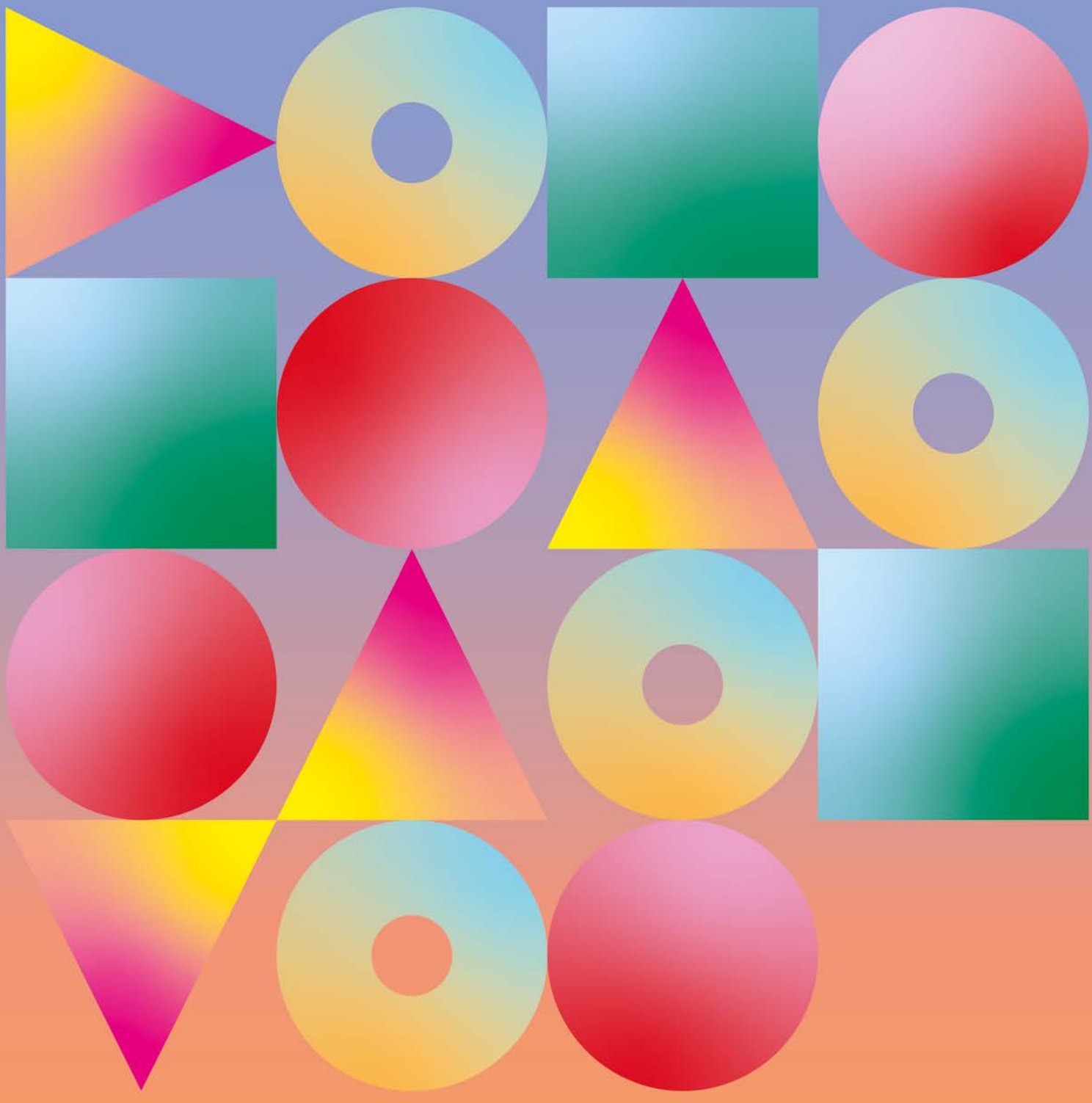
Über den Mut, nicht perfekt zu sein

Ein Plädoyer für Beruf und Familie

15 Jahre globegarden



Inhalt

6 Editorial
Gemeinsam die Zukunft gestalten

9 Brave, not perfect
Mutmachgeschichten: Frauen in der Schweiz – zwischen Beruf und Familienleben

81 Empowering Families
Mutmachgeschichten: Aus der Perspektive von Frauen, die die Kita-Welt gestalten

101 It takes a village
Mutmachgeschichten: Eltern erzählen, warum das Aufziehen eines Kindes ein Gemeinschaftsprojekt ist

110 Den Kinderschuhen entwachsen
Förden statt Hüten: Wie sich die Kinderbetreuung in der Schweiz entwickelte

114 Arbeiten lohnt sich nicht, ein zweites Kind noch weniger
Die spannendsten Fakten aus der Studie von Prof. Bütler

117 Die globegarden Story
Eine gute Kita richtet sich danach, was gut für die Familie ist

125 Nachgefragt bei Zukunfts-gestalter:innen
Wie sich globegarden Kids die Zukunft vorstellen

129 Vielfältige Lern- und Lebenswelten
Wie wir die Kita-Welt neu erfinden

Mutmachgeschichten

10 In der Schweiz sind Kinder nicht Privat-, sondern Frauensache.
Kathrin Bertschy
Nationalrätin, Co-Präsidentin
Alliance F

14 Es gibt keine Superfrauen und Supermänner.
Tanja Vainio
Country President Switzerland
Schneider Electric

18 Ich höre ganz leise die Mini-Teufelsstimme, die mir ein schlechtes Gewissen macht.
Giulia Tonell
Primaballerina im Opernhaus Zürich

22 Mütter müssen gegen verschiedene Stoppschilder ankämpfen.
Carolina Müller-Möhl
Gründerin und Präsidentin der
Müller-Möhl Group und Foundation

26 Mama soll die Brownies backen.
Gina Domanig
CEO Emerald

30 Meine Familie weiss, wie wichtig sie mir ist – auch, wenn ich beruflich gefordert bin.
Prof. Nicole Ochsenbein-Kölble
Klinikdirektorin Klinik für Geburtshilfe
Universitäts Spital Zürich

34 Man kann auch mit Kindern Professorin sein.
Prof. Dr. Sonja Perren
Professorin an der Universität Konstanz
und Pädagogischen Hochschule
Thurgau

38 Du musst keine Perfektionistin sein.
Sandra Völler
CEO und Gründerin Agilita AG

42 Mütter dürfen sich Auszeiten nehmen.
Anna-Sabina Zürrer
Künstlerin

46 Traut Euch, Hilfe anzunehmen und nicht perfekt zu sein!
Anna Mattsson
Partner McKinsey & Company

50 Dank guter Kinderbetreuung konnte ich das tun, was ich liebe.
Mara Harvey
CEO VP Bank (Schweiz) AG

54 Habt Mut, nicht immer perfekt zu sein.
Sara Hürlimann
Dr. med. dent., Gründerin und
Unternehmerin

58 Macht keine Kompromisse!
Monika Bütler
Selbständige Ökonomin, ehemalige
Professorin Universität St. Gallen

62 Mein Mann verdient einen Orden.
Katja Berlinger
Inhaberin und Geschäftsführerin
Swiss Medi Kids AG

66 Man hat das Gefühl, gegen bestehende Rollenbilder ankämpfen zu müssen.
Jaël Malli
Musikerin und Sängerin

70 My new perfect is my imperfect!
Dr. Annabella Bassler
CFO Ringier AG, Initiator EqualVoice

74 Dass ich als Mami arbeite, ist ein wichtiges Zeichen an meine Tochter.
Claudia Lässer
CPO von blue Sport & blue News

78 Care-Arbeit zuhause muss gerechter zwischen Frauen und Männern verteilt werden.
Nicole Burth
Leiterin Kommunikations-Services
und Mitglied der Konzernleitung der
Schweizer Post

82 Als Mama braucht man das richtige Arbeitsumfeld
Bettina Balliani
Pädagogische Leitung, globegarden

84 Es braucht Chancen, sich als Frau und Mutter weiterzuentwickeln.
Galla Stambuk
Leiterin Family Solutions, globegarden

88 Eltern zu werden, ist ein grosses Projekt.
Patricia Bergès
Leiterin Rechnungswesen, globegarden

90 Man freut sich darauf, wieder durchzustarten.
Yvonne van Luijt
Fachbereichsleitung, globegarden

92 Ich bin glücklich als Mutter und Berufsfrau.
Andrea Hebib
Gebietsleitung, globegarden

94 Lasst Euch nicht entmutigen.
Judit Kelemen
Pädagogische Leitung, globegarden

96 Gute Betreuungsangebote sind einfach wichtig.
Sara Bivetti
Pädagogische Bereichsleitung,
globegarden

98 Betreuung und Unterstützung nehmen Dir den Druck.
Samira Poletti
Pädagogische Leitung, globegarden

Kristina Rebsamen
Christina Mair
Caroline Staehelin

— Editorial —

In einer Welt, die von Vielfalt und Möglichkeiten geprägt ist, feiern wir mit Stolz 15 Jahre globegarden. Dieses Jubiläumsbuch ist eine Einladung an Frauen, Männer, junge Familien und all jene, die den Mut aufbringen, ihre Träume von Familie, Beruf und persönlichem Wachstum zu verwirklichen – ohne Furcht vor Herausforderungen, sondern mit der festen Entschlossenheit, unbeirrt ihren Weg zu gehen.

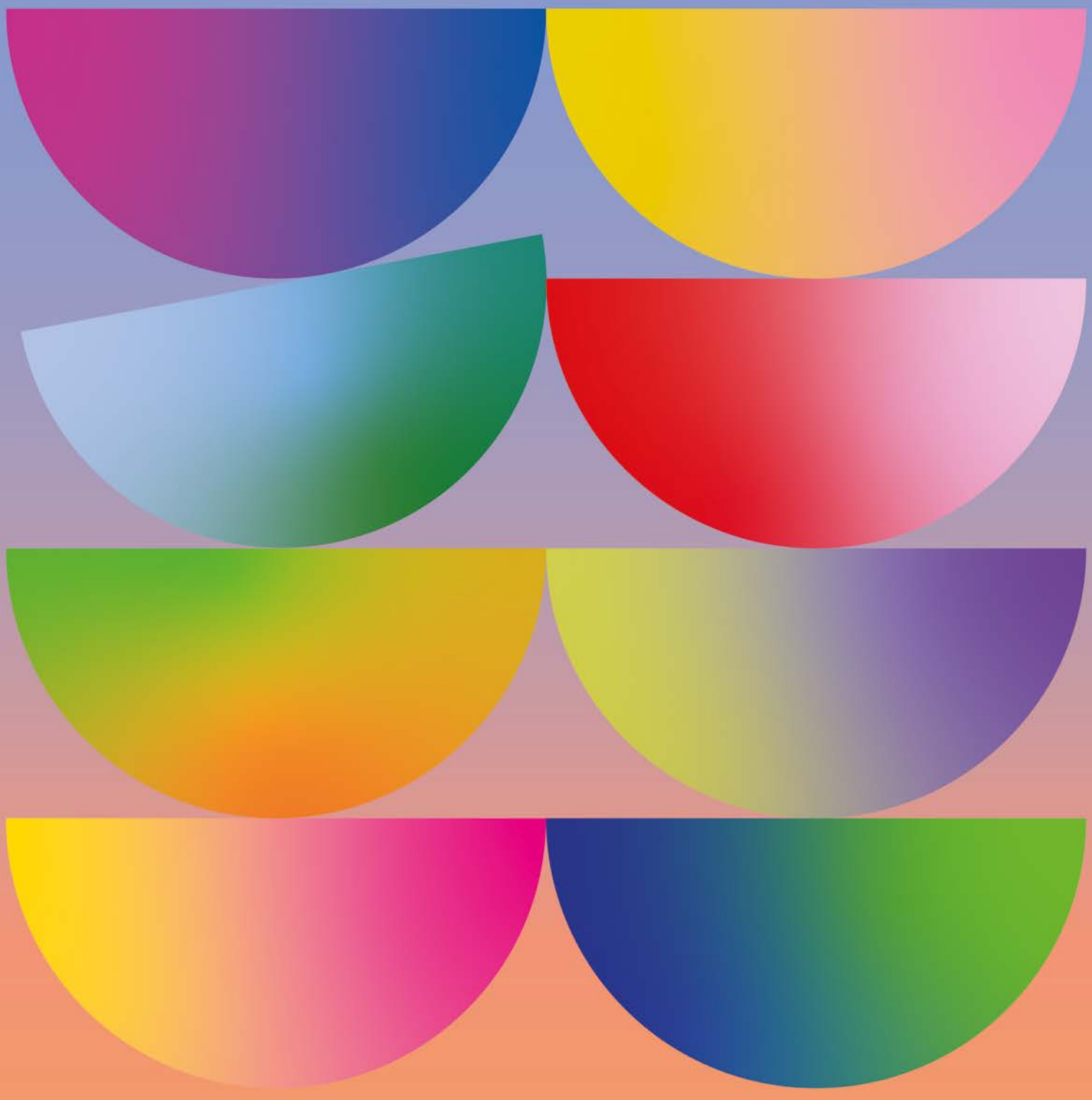
In unserer facettenreichen Schweiz, in der Tradition und Moderne harmonisch ineinandergreifen, schätzen wir den Reichtum unterschiedlicher Familienformen. Das Wachstum von globegarden in den vergangenen 15 Jahren zeigt, wie bedeutend es ist, Brücken zwischen Beruf und Familie zu schlagen und individuelle Wege zu finden, die zu einem erfüllten Leben führen.

Die Vision von globegarden entstand vor 15 Jahren aus der Erkenntnis heraus, dass berufliche Ambitionen und die Liebe zur Familie miteinander vereinbar sind. Eine wegweisende Studie von Prof. Dr. Monika Bütler mit dem Titel «Arbeiten lohnt sich nicht, ein zweites Kind noch weniger» legte den Grundstein für unsere Reise. Eine Reise, die von Aufstiegen und Herausforderungen geprägt ist – eine Reise, die uns lehrt, dass Perfektion eine Illusion ist und Mut darin besteht, sich selbst treu zu bleiben.

Die Interviews mit inspirierenden Frauen aus der Schweiz, erzählen sowohl von Mut, Durchhaltevermögen als auch der Kunst, aus Verletzlichkeit Kraft zu schöpfen. Diese Frauen zeigen, dass es nicht darum geht, perfekt zu sein, sondern darum, den eigenen Weg zu finden und dabei zu wachsen.

Der Titel «Über den Mut, nicht perfekt zu sein» ist ein Aufruf an alle. In einer Welt, die ständige Anpassung erfordert, feiern wir die Stärke, authentisch zu sein und uns nicht von unrealistischer Perfektion leiten zu lassen. Auch globegarden ist nicht makellos. Wir sind eine Gemeinschaft, die gemeinsam Höhen und Tiefen durchlebt und aus Erfahrungen lernt.

Gemeinsam gestalten wir die Zukunft der Schweiz, indem wir uns gegenseitig stärken und den Wert von Familie und Beruf wertschätzen. Herzlich willkommen zu «Über den Mut, nicht perfekt zu sein – Ein Plädoyer für Beruf und Familie: 15 Jahre globegarden.» Hier ermutigen wir uns gegenseitig, unsere eigenen Wege zu gehen und das Leben mit all seinen Farben zu umarmen.



Brave not perfect



Mutmachgeschichten

Frauen in der Schweiz – zwischen
Beruf und Familienleben.

#empoweringfamilies

Kinder sind eben keine Privatsache.

Kathrin Bertschy

44
Nationalrätin, Co-Präsidentin Alliance F
Zwei Kinder (4 und 2 Jahre)

Kathrin Bertschy ist seit über 15 Jahren in der Schweizer Politik aktiv. Zuerst als Berner Stadträtin, seit 2011 als Nationalrätin Grünliberale Bern. Die Ökonomin setzt sich für die grossen politischen Themen unserer Zeit ein: Europäische Zusammenarbeit, Klimaschutz, Nachhaltigkeit oder gleiche Rechte für alle. Bezahlbare Kinderbetreuung sieht die zweifache Mutter als Schlüsselinfrastruktur für die wirtschaftliche Entwicklung der Schweiz.

Frau Bertschy, warum tut sich die Schweiz trotz vieler Fortschritte trotzdem noch immer so schwer mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf?

Das hat mit vielen Faktoren zu tun: Unser politisches System der direkten Demokratie mit einem von Männern dominierten Milizparlament, das ja nur darum funktioniert, weil ihnen Frauen den Rücken freihalten; mit dem Föderalismus, was bedeutet, dass 26 Mal auf kantonaler Ebene über familienergänzende Massnahmen gestritten werden muss; mit dem spät eingeführten Frauenstimmrecht, was im Vergleich zu anderen Ländern für die politische Partizipation der Frauen einen Rückstand von 50 Jahre bedeutet; mit der Prosperität der Nachkriegsära, was es anders als in vielen Ländern in der Schweiz erlaubte, dass nur ein Elternteil arbeitstätig sein musste; und mit dem sehr persistenten Narrativ, dass Kinder bzw. die Familie Privatsache seien, der Staat hier nichts zu melden habe. Dass sie damit in erster Linie nicht Privat-, sondern Frauensache waren, wurde einfach hingenommen.

Mit welchen Folgen?

Auf dieses Familienmodell der Nachkriegszeit – der Mann ist erwerbstätig, die Frau betreut die Kinder – wurden die Gesetze ausgerichtet. Den Preis dieses sehr patriarchalisch geprägten Familienbilds zahlen bis heute aber die Frauen. Sichtbar ist das etwa beim Besteuerungsmodell, das durch die gemeinsame Veranlagung ein zweites Einkommen unattraktiv macht, oder bei der Altersvorsorge. Die meisten Frauen sind finanzielle sehr viel schlechter gestellt im Alter. Dieses System schafft Hürden. Und es hat lange Zeit auch Investitionen in eine familienergänzende Kinderbetreuung verhindert – und tut es nach wie vor. Die Aufgabe wurde an Kantone und Gemeinden delegiert, die mal mehr mal weniger unterstützend waren. Jetzt stösst man an, weil zwischen den Ansprüchen der Wirtschaft – diese bräuchte dringend mehr gut qualifizierte Frauen –, dem traditionellen Familien- und Rollenbild und der Trägheit unseres politischen Systems Welten klaffen.

Sie sind berufstätig, als Nationalrätin zeitlich sehr eingespannt und Mutter. Wie bringen Sie das alles unter einen Hut?

Ich kämpfe mit den gleichen Herausforderungen, wie sie unzählige andere Familien auch haben. Und stosse an meine Grenzen. Mein Partner und ich pflegen bewusst ein egalitäres Rollenmodell mit einer klaren Aufteilung, wer wann für was zuständig ist. Damit ich, wenn ich die Verantwortung habe, voll und ganz für die Kinder da sein kann. Wobei ich insofern «Glück» habe, dass ich noch sehr kleine Kinder habe und während der Pandemie als Politikerin physisch weniger Abendsitzungen und -anlässe wahrnehmen musste. Zu Zeiten meines politischen Karrierebeginns zehn Jahre früher wäre das anders gewesen.

Welche Rolle spielt dabei das externe Betreuungsangebot?

Das ist enorm wichtig und toll – meine Kinder gehen zwei bis drei Tage in die Kita bzw. in den Kindergarten. Das ist eine Bereicherung für sie, weil sie dort auch pädagogisch gefördert werden, mit anderen Kindern Erfahrungen machen und Dinge in einem Umfang machen können, wie wir es ihnen so gar nicht bieten könnten.

Das klingt doch sehr gut.

Ja, aber es reicht eben nicht. Für viele Familien des Mittelstandes ist die Kinderbetreuung kaum erschwinglich. Bei vielen Familien in der Schweiz frisst die monatliche Kita-Rechnung einen beträchtlichen Teil ihres Einkommens weg. Im Schnitt 35 Prozent eines Einkommens. In keinem anderen Land der Welt müssen die Eltern einen so hohen Anteil ihres Verdienstes für die familienergänzende Kinderbetreuung aufbringen wie in der Schweiz. Die Schweiz muss ein Land sein, in dem sich Erwerbsarbeit auch für Familien der Mittelschicht und insbesondere für Frauen lohnt. Und es ist auch nicht die Regel in der Politik, dass es funktioniert. Politik findet in der Schweiz oft ausserhalb der Öffnungszeiten familienergänzender Institutionen statt. Es gibt auch keine fixen Abstimmungszeiten, die im Tagesablauf eingeplant werden können, wie es andere Parlamente kennen. Wir stimmen ab, wenn das letzte Traktandum durchdiskutiert ist. Ich bin ja auch noch Teilzeit angestellt und berufstätig. Ohne Grosseltern, welche alle Unregelmässigkeiten auffangen, wäre das gar nicht machbar. Es ist übrigens auch keine gute Qualität von Parlamentsdemokratie, wenn sie eigentlich nur von Personen wahrgenommen werden kann, die extrem flexibel sind oder grosse Unterstützung erhalten im privaten Umfeld. Das führt dann dazu, dass Bevölkerungsgruppen wie junge Eltern schlecht repräsentiert sind und es noch schwieriger wird, die Rahmenbedingungen für eine bessere Vereinbarkeit zu verändern.

Welchen Preis bezahlen Sie persönlich?

Das war meine freie Wahl. Aber ja, Sport, Freundschaftspflege, Freizeit und Schlaf sind alles sehr knappe Güter bei mir. Und auch beruflich kann ich längst nicht alles machen, was ich möchte oder vielleicht auch noch könnte. Aber das geht ja allen so, die Kinder haben. Wichtig ist für mich, dass meine Kinder wundervoll betreut und erzogen werden, und sie gedeihen prächtig dank stabilen Betreuungssituationen in- und ausserhalb der Familie. Und ich habe mich bewusst für diesen Weg entschieden, gerade auch für die politische Tätigkeit, weil ich für etwas kämpfen kann, das mir wichtig ist und das für dieses Land wichtig ist und auch für meine Kinder. Das gibt mir viel Kraft und motiviert mich. Ich habe massgeblich dazu beigetragen, dass in Bern Betreuungsgutscheine eingeführt wurden. Das hat zu einer erheblichen Entlastung für Familien geführt, auch wenn sie noch zu tief angesetzt sind, was zulasten des Mittelstandes geht. Darum engagiere ich mich auf Bundesebene für das Kita-Gesetz, damit wir endlich eine verlässliche und gute Infrastruktur erhalten.

Sie sprechen von Infrastruktur. Wie sähe diese konkret aus?

Wir benötigen eine verlässliche Kinderbetreuungsinfrastruktur, wie sie der Staat auch in anderen Bereichen anbietet. Und wir müssen sie auf jene ausrichten und bezahlbar machen, welche sie täglich benötigen, um ihrer Erwerbstätigkeit oder Ausbildung nachgehen zu können. Genauso wie die SBB ihr Zugnetz, Fahrplan und Preise auch auf die Pendlerinnen und Pendler ausrichtet und nicht für jene, welche ab und zu einen Wochenendausflug machen.

Wir müssen wegkommen vom Denken, dass Infrastrukturen aus Beton und Stahl bestehen. Wir haben in der Vergangenheit in Infrastrukturen investiert, die massgeblich dafür verantwortlich waren, dass dieses Land prosperieren und unsere Bevölkerung erwerbstätig sein konnte. Eine verlässliche und erschwingliche Kinderbetreuung ist die Infrastruktur, welche die heutige Arbeitswelt benötigt. Es geht um Betriebskosten, um Investitionen in Qualität bei Betreuung und in die Aus- und Weiterbildung des Personals, um angemessene Löhne. Empirische Studien belegen, dass ein qualitativ gutes Betreuungsangebot junge Eltern und insbesondere die Mütter dazu motiviert, ihre Berufstätigkeit aufrechtzuerhalten. Das Bundesgericht hat in Leiturteilen zum nachehelichen Unterhalt festgehalten, dass Frauen wirtschaftlich eigenständig zu sein haben – die lebensprägende Ehe gibt es nicht mehr, und der Bundesrat will die Witwenrente in dieselbe Richtung reformieren. Kurzum: Frauen müssen künftig noch viel stärker für sich selbst sorgen können, gerade wenn sie Kinder haben. Also müssen wir ihnen auch die Chance dafür geben, möglichst ohne Unterbruch erwerbstätig zu bleiben. Neben einer erschwinglichen Kinderbetreuungsinfrastruktur von hoher Qualität benötigen wir eine Elternzeit zu gleichen Teilen, damit die Frauen nicht mehr alleine das Risiko des Erwerbsausfalls tragen. Wir müssen Möglichkeiten schaffen, dass Eltern die familiäre Verantwortung und die Berufstätigkeit zu gleichen Teilen schultern. Andere Länder machen das vor, es wird höchste Zeit, dass die Schweiz aufschliesst.

Sie haben zwei Töchter. Was würden Sie ihnen mitgeben wollen, wenn sie erwachsen sind?

Dass sie ihrer Berufung nachleben und einfordern von sich selbst, dem Umfeld und der Politik, dass dies vereinbar ist mit einer Familie. Im Wissen darum, dass es nicht immer einfach ist. Und dass sie dafür kämpfen, dass sich die Dinge zum Bessern verändern.

«Das Narrativ hält sich hartnäckig. Es trifft aber gar nicht zu: Kinder waren in der Vergangenheit stets Sache der Frauen. Sie bezahlen den Preis in Form von tiefen Einkommen und geringer Vorsorge indem sie ihre berufliche Entfaltung zurückstecken. Es ist Zeit für verlässliche, erschwingliche Kinderbetreuungsinfrastrukturen.»



Es gibt keine Superfrauen und Super-männer.

Tanja Vainio

48
Drei Kinder (Zwillinge 16 Jahre und 13 Jahre)
Country President Switzerland at Schneider Electric und
Member of the Board of Directors Franke Group

Tanja Vainio ist Schweiz-Chefin eines internationalen Elektrotechnik-Konzerns. Wichtige gesellschaftliche Themen wie Digitalisierung, Energiewende, Klimaneutralität, Nachhaltigkeit und auch Gleichberechtigung gehören zu ihrem beruflichen Alltag. Um diese vorantreiben und gestalten zu können, ist es für die Mutter dreier Kinder entscheidend, dass Fortschritt in diesem Bereich auch für sie persönlich relevant ist. Ein Gespräch über Veränderung, moderne Familien und gelebte Gleichberechtigung.

Tanja, wie steht es aus Deiner Sicht um den Wandel in Hinblick auf die Gleichberechtigung von Mann und Frau?

Gleichberechtigung hat aus meiner Sicht viele Dimensionen. Die von Mann und Frau ist eine davon. Aber sie ist entscheidend, wenn wir eine gerechte und fortschrittliche Gesellschaft sein wollen. Die Schweiz hat zuletzt viele Fortschritte gemacht, um die leider immer noch bestehende Diskrepanz in Hinblick auf die Gleichberechtigung der Geschlechter aufzuheben: in der Politik, auf dem Arbeitsmarkt und im Bildungssystem. Aber es bleiben weiterhin Herausforderungen. Insbesondere in Bezug auf die Rollenverteilung, berufliche Aufstiegschancen und finanzierbare Kinderbetreuung. Ich sage bewusst «finanzierbar». Denn es gibt inzwischen in den urbanen Räumen viel Angebot. Für viele Familien ist es aber weiterhin zu teuer.

Wie ändert man das?

Da sind wir alle gefragt: Politik, Unternehmen und Gesellschaft. Viele Unternehmen gehen mit der Zeit und bieten Familien einige Benefits an, die die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erleichtern, so dass beide Elternteile arbeiten können, wenn sie möchten. Aber das Bewusstsein für geschlechtsspezifische Stereotypen muss sich noch viel stärker ändern. Dazu braucht es starke Vorbilder, die vorangehen und zeigen: Du kannst sein und tun, was Du willst. Jeder von uns kann zudem sein eigenes Verhalten reflektieren und sich hinterfragen. Bin ich als Mitarbeiterin, Vorgesetzte oder Freundin ein gutes Beispiel? Auch das bewirkt einen Wandel des Mindsets. Ich bin überzeugt, eine gleichberechtigte Gesellschaft fördert auch ökonomischen Fortschritt.

Du bist in Finnland aufgewachsen. Welches Verständnis von Gleichberechtigung gab es bei Euch zuhause?

Meine Eltern waren beide berufstätig. Meine Mutter hatte sogar eine bessere Position als mein Vater. Das hat auf jeden Fall mein Verständnis von Gleichberechtigung, Unabhängigkeit, persönlichem Engagement und Einsatzbereitschaft definiert. In allen Familien, die ich kannte, waren Vater und Mutter berufstätig. Nicht nur mein Elternhaus, das ganze Umfeld hat mich geprägt und inspiriert, Mut zu haben und sich ambitioniert eigene Ziele zu setzen. Ich habe früh gelernt, dass jeder seine beruflichen Ziele verfolgen sollte – unabhängig vom Geschlecht.

Wie hast Du es selbst erlebt, Familie und Karriere zu vereinbaren?

Das ist für Mütter immer eine Herausforderung, aber eine schöne. Ich glaube, jede Mutter hat Momente, in denen sie sich fragt, ob sie alles schaffen kann. Besonders in Zeiten, in denen man beruflich sehr gefordert ist oder in der die Kinder vielleicht eine schwierige Phase in der Schule haben. Flexibilität und Organisation helfen. Wichtig ist es, anzuerkennen, dass man zwar alles haben kann, aber nicht gleichzeitig.

Das fordert auch niemand von dir. Als die Kinder klein waren, habe ich mich bewusst für einen Job entschieden, für den ich wenig reisen musste. Es gibt Phasen, in denen man Prioritäten setzen muss. Das war für mich in dem Moment die Familie. Man sollte das nicht allein entscheiden, sondern seinen Partner und auch den Arbeitgeber einbeziehen. Ich habe von Arbeitgeberseite aus immer sehr viel Unterstützung und Flexibilität erfahren. Am Ende des Tages ist niemand von uns ein Supermensch. Ich bin keine Superfrau und ich vermute, es gibt auch keine Supermänner. Menschen, die dich unterstützen sind unersetzlich. Du brauchst als Mutter Menschen, auf die du dich verlassen kannst. Unsere Eltern beispielsweise wohnen nicht in der Nähe. Aber, wenn wir sie bitten, kommen sie sofort, um uns zu unterstützen.

Fällt es leicht, um Hilfe zu bitten?

Nein. Den Ratschlag kann man anderen zwar immer einfach geben: Frag doch, ob dir jemand helfen kann. Aber für mich war das nie einfach. Ich denke, das ist es für ganz viele Frauen nicht. Als meine Kinder klein waren, hätte ich das aber viel mehr machen sollen – einfach um Unterstützung zu bitten.

Gab es bestimmte Situationen, in denen Du rückblickend nach Hilfe fragen würdest?

Es gibt im Beruf immer anstrengende Phasen: ein neuer Job oder ein wichtiges Projekt beispielsweise. Für uns als Eltern waren die ersten sechs Monate nach einem Umzug immer sehr fordernd. Wir sind berufsbedingt häufig umgezogen. Dann musst man erst einmal alles neu aufsetzen: neue Schule, neuer Arzt, neue Freunde. Wir haben dann immer sehr stark darauf geachtet, dass unsere drei Kinder gut ankommen und Freunde finden. Man darf aber dabei nicht vergessen: Wir Eltern brauchen auch Freunde. Wenn man berufstätig ist, muss man sich daran gewöhnen, dass es immer Termine in der Schule oder der Kita geben wird, wo man nicht dabei sein kann, weil man im Büro ist oder andere berufliche Verpflichtungen hat. Dabei habe ich zu jeder Zeit Unterstützung von meinem Mann bekommen. Das Elternsein ist für uns eine gemeinsame Sache. Wenn ich nicht konnte, geht er hin und umgekehrt.

Gibt es bei Euch, abgesehen davon, eine Aufgabenteilung?

Mein Mann ist seit unserem dritten Kind «Full Time Dad». Er ist zuhause für unsere Kinder da und übernimmt sehr viele Aufgaben sowie unsere ganze Organisation. Da die Grosseltern der Kinder sehr weit weg wohnen, ist das für uns eine super Lösung. Dazu haben wir uns entschieden, als unsere Jüngste ein Jahr alt war und wir beruflich nach Ungarn gezogen sind. Zu der Zeit stand sehr viel auf dem Programm. Das war mit zwei berufstätigen Elternteilen nicht zu stemmen.

War es für ihn herausfordernd, seinen Beruf hintenanzustellen?

Um das zu tun, braucht man grosses Verständnis für seine Partnerin und ein gesundes Selbstbewusstsein. Natürlich stellen die Leute ihm neugierige Fragen: Du arbeitest nicht? Wann gehst du in deinen Job zurück? Da muss das Selbstbewusstsein schon sehr stabil sein. Für uns war eigentlich immer klar: Wenn einer zuhause bleibt, dann mein Mann. Aber wir haben das gemeinsam diskutiert, besprochen und abgewogen. Nur, weil man sich in der Theorie einig ist, bedeutet es nicht, dass es in der Praxis funktioniert. Anerkennung und Wertschätzung sind sehr wichtig. Es geht ja nicht nur um die Anerkennung meiner Karriere, sondern auch um die Anerkennung von dem, was er für unsere Familie leistet. Gleichberechtigung bedeutet auch Anerkennung für beide Rollen.

Welche Hürden siehst Du heute für Frauen, die Familie und Beruf vereinbaren wollen?

Aus meiner Sicht braucht es noch mehr Betreuungsmöglichkeiten. Damit meine ich auch Tagesschulen. Die kleinen Kinder kann man schon ganztägig betreuen lassen, aber sobald sie älter sind, wird es wieder schwieriger. Hinzu kommt, dass es immer noch traditionelle Rollenbilder gibt: Die Frau bleibt bei den Kindern, der Mann arbeitet. Geht die Mutter zurück in den Job, gibt es im Umfeld Ressentiments gegen diese Entscheidung. Aber da hat sich auch schon viel bewegt. Arbeiten Mütter, haben sie aufgrund der hohen Betreuungskosten oft finanzielle Nachteile. Das darf nicht sein. Und zuletzt gibt es auch leider noch häufig unflexible Arbeitsbedingungen. Wenn die Kinder klein sind, muss man einfach manchmal umplanen und von zuhause arbeiten oder mal einen Tag länger und den anderen dafür kürzer.

Hast Du einen Tipp für junge Frauen, die der Herausforderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf gegenüberstehen?

Ganz einfach: Go for it. Sei hartnäckig. Lass dich von Gegenwind nicht irritieren. Setz dir klare Ziele. Das hilft, deine Prioritäten zu kennen und anzuwenden. Ich glaube, gerade das ist für Frauen schwierig. Männer formulieren ihre Ziele ganz einfach. Ich will CEO sein. Ich will Präsident sein. Frauen sollten sich viel mehr zutrauen. Und dabei helfen Vorbilder. Wenn man sieht, dass jemand es geschafft hat, weiss man, es ist machbar. Denkt an euch selbst. Bei Frauen kommen oft Arbeit, Familie, Freunde und irgendwann ganz am Schluss man selbst. Aber man muss auch auf sich achten, um seine eigene Balance zu finden. Für mich persönlich war es immer wichtig, ein Netzwerk aus anderen berufstätigen Müttern zu haben. Man kann über vieles sprechen, man bekommt Unterstützung. Und man lernt aus den Erzählungen anderer berufstätiger Mütter, dass sie auch nur mit Wasser kochen und man nicht allein ist. Keine von uns ist perfekt. Wir machen alle Fehler und lernen daraus. Erlaube dir, nicht perfekt sein zu wollen.

Wir haben viel über Gleichberechtigung gesprochen. Warum denkst du, sind in der Schweiz so viele Betreuungsangebote von Frauen geführt oder werden von Frauen ausgeführt?

Ich denke, das zeigt das Engagement und die Solidarität von Frauen. Sie setzen sich für die Bedürfnisse anderer Frauen und Familien ein. Frauen nutzen ihre Fähigkeiten und ihr Wissen, um die sozialen Strukturen zu schaffen, die Familien dabei helfen, die eigene Karriere und das Familienleben zu vereinbaren. Sie helfen damit Männern und Frauen und schaffen so gleichberechtigte Chancen für alle. Die Arbeit, die in Betreuungseinrichtungen geleistet wird, verdient extrem viel Anerkennung. Und man muss sich bewusst sein, hier stehen nicht Frauen für Frauen ein, sondern Frauen für Familien. Sie leisten einen wichtigen Beitrag zur Gesellschaft.

«Man lernt aus den Erzählungen anderer berufstätiger Mütter, dass sie auch nur mit Wasser kochen und man nicht allein ist. Keine von uns ist perfekt. Wir machen alle Fehler und lernen daraus. Erlaube dir, nicht perfekt sein zu wollen.»



Ich höre ganz leise die Mini-Teufels-stimme, die mir ein schlechtes Gewissen macht.

Giulia Tonelli

40
Zwei Kinder (1 und 4 Jahre)
Primaballerina im Opernhaus Zürich

Giulia Tonelli ist Primaballerina am Opernhaus Zürich. Als Tänzerin Kinder zu bekommen ist heute zwar nicht mehr unüblich. Trotzdem ist es ein Balanceakt, das Tanzen mit der Familie zu vereinen. Das zeigt der Dokumentarfilm «Becoming Giulia», der sie dabei begleitet, wie sie nach dem ersten Mutterschaftsurlaub ihren Weg zurück in die Elite-Ballettkompanie sucht und findet. Oft fühlt sich die gebürtige Italienerin hin- und hergerissen zwischen ihren beiden grossen Leidenschaften, dem Ballett und ihren Kindern. Manchmal eilt sie sogar zwischen den Proben nach Hause, um eine halbe Stunde mit ihren beiden Söhnen zu verbringen. Im Gespräch berichtet sie, warum ihre Wahl sie trotz aller Anstrengung glücklich macht.

Frau Tonelli, wie organisiert man als Primaballerina den Familienalltag?

Das ist eine Herausforderung. Mein Mann und ich teilen uns die Aufgaben zu gleichen Teilen auf. Er ist Ingenieur und für seinen Job auch immer viel gereist. Dennoch verbleibt immer ein grösserer Teil der Aufgaben bei ihm. Oft ist er am Samstag, wenn ich eine Aufführung habe, den ganzen Tag mit unseren beiden Söhnen allein. Wenn er eine Aufführung von mir sehen möchte, brauchen wir einen Babysitter. Ich liebe meinen Job, aber auch meine Kinder. Manchmal renne ich zwischen den Proben nach Hause, um eine halbe Stunde mit ihnen verbringen zu können. Meine Mutter sagt mir dann, dass das zu viel und zu anstrengend für mich ist. Wenn ich bei der Arbeit sei, dann solle ich auch voll und ganz dort sein. Aber für mich ist das eine bewusste Entscheidung. Man bezahlt einfach einen Preis, wenn man als Mutter Beruf und Karriere vereinbaren möchte.

Wie sind Sie aufgewachsen? Waren beide Eltern berufstätig?

Ja. Das hat mich sicherlich geprägt: Zu sehen, dass die Mutter arbeitet, dass sie eigene Interessen hat und Dingen nachgeht, die ihr Spass machen und die nichts mit ihrer Rolle als Mama zu tun haben. So was prägt kleine Mädchen, denn sie sehen, was möglich ist und weckt Ambitionen. Vielleicht wäre ich heute nicht da, wo ich bin, wenn meine Mutter mir das nicht so vorgelebt hätte. Meine Eltern waren politisch interessiert, abends gingen sie oft zu Veranstaltungen. Dann war ein Babysitter bei uns oder mein älterer Bruder passte einfach auf mich auf. Was besonders an meinen Eltern ist, ist die Unterstützung, die ich immer erfahren habe. Ich habe mich erst mit 17 Jahren entschlossen, professionelle Balletttänzerin zu werden. Die Entscheidung fällt man normalerweise viel früher, es war also klar, dass es hart für mich werden würde. Aber meine Eltern haben nie an mir gezweifelt und mir das Vertrauen geschenkt, einen Weg zu gehen, den sie nicht kannten. Beide hatten Universitätsabschlüsse und keine kreativen Berufe.

Ist es besonders schwierig, nach einer Geburt in einen körperlich so herausfordernden Job wie den einer Ballerina zurückzukehren?

Für mich war immer klar: Ich möchte Mutter werden, während ich noch professionell tanze. Als Ballerina weisst du, dass deine Karriere irgendwann aus Altersgründen endet. Das ist ein grosser Umbruch im Leben, denn man wächst mit dem Ballett, mit dem Tanzen auf, seit man ein Kind ist. Es ist ein grosser Teil deiner Persönlichkeit von jungen Jahren an. Das Karriereende musst du emotional verarbeiten. Ich hätte mir nicht vorstellen können, gleichzeitig diesen Identitätswandel zu bewältigen und in meine neue Rolle als Mutter hineinzuwachsen. Daher wollte ich vorher meine Familie gründen. Für mich hat es sehr gut funktioniert. Ich wusste genau, dass ich schnell wieder an den Proben teilnehmen und auf der Bühne stehen will. Ich wollte unbedingt zurückkommen und jedem beweisen, dass ich gerade

jetzt eine noch bessere Tänzerin werden konnte. Das hat funktioniert – beim ersten und auch beim zweiten Kind.

Fühlen Sie sich manchmal zwischen Ihren beiden grossen Passionen, dem Tanzen und der Familie hin- und hergerissen?

Ja. Nach der Geburt meines zweiten Sohnes bin ich auch wieder früh auf die Bühne zurückgekehrt und habe nur eine kleine Pause gemacht. Ich bin ehrgeizig und treibe mich dann selbst an. Aber beim zweiten Mal habe ich definitiv mehr Zweifel verspürt als zuvor. Mein älterer Sohn beginnt jetzt mit dem Kindergarten, der jüngere ist mit einer Nanny zuhause. Es ist für mich sehr hart, mein Kind der Kita anzuvertrauen. Er geht erst mal auch nicht an allen Wochentagen dort hin. Ich möchte, dass er sich daran gewöhnen kann. Auch den Kleinen mit der Nanny zurückzulassen ist herausfordernd für mich. Ich verspüre manchmal ein starkes Schuldgefühl, wenn ich sie zurücklasse. Ich fühle mich wie gefangen zwischen zwei wundervollen Rollen: der der Mutter und der der Tänzerin. Ich will beide bestmöglich ausfüllen. Wenn ich bei den Proben bin, höre ich dann aber doch oft diese Mini-Teufelsstimme, die mir sagt: Eigentlich solltest Du bei Deinen Kindern sein. Ich schäme mich nicht, offen zu sagen, dass ich in dieser Phase alles, was ich tue mit einem Schuldgefühl mache. Ich weiss, dass man eine wunderbare Verbindung zu seinen Kindern haben kann, auch, wenn man sie nicht den ganzen Tag sieht. Mein Vater reiste auch viel. Trotzdem hatten wir immer ein sehr gutes Verhältnis. Aber es nagt an mir, zu wissen, dass ich nicht die «perfekte Mutter» bin.

Was macht die «perfekte Mutter» aus Ihrer Sicht aus?

Das ist eine gute Frage. Die, die den besten Apfelkuchen backt? Die, die mit ihren Kindern die kreativsten Sachen bastelt? Ich kann das gar nicht genau sagen, ob es überhaupt eine perfekte Mutter gibt. Wenn ich mit den Kindern im Park oder auf dem Spielplatz bin und den anderen Müttern erzähle, dass ich Vollzeit arbeite, erhalte ich oft verwunderte Reaktionen. Aber macht mich das zu einer guten oder schlechten Mutter? Ganz sicher nicht. Ich sage ehrlich, dass ich meine Kinder vermisse, wenn ich arbeite. Vielleicht hat sich dieses Gefühl nach dem zweiten Kind noch verstärkt, weil ich weiss: Ich werde kein drittes Kind haben und jetzt ist die letzte Chance diese wundervolle Zeit, in der sie aufwachsen, unmittelbar mitzuerleben. Das ist einfach ein Gefühl, dass ich immer mit mir herumtrage.

Was würde Müttern die Berufstätigkeit erleichtern?

Es ist sehr wichtig, dass es gute Betreuungsmöglichkeiten gibt. Diese müssen bezahlbar sein. Unsere Kosten für die Kita und die Nanny sind enorm. Sie übersteigen mein Gehalt. Und ich denke, dass wir als Gesellschaft darüber sprechen sollten, ob 16 Wochen Mutterschutz nach der Geburt nicht zu wenig sind. In Finnland oder Deutschland kann man über ein Jahr bei seinen Kindern bleiben. Ich sage nicht, dass dies die beste Lösung ist. Denn das erscheint mir eine lange Zeit. Aber vielleicht kann man einen Mittelweg finden. Vor allem sollte das nicht nur die Frauen betreffen. Auch die Väter sollten Möglichkeiten haben, sich Zeit für die Kinder zu nehmen. Wir müssen als Gesellschaft überlegen, was getan werden kann, damit Eltern kleiner Kinder ihrem Job gerecht werden können. Es gibt Frauen, die ihren Job wirklich lieben, aber es so empfinden, dass sie einfach nicht die Möglichkeit haben, ihn mit der Familie zu vereinen.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft Ihrer Kinder?

Mir ist es sehr wichtig, Werte zu haben und diese an meine Kinder weiterzugeben. Ich hoffe, dass diese eine Basis für sie sind, später genau der Mensch zu werden, der sie sein wollen. Und ich hoffe, dass ich ihnen ein Vorbild dafür bin, einen Beruf zu finden und auszuüben, der sie wirklich erfüllt und den sie nicht nur wegen des Geldes machen. Ziele zu haben, die man aus echter Leidenschaft und wahrer Neugier verfolgt, ist wunderbar. Und hilft einem auch dabei, schwere Entscheidungen zu treffen.

«Was macht die perfekte Mutter aus? Ist es die, die den besten Apfelkuchen backt? Die, die mit ihren Kindern die kreativsten Sachen bastelt? Ich kann das gar nicht genau sagen, ob es überhaupt eine perfekte Mutter gibt.»



MÜTTER MÜSSEN GEGEN VERSCHIEDENE STOPPSCHILDER ANKÄMPFEN.

Carolina Müller-Möhl

54
Ein Kind (25 Jahre)
Gründerin und Präsidentin der Müller-Möhl Group und Foundation

Carolina Müller-Möhl ist Verwaltungsratspräsidentin der Müller-Möhl Group. Vor mehr als zehn Jahren rief sie die Müller-Möhl Foundation ins Leben. In der Stiftung bündelt sie ihr grosses gesellschaftspolitisches Engagement für Bildung und für die bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Sich aktiv für Veränderung einzusetzen und mitbestimmen zu können ist für sie ein einmaliges Privileg, das man gerade als Frau nutzen sollte.

Frau Müller-Möhl, wie steht es aus Ihrer Sicht um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der Schweiz?

Ich weiss, dass wir uns immer noch schwertun. Das hat verschiedene Gründe, die alle miteinander verbunden sind. Das macht das Ganze sehr komplex. Ich sehe die Ursachen auf drei Ebenen: einer sozio-kulturellen, einer systemischen und einer individuellen Ebene, der Frau selbst.

Das müssen Sie ausführen…

In der Schweiz haben wir immer noch ein sehr konservatives Rollenverständnis zwischen Mann und Frau. Sie ist die Hausfrau, er der Ernährer. Dies wurde gerade erst wieder durch aktuelle Befragungen beider Geschlechter belegt und zeigt die Probleme auf der sozio-kulturellen Ebene. Wenn wir über die systemischen sprechen, sprechen wir über die nicht idealen Rahmenbedingungen, zum Beispiel den Mangel an Kita-Plätzen, und die zu hohen Tarife, wie auch über den Mangel an flächendeckenden Ganztagsschulen und die negativen Erwerbsanreize für Frauen aufgrund des heutigen Steuersystems.

Und die individuelle Ebene?

Gemeint ist die Sozialisierung, die man als Frau erfährt. Dazu zählen die schon angesprochenen gesellschaftlichen Normen, das Rollenbild der Eltern und ganz banale Dinge wie die Tatsache, dass Playmobil keine Pilotinnen produziert. Das mag unwichtig erscheinen, hat aber einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung, die Ambitionen und Ziele von jungen Frauen.

Und das hat Folgen…

In der Schweiz sind zwar 76 Prozent der Frauen berufstätig, aber mehr als die Hälfte davon in Pensen von unter 50 Prozent. Das bedeutet, dass Steuergelder in eine Ausbildung dieser Frauen fliessen, die nie in einer Berufstätigkeit mündet. Mit den sehr kleinen Pensen ist es kaum möglich, sich in einem Beruf wirklich zu etablieren. Dieser Trend zu Teilzeitarbeit beginnt im Alter von 30 Jahren, wenn Frauen zum ersten Mal Mutter werden und verstärkt sich bei jedem weiteren Kind. Die Kinderquote verharrt jedoch in der Schweiz bei 1,4.

Das heisst, wer als Mutter mehr als nur in Teilzeit berufstätig sein möchte, muss gegen diese verschiedenen Stoppschilder und Stereotypen ankämpfen. Dazu braucht es eine gehörige Portion Mut, viel Durchhaltewillen und Widerstandsfähigkeit. Man muss sich stetig selbst motivieren und antreiben können.

Wer hat Sie denn als Kind geprägt?

Meine Schwester und ich würden heute wohl als «Schlüsselkinder» bezeichnet werden. Wir waren früh sehr eigenständig unterwegs. Unsere Eltern, beide 100 % berufstätig, lebten uns

Gleichstellung vor. Beide führten gemeinsam eine Praxis in unserem Haus, sie fuhren zusammen zu Kongressen und kümmerten sich ebenso gemeinschaftlich um uns Kinder. In meiner Erinnerung war ich dabei durchaus zufrieden.

Sie wurden als junge Mutter durch einen Schicksalsschlag im Jahr 2000 über Nacht Witwe, mussten plötzlich enorm viel Verantwortung übernehmen und sich voll ins Berufsleben stürzen. Zudem wurden Sie eine Person des öffentlichen Interesses. Wie haben Sie das gemeistert?

Das war äussert herausfordernd. Rückblickend glaube ich, dass es mir gelungen ist, weil ich verschiedene in mir schlummernde Stärken aktivieren konnte. Ich kann sehr schnell Entscheidungen fällen und habe es schon als Kind gelernt, Probleme zu lösen. Wenn mein Fahrrad eine Reifenpanne hatte und meine Eltern bei der Arbeit waren, musste ich selbst nach einer Lösung suchen, um nach Hause zu kommen.

Haben Sie Neid oder Skepsis erfahren, dass Sie als Mutter und Unternehmerin erfolgreich sind?

Ich denke schon. Aber davon möchte ich mich nicht leiten lassen. Mein Beruf bereitet mir viel Freude. Ich kann aus meiner Tätigkeit und den Möglichkeiten, die sich mir bieten und die ich ergreifen konnte, viel Energie ziehen. Darum würde ich es heute genauso wieder machen!

Welche Bilanz ziehen Sie mit Blick auf Ihre Erfahrung, aber auch angesichts der anhaltenden politischen Debatten rund um die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf in der Schweiz?

Obwohl wir hier in der Schweiz rechtlich gesehen gleichgestellt sind, leben wir sie nicht. Frauen sollten ihre Eigenständigkeit nicht aufgeben, wenn sie eine Familie gründen – insbesondere nicht in finanzieller Hinsicht. Es ist ein Appell an die Selbstverantwortung, sich als Frau nicht auf Eltern, auf den Partner, auf die Ehe oder auf den Staat zu verlassen. Das heisst einen Beschäftigungsgrad von rund 70 Prozent zu halten, weil das etwa das Mass ist, das es für die finanzielle Absicherung braucht. Mütter sollten beruflich am Ball zu bleiben und keine falschen Kompromisse eingehen. Und einen Partner wählen, der dieses Vorhaben nicht einfach nur bejaht, sondern es aktiv mitträgt. Denn auch hier sind die Statistiken klar: 50 Prozent aller Ehen werden geschieden. Es gibt den Gender Pension Gap und den Child-Penalty. Beides bedeutet signifikante finanzielle Nachteile für Frauen.

Sie haben bei Rahmenbedingungen auch das Kita-Angebot erwähnt: Welchen Stellenwert hat dieses für die Sicherung der Eigenständigkeit von Müttern?

Einen sehr wichtigen, aber das allein reicht eben nicht. Wir benötigen einen ganzen Massnahmenkatalog, um Anreize so zu setzen, dass mehr Subventionen und Krippenplätze effektiv auch in mehr Berufstätigkeit münden. Wenn nach der Kita das Tagesschulangebot fehlt, sich das zweite Erwerbseinkommen steuerlich gar nicht lohnt oder wir weiterhin klassische Rollenbilder vermittelt bekommen, kommen wir nicht weiter.

Sind das staatliche Aufgaben?

Ja, auch der Staat hat hier eine Aufgabe. Ausser unserem Humankapital haben wir in der Schweiz nicht viel. Ich halte es für volkswirtschaftlichen Unsinn, wenn zum Beispiel über 50 Prozent aller Studierenden an den Universitäten und Hochschulen Frauen sind, die dann – wenn sie Mütter werden – aus dem Arbeitsprozess ausscheiden. Das zu verhindern ist im Interesse der Politik und der ganzen Gesellschaft. Die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist genauso wie die obligatorische Schulbildung eine Investition in unsere Zukunft.

Was würden Sie jungen Frauen – oder jungen Männern – als Rat mitgeben?

Sich aktiv für diese Veränderungen einzusetzen und das weltweit einmalige Privileg in diesem Land, immer wieder mitbestimmen zu können, zu nutzen. Und insbesondere mehr Frauen in politische Gremien zu wählen, die in diesen Fragestellungen einen Beitrag leisten.

«Das heisst, wer als Mutter mehr als nur in Teilzeit berufstätig sein möchte, muss gegen diese verschiedenen Stoppschilder und Stereotypen ankämpfen. Dazu braucht es eine gehörige Portion Mut, viel Durchhaltewillen und Widerstandsfähigkeit.»



Mama soll die Brownies backen.

Gina Domanig

60
CEO Emerald
Ein Kind (26 Jahre)

Im Jahr 2000 gründete Gina Domanig Emerald Ventures, den ersten unabhängigen Clean Tech-Risikokapitalfonds Europas. Zuvor war sie als Senior Vice President bei Sulzer, einem multinationalen Schweizer Unternehmen, tätig. Ihr gesamtes Berufsleben hat die gebürtige Amerikanerin immer in Vollzeit gearbeitet – auch nach der Geburt ihres Sohnes. Als ihr Mann vorschlug, dass sie eine berufliche Pause einlegen könne, lachte sie nur. Und ist bis heute sehr glücklich mit ihrer Entscheidung.

Gina Domanig wählt ihre Worte mit Bedacht, aber trotzdem klar und deutlich: «Nicht zu arbeiten kam für mich einfach nie in Frage», stellt sie fest. Der Grund hierfür liegt in der kulturellen Prägung ihres Heimatlandes Amerika. Dort lebte sie, bis sie gemeinsam mit ihrem Mann Ende der Achtzigerjahre in sein Heimatland, die Schweiz, zog. «Seit ich denken kann, ist jeder um mich herum immer einer beruflichen Tätigkeit nachgegangen», erinnert sie sich. «Ich kenne es einfach nicht anders.» Kurz vor dem Umzug in die Schweiz schlug ihr Ehemann ihr vor, dass sie in Europa nicht mehr arbeiten müsse. «Heute weiss er, dass es ein merkwürdiger Vorschlag war. Arbeit ist ein bedeutender Teil von mir, ein Teil meiner Identität», sagt Gina Domanig. Ohne ihren Beruf wäre sie einfach nicht glücklich.

Der Tag hat nur 24 Stunden

Neben ihrer Funktion bei Emerald Technology Ventures sitzt Gina Domanig im Verwaltungsrat der Versicherung Die Mobiliar, im International Advisory Board des Innovation Fund Denmark, hält den Executive Co-Chair Innovation beim World Energy Council und hat Posten in Verwaltungsräten einiger Tech-Startups. Unseren Gesprächstermin haben wir vereinbart, kurz bevor sie nach Singapur fliegt. Emerald hat dort und in Toronto weitere Büros. Heute ist es für sie wieder problemlos möglich, beruflich viel zu reisen. Ihr Sohn ist gross und freut sich inzwischen über Zeit ohne seine Eltern. Als er kleiner war und Betreuung benötigte, setzte die Investorin auf die Unterstützung einer ausgebildeten Nanny. «Wir waren sehr dankbar, dass das für uns möglich war,» erinnert sie sich. Für sie selbst war dies eine Zeit, in der sie oft Entscheidungen treffen musste. «Ich habe mich damals für meine Arbeit und meinen Sohn entschieden. Das bedeutete für mich selbst, dass ich oft das Gefühl hatte, dass nicht jeder zu hundert Prozent glücklich damit war. Sei es in der Familie, in der Schule meines Sohnes, im Freundeskreis oder auch einfach ich selbst.»

Was es leichter machte, waren die Arbeitsbedingungen in der Neunzigerjahren: Wenig digitale Kommunikation, keine Videokonferenzen, keine Mails. «Wenn man das Büro verliess, verliess man auch die Arbeit. Man konnte nicht von überall arbeiten. Wenn ich zuhause war, hatte ich Zeit für meine Familie.» Musste sie damals auf etwas verzichten? «Ohne Verzicht funktioniert es nicht», sagt sie. «Ich habe meine Freunde und Freundinnen in der Zeit wenig gesehen. Ich bin kaum ausgegangen, war nicht auf Networking Events. Als ich damit wieder anfing, schauten die Leute mich verwundert an und fragten, warum sie mich noch nie zuvor gesehen hatten. Ganz einfach, weil ich entweder bei der Arbeit oder bei meiner Familie war. Aber das habe ich mir bewusst ausgesucht und es war genau die richtige Entscheidung. Man muss auch mit den weniger positiven Konsequenzen leben können.»

Eine gemeinschaftliche Verantwortung

Auch Ginas Ehemann arbeitete immer in Vollzeit. «Er hat mich bei allem immer unglaublich unterstützt», hebt sie diesen für

sie wichtigen Faktor hervor. Für sie ist es entscheidend, anzuerkennen, dass eine Familie und eine Karriere eine gemeinsame Verantwortung von zwei Menschen sind. Da ihr Mann beruflich weniger reisen musste als sie, war es für Gina einfacher, ihre Reisen zu koordinieren. Das ist nur ein Beispiel dafür, wie beide sich untereinander organisiert haben, um Zeit für die Familie zu schaffen und dem jeweils Anderen den Rücken freizuhalten. «Ich koche zum Beispiel sehr gerne. Er hasst es. Ich habe Mahlzeiten vorbereitet und meinen beiden Jungs kleine Zettel hinterlassen, was sie an welchem Tag essen sollten, wenn ich unterwegs war», lacht sie.

Was sie bis heute irritiert, ist die Wortwahl der Menschen. «Ich wurde oft gefragt, ob mein Mann mir helfe. Ich finde es wichtig, zu verstehen, dass es nicht die alleinige Verantwortung der Frau ist, sich um ein Kind zu kümmern. Der Vater hilft nicht nur, er teilt sich die Pflichten und Verantwortungen mit der Mutter. Es ist eine Aufgabenteilung auf Augenhöhe.» Zu der Zeit als ihr Sohn die Schule besuchte, war diese Auffassung noch keine Selbstverständlichkeit. Eine Geschichte blieb ihr dazu besonders in Erinnerung. Als sie um 23 Uhr von einer Geschäftsreise zurück nach Hause kam, fand sie einen handgeschriebenen Zettel ihres Sohnes im Flur. Darauf hatte er eine simple Bitte notiert: «Mama, ich brauche morgen früh 25 Brownies.» Die Brownies wurden nicht gebacken. Stattdessen fuhr Gina zur Bäckerei und kaufte Kuchen. «Natürlich gab es keine Brownies und ich musste etwas anderes kaufen», lacht sie. Dann wird sie wieder ernst. «Für mich hat das gezeigt, dass die gesamte Gesellschaft anerkennen muss, dass es eben nicht immer Mama ist, die backt. Ich habe meinen damals sechs Jahre alten Sohn gefragt, warum er nicht seinen Papa gebeten hat, die Brownies zu backen. Er wäre zuhause gewesen. Und seine Antwort war, dass er es für mich notiert habe, weil die Lehrerin explizit gesagt hat, dass er seine Mutter fragen soll.»

Lass Dich nicht beirren

Da ihr Sohn ein Einzelkind ist, legte Gina grossen Wert darauf, dass er regelmässig mit anderen Kindern zusammenkam. Sie selbst hat drei Geschwister und liebte es, zusammen mit ihnen aufzuwachsen. Daher war sie dankbar für die Möglichkeit, ihn an zwei Tagen in der Woche in der Kita betreuen zu lassen. «Da hat er zu Beginn schrecklich geweint, wenn ich ging. Aber dann rief mich die Kita später an und sagte, dass ich mir keine Sorgen machen müsste. Er ist dann meist sofort zu den anderen Kids gegangen, um mit ihnen zu spielen.» Dennoch benötigte die Familie auch an diesen Tagen die Hilfe der Nanny. Die Kita bot damals noch keine ganztägige Betreuung an.

Müttern, die Familie und Beruf vereinbaren wollen, rät Gina, zu akzeptieren, dass man nicht alles haben kann und es immer etwas geben wird, das nicht perfekt ist. Wer seine Entscheidungen sorgsam abwägt, wird eine Lösung finden. Sie selbst hat die Abstriche, die sie machen musste, nie als negativ empfunden. Das Bewusstsein, sich aktiv für Familie und Beruf entschieden zu haben, gab ihr Rückenwind. «Ich würde niemandem meinen Lebensentwurf aufdrücken wollen, weil jeder anders mit den fordernden Aspekten davon umgeht. Menschen sollten selbst entscheiden, was das Beste für sie ist. Was die Gesellschaft von ihnen erwartet, sollte bei dieser Entscheidung keine Rolle spielen.»

«Ich finde es wichtig, zu verstehen, dass es nicht die alleinige Verantwortung der Frau ist, sich um ein Kind zu kümmern. Der Vater hilft nicht nur, er teilt sich die Pflichten und Verantwortungen mit der Mutter. Es ist eine Aufgabenteilung auf Augenhöhe.»



Meine Familie weiss, wie wichtig sie mir ist – auch, wenn ich beruflich gefordert bin.

Prof. Nicole Ochsenbein-Kölble

50
Klinikdirektorin Klinik für Geburtshilfe Universitäts Spital Zürich, Lehrbeauftragte UZH
Vier Kinder (zwischen 13 und 20 Jahren)

Im September 2022 wurde im grössten Universitätsspital der Schweiz, dem Unispital Zürich, zum ersten Mal eine Frau Leiterin der Geburtsklinik, Prof. Nicole Ochsenbein-Kölble. Sie ist ausserdem Mutter von vier Kinder. Als Lehrbeauftragte an der ETH Zürich forscht sie zu verschiedenen wissenschaftlichen Fragestellungen und bildet sich ständig weiter. Ein Gespräch über volle Terminkalender und den wichtigen Rückhalt der Familie.

Frau Prof. Ochsenbein, wie schaffen Sie es all Ihren Verpflichtungen gerecht zu werden?

Mit einem sehr geduldigen Ehemann und sehr geduldigen Kindern.

Ihr Mann ist also kein Arzt?

Nein, er ist Ökonom und kann sich zum Glück seine Zeit selbst einteilen. Er ist viel flexibler als ich. Was aber nicht bedeutet, dass er mich nicht gelegentlich an Familienpflichten erinnert, wenn ich wieder ein Wochenende durcharbeite.

Stellte sich für Sie je die Frage, zwischen Familie und Beruf entscheiden zu müssen?

Nein. Für mich war immer klar, dass ich Kinder und eine Familie haben will. Und diese zuerst kommt. Gleichzeitig wollte ich immer auf eigenen Beinen stehen. Ich hatte einfach das Glück, dass mein Mann mich darin unterstützt – und es auch meine Kinder tun. Er findet meine Forschungsprojekte fast spannender als ich und motiviert mich dadurch, wenn ich abgekämpft nach Hause komme und mich noch an den Schreibtisch setzen muss. Meine Kinder kochen inzwischen für mich. Kurzum: Meine Familie unterstützt mich enorm. Sonst würde es nicht gehen. Das ist der Hauptgrund, warum ich da bin, wo ich heute bin. Ich habe einen der schönsten Berufe, auch wenn er sehr anstrengend ist. Und es ist im Grunde die Sinnhaftigkeit, die entscheidend ist, dass man beides schultern kann.

Sie haben vier Kinder, was bedeutet das?

Es gibt nichts Besseres. Und wäre mir mein Mann noch früher über den Weg gelaufen, hätten wir diese Diskussion vielleicht noch etwas weitergeführt.

Inzwischen sind Ihre Kinder schon älter. Aber was bedeutete es, vier kleine Kinder zuhause zu haben?

Das war anstrengend. Wir haben alles ausprobiert: Krippe, Au-Pair und anderes. Meine Schwiegereltern sind in unsere Nähe gezogen, weil die nach der Geburt meiner ersten Tochter so begeistert von ihr waren. Sie hat sie so um den Finger gewickelt, dass für uns die Randzeiten abgedeckt waren. Das war perfekt. So mussten wir sie nicht zur Krippe bringen und abholen, weil deren Öffnungszeiten nicht mit unseren Arbeitszeiten kompatibel waren – und schon gar nicht mit meinen als Ärztin. Als dann die weiteren Kinder kamen, haben wir jemanden angestellt. Ab zwei Kinder rentiert sich das.

Gab es Momente, in denen Sie sich als Mutter unwohl gefühlt haben?

Ja, die gab und die gibt es immer wieder. Etwa dann, wenn meine Kinder im Kindergarten oder in der Schule irgendeine Aufführung hatten und alle Eltern schon auf ihren Stühlchen sassen und ich abgehetzt rein schlich, gerade noch rechtzeitig vor dem Auftritt meines Kindes. Sich dann zu fragen: Was war es jetzt eben noch gerade, dass Du es wieder fast nicht geschafft hast? Das waren solche Momente. Oder wenn man sich hätte durch zehn teilen sollen, was einfach nicht geht. Einmal, als mein Sohn vier war, klingelte das Telefon, weil ich Notdienst hatte. Wir hatten andere Pläne, aber ich musste gehen und erklärte ihm, dass jemand blute und ich helfen müsse. Er fragte: Warum bist Du Helferin? Aber umgekehrt habe ich auch gelernt zu erkennen, um was es wirklich geht: In dem Moment trotzdem für das eigene Kind da zu sein. Das hat mich immer wieder ins Gleichgewicht gebracht. Und ich habe mir auch immer gesagt, sollten mir meine Kinder Vorwürfe machen, dass ich nicht da bin, dann würde ich meinen Job an den Nagel hängen.

Aber Ihre Kinder haben Ihnen nie Vorwürfe gemacht?

Nein, aber es gab auch keinen Grund. Wenn ich zuhause bin, bin ich da. Klar, es können Notfälle geschehen – ich bin Ärztin, ich arbeite in einem Spital, es gehört einfach dazu. Aber ich bin in der glücklichen Lage, dass ich eine Familie habe, die weiss, dass sie mir das Wichtigste ist, auch wenn ich beruflich sehr gefordert bin. Darum ist es mir auch so wichtig, dass es Freizeit für uns gibt. Die haben wir ganz klar definiert. Gelegentlich kommt etwas dazwischen, dann wird alles wieder auf den Kopf gestellt. Aber diese Flexibilität funktioniert bei uns sehr gut.

Wie beurteilen Sie die Situation für berufstätige Mütter in der Schweiz?

Ich war im Ausland, in Belgien, da gab es staatliche Kinderkrippen und überhaupt keine Diskussion, dass man trotz Kindern wieder arbeiten geht als Frau und Mutter. Hier in der Schweiz ist es so, dass sich Eltern selbst organisieren müssen. Und jede berufstätige Mutter weiss, was das bedeutet. Ich glaube auch, dass Kitas mehrheitlich von Frauen geleitet werden, weil sie am Schluss die Leidtragenden sind, wenn sie sich nicht organisieren.

Welche Erfahrung haben Sie selbst gemacht?

Vor 20 Jahren war es viel schlimmer als jetzt. Damals gab es fast keine Plätze, man musste sich eigentlich schon um einen Platz bewerben, bevor man schwanger war. Mittlerweile hat sich das zum Glück verbessert. Aber am Ende bleibt es in der Verantwortung der Eltern und damit oft der Mütter, sich zu organisieren.

Haben Sie als Mutter beruflich Nachteile erfahren?

Nein, in meiner Wahrnehmung nicht. Aber ich habe auch nie gefehlt, weil meine Kinder krank waren oder sonstiges. Ich habe es immer organisiert bekommen, natürlich weil ich Unterstützung durch die Familie hatte. Für mich war die Stillzeit eine sehr gute Zeit, weil ich endlich Zeit hatte, meine Papers zu schreiben. So gesehen habe ich immer signalisiert, dass Kinder kein Grund sind, nicht zu arbeiten.

Was würden Sie Ihren Töchtern und Söhnen raten?

Dass sie den richtigen Partner oder die richtige Partnerin finden. Das ist das A und O. Und dass es immer einen Weg gibt, man muss ihn einfach wollen. Und dass sie darauf achten, auf eigenen Beinen zu stehen – nicht abhängig zu sein. So erziehen wir sie auch. Und ich freue mich schon jetzt auf Enkelkinder! Dann kann ich die Unterstützung, die ich von meinen Kindern erfahren habe, auch ihnen weitergeben.

Sie sind Leiterin einer Klinik, haben also auch die Verantwortung für jüngere Ärztinnen, die vielleicht Kinder bekommen. Wie erleben Sie diese Situation?

Die Erfahrung einer eigenen Schwangerschaft und eigener Kinder ist gerade in der Geburtshilfe sehr wertvoll. Wer das noch nie erlebt hat oder keine Kinder zu Hause hat, der kann nicht nachvollziehen, was es bedeutet, wenn gleichzeitig Windeln gewechselt werden müssen, ein Termin wartet und das Baby gerade etwas anders machen will. Oder dass man in einer Schwangerschaft als Frau anders funktioniert als sonst.

Auch wenn die Mütter als Arbeitskräfte zeitweise ausfallen?

Natürlich könnte ich in der Verantwortung des Arbeitgebers sagen, eine Schwangerschaft bedeutet einen Ausfall. Oder eine berufstätige Mutter eine Belastung, weil sie Flexibilität braucht. Aber es findet sich immer eine Lösung. Unsere Kinder sind die Zukunft. Darum unterstütze ich das. Klar, wenn meine ganze Mannschaft gerade schwanger ausfällt, sehe ich das vielleicht nicht mehr so. Aber wenn nicht ich Verständnis und Flexibilität für diese Situation habe, dann frage ich mich, wer dann.

«Ich glaube auch, dass Kitas mehrheitlich von Frauen geleitet werden, weil sie am Schluss die Leidtragenden sind, wenn sie sich nicht organisieren.»



Man kann auch mit Kindern Professorin sein.

Prof. Dr. Sonja Perren

53
Professorin an der Universität Konstanz und Pädagogischen Hochschule Thurgau
Zwei Kinder (17 und 9 Jahre)

Die Wissenschaftlerin Sonja Perren wuchs im Kanton Wallis auf. Dort prägte eine traditionelle Rollenverteilung zwischen Mutter und Vater den Alltag und ihre Überzeugung, man könne sich als Frau nur zwischen Familie oder Karriere entscheiden. Das änderte sich erst nach ihrem Umzug in die Stadt, wo sie an der Universität Professorinnen mit Kindern kennenlernte. Ein Gespräch über die Erwartungshaltung anderer und die Bedeutung von guter Kinderbetreuung.

Prof. Perren, lebt es sich mit Kindern im ländlichen Raum anders als im urbanen Umfeld?

Aus meiner Sicht würde ich sagen, dass das als ich aufwuchs, der Fall war. Es gab andere Erwartungen an die Aufgabenverteilung in der Familie. Meine Mutter hat nicht gearbeitet. Wenn wir Kinder zuhause waren, war sie immer da. Mein Vater war Lehrer. Dadurch hatte er eine gewisse Flexibilität. Kinderbetreuung war aber in erster Linie die Aufgabe meiner Mutter. Das wurde damals auch vom Umfeld so erwartet. Es gab kaum Betreuungsmöglichkeiten in den Dörfern. Es hat sich aber viel getan. Heute findet man auch hier ein entsprechendes Angebot. Aber immer noch ein deutlich kleineres als in den Städten. Dennoch glaube ich, dass ich nach der Geburt meiner Kinder nicht zügig wieder zurück in den Beruf gegangen wäre, sondern länger zuhause geblieben wäre, hätte ich zu der Zeit noch in meinem Heimatdorf gelebt.

Hat diese Rollenverteilung sie geprägt?

Ich habe lange gedacht, dass ich mich als Frau für eines entscheiden müsste: Kinder oder Karriere. Dass das gar nicht notwendig ist, habe ich erst verstanden als ich für meine wissenschaftliche Tätigkeit an der Universität in die Stadt zog. Das akademische Umfeld hat mir gezeigt: Es geht doch! Da waren einige Professorinnen, die Kinder hatten. Es braucht ein soziales Umfeld, dass einem vorlebt, dass man beides schaffen kann.

Gab es trotzdem Momente, in denen Sie dachten, dass doch nicht beides zur gleichen Zeit möglich sei?

Nein, niemals (lacht.) Ich habe aber den Erwartungsdruck anderer gespürt. Es gibt leider immer noch die Erwartung, dass die Mama zuhause bleibt oder maximal in Teilzeit arbeitet. Auch heute werde ich kaum gefragt, was ich eigentlich arbeite. Diese fest verankerte Vorstellung ist inzwischen wirklich überholt.

Welche Rolle haben gute Betreuungsangebote für Sie und Ihre Familie gespielt?

Eine sehr grosse. Ich bin nach der Geburt unserer ersten Tochter relativ schnell wieder Vollzeit in meinen Beruf zurückgekehrt. Für meinen Mann war es nie ein Thema, ob ich zuhause bleibe. Stattdessen war es selbstverständlich, dass ich meine Arbeit an der Uni wieder aufnahm. Diese Unterstützung des Partners ist sehr wichtig. Nach der Geburt der zweiten Tochter habe ich die Arbeitszeit drei Jahre lang reduziert. Beide Kinder kamen schnell in die Kita. Auch eine der Grossmütter hat uns intensiv in der Betreuung unterstützt. Die Kita hat es mir ermöglicht, meinem Beruf nachzugehen und meiner Familie gerecht zu werden.

Haben Sie einen Ratschlag für junge Mütter?

Verlieren Sie nicht den Glauben daran, dass beides möglich ist. Bleiben Sie flexibel, suchen Sie Lösungen und vor allem: Suchen Sie sich eine gute Betreuungssituation für Ihr Kind. Es ist wichtig, dass Sie sich sicher sind, dass Ihr Kind sich hier wohlfühlt und die Kita eine hohe Qualität bietet. Gute Qualität gibt ein gutes Gefühl.

Sie forschen selbst zu der Frage, wie sich unter anderem diese Qualität auf die soziale und emotionale Entwicklung von Kindern auswirkt. Was macht gute Qualität bei einer Kita aus?

Diese Frage möchte ich aus persönlicher und aus wissenschaftlicher Sicht beantworten. Starten wir mit meiner subjektiven Ansicht. Es ist wichtig, dass die Kita aus Perspektive des Kindes eine gute Wahl ist. Dazu zählt, dass die Betreuung für das Kind vorhersehbar und kontinuierlich ist, also es bestimmte Kita-Tage gibt. Gut ist, wenn es nicht zu viele Betreuungspersonen gibt, so dass die Kinder eine Bindung zu ihnen aufbauen können. Und für mich war auch immer das Bauchgefühl, das ich als Mutter hatte, entscheidend. Rückblickend kann ich Situationen benennen, zum Beispiel beim Essen, bei denen ich damals einfach die Art und Weise, in der die Kita es gehandhabt hat, akzeptiert habe. Ich dachte, dass mein Kind da durch muss. Ich würde das heute nicht mehr akzeptieren. Man sollte sich als Mutter trauen, anzusprechen, wenn man sich mit etwas unwohl fühlt. Gute Kitas sind immer offen für alle Anliegen der Eltern. Das bedeutet auch, dass die Türen der Kita Müttern und Vätern im wahrsten Sinne des Wortes offenstehen. Zum Beispiel beim Abgeben und beim Abholen wirklich in die Räume gehen zu dürfen oder regelmässig hospitieren zu dürfen Gute Kitas bieten dem Kind die Möglichkeit etwas zu lernen und sich zu entwickeln. Es wird nicht einfach nur «aufgehoben».

Und was sagt die wissenschaftliche Betrachtungsweise?

Ich untersuche, vereinfacht gesprochen, die soziale und emotionale Entwicklung von Kindern im Alter von drei bis sechs Jahren. Dabei bin ich vor allem an zwei Faktoren interessiert, die diese beeinflussen: Zum einen ist das der Einfluss der Spielkameraden. Zum anderen, wie schon erwähnt, die Qualität der Kita. Hier zeichnet sich Qualität vor allem durch emotionale und Verhaltensunterstützung und die aktive Lernunterstützung aus. Kinder sollen sich in der Betreuung wohlfühlen und emotionale Unterstützung von den Betreuern und Betreuerinnen erhalten. Das ist wichtig. Zum anderen sollte die Umgebung in der Kita so gestaltet sein, dass das Kind Erfahrungswelten hat, in denen es altersgerecht lernen kann. Die Betreuerinnen sind für das Kind da und begleiten es durch diese Welten. Die Interaktion mit ihnen ist also nicht nur emotional unterstützend, sondern auch lehrreich.

Schauen wir in die Zukunft. Wie sieht die Kinderbetreuung in zehn Jahren aus?

Ich wünsche mir, dass die Einsicht, dass es in der Kita auch um kindliche Bildung geht, sich noch viel mehr durchsetzt. Eine Kita ist eine Bildungsinstitution, die eine Aufgabe hat. Ich denke, dass sich die Betreuung noch mehr professionalisieren wird und die Qualität der Kinderbetreuung insgesamt steigt. Da hat sich schon viel bewegt. Und ich hoffe auf mehr Anerkennung für den Beruf der Betreuerin oder des Betreuers. Das wird oft als «Spielen mit Kindern» belächelt, dabei ist das ein so wichtiger Lebensabschnitt der Kids. Den zu begleiten ist eine wichtige, verantwortungsvolle und privilegierte Tätigkeit.

«Die Kita hat es mir ermöglicht, meinem Beruf nachzugehen und meiner Familie gerecht zu werden.»



Du musst keine Perfektionistin sein.

Sandra Völler

CEO und Gründerin Agilita AG
Zwei Kinder

Sandra Völler gründete 2001 ihr IT-Unternehmen. Heute begleiten sie und ihre mehr als 200 Mitarbeitenden Schweizer KMUs und internationale Firmen auf ihrem Weg der digitalen Transformation. Auf ihre berufliche und finanzielle Unabhängigkeit legt die Wirtschaftsinformatikerin besonderen Wert. Für sie war immer klar: Familiengründung ist erst dann ein Thema, wenn die persönlichen Ziele im Job erreicht sind. Die Aufzeichnung einer Unternehmerin, die überzeugt ist, dass Frauen sich zutrauen sollten, ihre eigene Karriere und die Familiengründung erfolgreich zu vereinbaren.

«Ich habe mich bewusst entschieden, keine Kinder zu haben, bevor ich beruflich nicht an einem bestimmten Punkt angelangt war. Dies war meine individuelle Entscheidung, die zu mir und meinen eigenen Zielen passte. Ich wollte über eine bestimmte Qualifikation und Expertise verfügen, so dass ich sicher sein konnte, immer einen entsprechenden Job zu finden. Als ich dann das erste und das zweite Unternehmen gründete, wurde ich jeweils in der Gründungsphase Mutter. Das hat mir einen richtigen Energieschub gegeben. Die Arbeit, und dass sie mir Spass macht, war für mich immer sehr wichtig. Der Job ist einfach ein Teil von mir. Ich hätte nie zuhause bleiben können. Wäre mein Mann von der Arbeit zurückgekommen und hätte von seinem ereignisreichen Tag berichtet – ich hätte seine Erzählungen nicht hören wollen.»

Eine gute Organisation ist das A und O.

«Damit man als Mutter arbeiten kann, braucht es eine starke Partnerschaft. Der Mann muss seinen Teil beitragen. Das bedeutet, er muss mit den Kindern zum Arzt, die Kinder von der Kita oder vom Kindergarten abholen, er darf kochen und andere alltägliche Aufgaben übernehmen. Ein «Papa-Tag» in der Woche reicht nicht. Wenn nur ein Elternteil alles rund um die Kinder schultern muss, funktioniert es nicht. Bei uns war das nie ein Problem. Wir haben uns immer sehr gut organisiert. Ich weiss, was ich mir zutrauen kann und wo ich an persönliche Grenzen stosse und Unterstützung brauche. Als Mutter musst du dann aber auch lernen, dass es okay ist, wenn dein Kind vielleicht nicht als erstes in deine Arme läuft, wenn es hingefallen ist. Sondern vielleicht zur Oma, weil es viel Zeit mit ihr verbringt. Du musst loslassen und akzeptieren, wenn dein Mann im Umgang mit den Kindern anders reagiert, als du selbst es getan hättest.»

Stereotypische Rollenbilder sind immer noch fest in der Gesellschaft verankert

«Wir wohnen in einem kleinen Dorf. Ich bin hier oft damit konfrontiert worden, dass viele Menschen weiterhin glauben, dass man eine schlechte Mutter ist, wenn man arbeitet und seine Kinder betreuen lässt. Drei Monate nach der Geburt unserer Töchter habe ich wieder angefangen zu arbeiten. Weil es mir wichtig war. Weil ich unabhängig sein wollte. Da habe ich schon gespürt, dass einige Menschen dachten, dass dies nicht gut für unsere Familie sei. Manchmal hat man mich auf der Strasse sogar ignoriert. Mein Mann hatte dafür eine einfache Erklärung: Dass ich zeige, dass etwas möglich ist, von dem viele immer noch überzeugt sind, dass es nicht möglich ist. Mich hat das nie gestört. Die Leidtragenden waren eher meine Töchter, die von anderen Müttern auf dem Schulweg gefragt wurden, ob es schlimm für sie sei, dass ihre Mutter nicht daheim ist. Aber auch Männer haben mich manchmal verwundert gefragt, wo meine Kinder jetzt seien. Die stereotypischen Rollenbilder sind leider immer noch fest in der Gesellschaft verankert.»

Immer 150 Prozent geben.

«Für Mütter ist eine Erkenntnis aus meiner Sicht sehr wichtig: Du musst keine Perfektionistin sein. Frauen tendieren dazu, immer 150 Prozent geben zu wollen: In der Familie, im Beruf, im Freundeskreis, bei Hobbies und allem anderen. Man muss manchmal mit weniger zufrieden sein. Das fällt sicher auch deswegen schwer, weil das Umfeld immer noch sehr wertkonservativ ist. Wir haben erlebt, dass wir für ein Lebensmodell, das für uns als Familie sehr gut funktioniert hat, kritisch beäugt wurden. Es ist jedem selbst überlassen, wie er das Familienleben gestaltet. Doch bevor man Kinder bekommt, sollte man sich als Frau darüber im Klaren sein, was einem wichtig ist, und wie man nicht nur die Zukunft der Familie, sondern auch seine eigene gestalten möchte. Ich hatte ein Gespräch mit einem Primarschullehrer, der mir berichtete, dass heute immer noch viele Kinder dieses traditionelle Rollenmodell als Zukunftsvorstellung haben: ein Mann, der das Geld verdient, Kinder und ein Haus. Das muss sich ändern.»

Kinderbetreuung braucht mehr als nur die Mama.

«Aus meiner Sicht ist die Kinderbetreuung in der Schweiz noch nicht ausreichend. Es gibt inzwischen zwar mehr und gute Angebote, aber die Bezahlbarkeit bleibt auch weiterhin eine Herausforderung für Familien, die nicht über ein überdurchschnittliches Einkommen verfügen. Ich würde begrüssen, wenn es hierfür noch mehr staatliche Unterstützung geben würde. Das bestehende System geht zudem davon aus, dass immer jemand zuhause ist, um auf die Kinder aufzupassen. Wir hatten damals neben den Betreuungsangeboten ein dreifaches Netz, um sicherzustellen, dass jemand für die Mädels da ist: Wir Eltern, eine Kinderfrau und meine Mutter. Für die Kinder war das toll, da alle den Alltag anders gestalteten und sie viel Abwechslung erleben durften. Trotzdem waren uns Rituale wie das gemeinsame Frühstück und Abendessen sehr wichtig. Und an den Wochenenden haben wir immer gemeinsam als Familie etwas unternommen. Auf Abendveranstaltungen habe ich weitestgehend verzichtet. Da habe ich einfach meine Priorität auf die Familie gelegt. Auch das gehört dazu: Für eine gewisse Zeit auf etwas zu verzichten und sich bewusst für etwas anderes zu entscheiden.»

Mama ist die coolste.

«Inzwischen sind meine beiden Töchter schon junge Frauen. Das schönste Kompliment für mich ist, dass sie mir heute sagen, dass ich für sie immer die coolste Mama war und noch bin. Als ich an Brustkrebs erkrankte, war ich ein Jahr lang zu Hause. Daran haben sich die Kinder damals schnell gewöhnt und sie fanden es gut, mich den ganzen Tag um sich zu haben. Doch gleichzeitig haben sie auch gesehen, wie viel Spass es mir macht zu arbeiten und Dinge zu bewegen. So haben sie dann auch gesagt, dass es gut ist, dass ich wieder arbeiten kann.»

Bleibt unabhängig.

«Ob ich meinen Töchtern und anderen jungen Frauen etwas rate? Zuerst sicher: Behalte deine wirtschaftliche Unabhängigkeit. Immer. Eine Ehe ist keine Garantie für eine ausreichende materielle Versorgung. Was ich ebenfalls wichtig finde: Wähle einen Partner, mit dem du dir wirklich vorstellen kannst, eine Familie zu gründen. Ihr braucht gemeinsame Werte. Es ist eine Illusion zu glauben, dass sich Dinge, die schon zu Beginn einer Beziehung schwierig sind, sich plötzlich ändern, wenn es ernst wird. Eine Familie betrifft immer beide. Beide müssen Zeit einbringen. Wenn du dir keine Freiheiten nehmen kannst, wirst du als Frau meist ins Hintertreffen geraten. Sprecht vorab darüber, wie ihr das Familienleben gestalten wollt. Wenn du als Frau nur einen Tag die Woche arbeitest, wird der Job dich nicht erfüllen. Dazu gehört auch etwas, das für mich am Anfang von allem steht: Such dir einen Job, der dir Spass macht.
Das ist der Schlüssel zu allem.»

«Für Mütter ist eine Erkenntnis aus meiner Sicht sehr wichtig: Du musst keine Perfektionistin sein.»



Mütter dürfen sich Auszeiten nehmen.

Anna-Sabina Zürrer

42
Künstlerin
Ein Kind (10 Jahre)

Anna-Sabina Zürrer wusste schon früh, dass sie die Kunst zu ihrem Beruf machen wollte. Damit hatte sie sich ein ehrgeiziges Ziel gesetzt. Ausschliesslich von einer künstlerischen Tätigkeit zu leben, gelingt nur ganz wenigen in der Branche. Ihren Plan setzte sie trotzdem in die Tat um: Heute arbeitet sie als Künstlerin in ihrem Atelier in Luzern und unterrichtet an einer Kantonsschule junge Menschen in «Bildnerischem Gestalten». Lange Zeit kam ein Leben mit Kind für sie nicht in Betracht – auch, weil junge Mütter es in der Kunstszene besonders schwer haben, sich erfolgreich zu etablieren. Der Bericht einer kreativen Mutter, die sich entschlossen für Veränderung einsetzt.



«Ob ich erfolgreich darin bin, Familie und Beruf zu vereinbaren, ist eine gute Frage. Mein Sohn ist inzwischen zehn Jahre alt und ich versuche mich immer noch darin. Es gelingt mir inzwischen viel besser als in der Vergangenheit. Ich bin über die Jahre gelassener und er selbstständiger geworden. Ich sehe mein Leben gern als einen bunten Blumenstrauss mit vielen verschiedenen Blumensorten. Diese Vielfalt verleiht dem Strauss seine Schönheit. Bei mir ist jede Woche anders und das mag ich. Überhaupt gibt mir Energie, weil ich das tue, was ich liebe. Mein Leben setzt sich zurzeit nämlich zusammen aus 50 % Kunst unterrichten, 50 % Kunst machen, 50 % mit meinem Sohn, 40 % mit meinem Partner, 30 % mit Tango Argentino und Lindy Hop tanzen, 20 % im Garten, 10 % kulturelle Veranstaltungen oder Freunde besuchen etc. Eine Rechnung die eigentlich nicht auf geht, aber mich in jedem Sinn des Wortes erfüllt.»

Kind oder Kunst?

«Kunst ist mein Beruf. Ich wusste schon im Studium, dass ich in der Kunstvermittlung tätig sein und auch selbst Kunst machen und ausstellen will. Diese Kombination bedeutet oft ein Balanceakt, aber ich empfinde es als gegenseitige Bereicherung. Es gibt nur wenige Stellen für Kunstlehrpersonen in der Schweiz. Ich habe früh damit begonnen, mich intensiv um einen der rar gesäten Jobs zu bemühen und arbeite seit 16 Jahren zwei bis drei Tage pro Woche an einem Gymnasium. Lange Zeit wollte ich kein Kind, denn mein Ziel war es, in der Kunst etwas zu erreichen. Man lernt als Künstlerin früh, dass ein Kind nicht unbedingt förderlich für deine Karriere ist. Das liegt auch daran, dass man die sogenannten Ateliersstipendien braucht, um sich einen Namen zu machen. Die bedeuten aber fast immer, dass man sich für eine längere Zeit im Ausland aufhält. Sein Kind in der Zeit zu Hause zu lassen, geht eben so wenig, wie sein Kind z.B. für sechs Monate mit nach Paris zu nehmen und sich dort zeitgleich auf den eigenen, kreativen Schaffensprozess zu konzentrieren. Ich habe mir immer gesagt, dass ich ein Kind haben möchte, wenn ich mich als Künstlerin so etabliert habe, dass ich mir Familie «erlauben» kann. Finanziell ertragreich ist Kunst nur für die wenigsten. Ich bin froh um meinen Lehrberuf. Er bereitet mir bis heute nicht nur viel Freude, sondern ist auch eine willkommene finanzielle Konstante, die es mir erlaubt, in der Kunst unabhängig zu sein.»

Kunst als Trotzreaktion

«Als ich Mutter wurde, setzte bei mir erst einmal eine Trotzreaktion ein. Ich wollte nicht nur noch als Mutter gesehen werden, sondern unbedingt weiter unterrichten und weiter Kunst machen. Wenn auch beides in leicht reduzierter Form. Ich hatte ständig das Gefühl, mich beweisen zu müssen. Damals war der Vater meines Sohnes und meine Eltern eine wichtige Unterstützung für mich, weil ich in der Betreuung meines Sohnes immer auf sie zählen konnte. Später bin ich nachts, wenn mein Sohn schlief, ins Atelier gegangen und habe bis über meine Grenzen hinweg gearbeitet. Aber Neues zu erschaffen, fiel mir

in dem Zustand schwer, denn die Zeit, um sich in die Kunst zu vertiefen, war sehr limitiert. Kunst wurde zeitweise zur Nebensache, weil ich mit der Betreuung und meiner Tätigkeit in der Schule mehr als genügend ausgelastet war. Aber die Zeit mit meinem Sohn war mir heilig, die Entschleunigung und das viele Draussensein hat gutgetan. In dieser Phase habe ich gelernt, den Moment voll auszukosten und besser mit meiner Zeit umzugehen. Trotzdem fragte ich mich ab und zu, ob mein Leben ohne die Kunst nicht einfacher wäre. Oder die Gegenfrage, ob es als Künstlerin ohne Kind nicht einfacher wäre. Beide Fragen kann ich mit Ja beantworten und möchte doch um nichts in der Welt mit einer anderen Person tauschen. Ich glaube, diese oder eine ähnliche Frage hat sich jeder Elternteil in einem fordernden Moment schon einmal gestellt. So streng es auch sein kann: Das Leben mit einem Kind ist so lehrreich und bereichernd, es macht mich einfach glücklich.»

Wer keine Kinder hat, hat mehr Chancen

«Die meisten müssen neben der künstlerischen Tätigkeit noch einem anderen Job nachgehen, um Geld zu verdienen. Für KünstlerInnen mit Kindern ist es daher eine dreifache Belastung: Sie arbeiten für die Kunst, für den Geldjob und für die Familie. Sich und die eigene künstlerische Arbeit erfolgreich zu etablieren ist eine riesige Herausforderung, denn so wie es seit Jahrzehnten läuft, sind Mütter klar benachteiligt. Die Intensität der künstlerischen Arbeit wird u.a. immer noch an der Menge der Ausstellungen, Preisen und Atelierstipendien in deinem Dossier gemessen, das du für Ausstellungsbeteiligungen, Wettbewerbe etc. einreichst. Doch unsere Zeit ist beschränkt, Atelieraufenthalte aus vorher genannten Gründen nicht realisierbar. Es wird davon ausgegangen, dass man alle Kraft in die Kunst steckt, immer verfügbar ist und nicht abgelenkt wird. KünstlerInnen weisen daher in ihren Unterlagen oft gar nicht aus, dass sie ein Kind und einen Geldjob haben, weil das ihre Erfolgsaussichten schmälert. Ich finde das diskriminierend. Wenn überhaupt, haben die meisten Kunstschaffenden nur ein Kind. Das muss sich ändern. Auch in den Jurys, die über Stipendien und Förderungen entscheiden, muss ein Umdenken stattfinden. Als Jurymitglied habe ich selbst erlebt, dass eine junge Mutter ein Stipendium gewann, aber absagen musste, weil sie dafür ins Ausland gemusst hätte und keine Betreuung für ihr Kind organisieren konnte. Die Chancen auf Erfolg sind viel grösser, wenn man kein Kind hat.»

Veränderung aktiv einfordern

«Als mein Sohn ungefähr anderthalb Jahre alt war, gab es eine Zeit, in der ich an die Grenze meiner Belastbarkeit kam. Ich schlief über Wochen nur vier Stunden pro Nacht, um allem gerecht zu werden, Zeit für Kind, Schule und Kunst zu haben. Ich organisierte zwei Einzelausstellungen in kurzer Zeit – eigentlich tolle Projekte, über die ich mich aber nicht richtig freuen konnte. Unsere Wohnung war uns gekündigt worden und wir mussten umziehen. Irgendwann fuhr ich morgens im Dunkeln mit dem Auto zur Schule und merkte erst nach einiger Zeit, dass ich ohne Licht fuhr. Ich war so überarbeitet, dass ich mich kaum auf etwas konzentrieren konnte. Man braucht für diese Situationen ein gutes Netz aus Freunden und Familie, die für einen da sind. Heute lebt mein Sohn die Hälfte der Zeit beim Vater und alles ist entspannter. Teilzeit alleinerziehend zu sein kann zwar auch anstrengend sein, aber ich habe immerhin die andere Hälfte der Woche mehr Zeit für mich. Ich wünsche mir, dass in der Kunstszene ein generelles Umdenken stattfindet. Die Herausforderungen, denen KünstlerInnen mit Kind gegenüberstehen, müssen angegangen werden. Es braucht familienfreundliche Atelierstipendien und eine generelle Sensibilisierung für das Thema. Dazu müssen wir uns aber auch trauen, diese Veränderungswünsche offen anzusprechen und zu thematisieren. Sonst merkt niemand, dass hier grosser Bedarf besteht. Es braucht eine neue Definition davon, was die Qualifikation einer Künstlerin eigentlich ausmacht. Das kann nicht länger nur ihre Unabhängigkeit und die Zahl der Auslandsaufenthalte sein.»

Mütter dürfen Hobbys haben

«Damals war ich sehr froh über die Möglichkeit, meinen Sohn an einzelnen Tagen durch Kita, Tagesmutter oder meine Eltern betreuen lassen zu können. Heute bin ich weniger darauf angewiesen. Ich sage allen Eltern: Nehmt euch Auszeiten. Zeit für euch alleine oder für Hobbys. Es ist wichtig, um nachher wieder genug Energie fürs Kind zu haben. Heute gehe ich, wenn mein Sohn beim Vater ist, mehrmals in der Woche in Tanzkurse. Es macht mir wahnsinnig viel Spass. Diese Auszeiten haben mir sehr geholfen, meine heutige Zufriedenheit zu entwickeln.»

«Als ich Mutter wurde, setzte bei mir erst einmal eine Trotzreaktion ein. Ich wollte nicht nur noch als Mutter gesehen werden, sondern unbedingt weiter unterrichten und weiter Kunst machen.»



TRAUT EUCH, HILFE ANZU-NEHMEN UND NICHT PERFEKT ZU SEIN!

Anna Mattsson

44
Partner McKinsey & Company
Zwei Kinder (12 und 9 Jahre)

Der Terminkalender von Anna Mattsson ist gut gefüllt: Neben ihrem Job als Partnerin bei McKinsey, in einer international tätigen Unternehmensberatung, ist die Mutter zweier Kinder seit Mai 2023 auch Vorstandspräsidentin von Advance. Der Schweizer Wirtschaftsverband setzt sich aktiv für Geschlechtergerechtigkeit im Berufsleben ein. Ein Anliegen, das der gebürtigen Schwedin am Herzen liegt. Als arbeitende Mutter wäre sie oft gerne überall gleichzeitig gewesen – um ihrem Anspruch an sich selbst zu genügen und in jedem Bereich ihr Bestes zu geben.

Fragt man Anna Mattsson, wann sie das erste Mal mit der Frage «Kind oder Karriere» konfrontiert war, lacht sie. «Ehrlich gesagt war das erst nach meiner Ankunft hier in der Schweiz, im Anschluss an einen Geschäftstermin.»

Anna wurde in Schweden geboren und ging in Deutschland zur Schule. Ihre berufliche Karriere begann in London, bis es sie vor über einem Jahrzehnt nach Zürich verschlug. Im Ausland stellte sich weder für sie noch ihren damaligen Mann die Frage, ob sie nach der Geburt ihres ersten Kindes zuhause bleiben sollte. «Das ist in Grossbritannien einfach nicht üblich. Daher wurde man auch nicht schräg angeschaut, wenn das Kind durch Dritte betreut wurde und man als Mutter arbeiten ging», berichtet Anna. In Schweden arbeiteten ihre beiden Elternteile, während die heranwachsende Anna bei einer Tagesmutter war. Das funktionierte gut und prägte ihr Weltbild. In der Schweiz sei sie allerdings bereits wenige Monate nach ihrer Ankunft auf ihre Berufstätigkeit angesprochen worden. Es sei an einem Freitagabend gewesen, nach einem Geschäftstermin. Ein Klient habe mitgehört, wie sie sich mit Kollegen über ihr Kind unterhielt. «Er fragte mich direkt, warum ich nicht bei meiner Tochter sei. Ich entgegnete, dass ihr Vater auf sie schaue. Im Verlauf des Gesprächs stellte sich heraus, dass er gar nicht diesen konkreten Moment meinte, sondern sich fragte, warum ich überhaupt arbeitete.» Bei der Erinnerung an diese Unterhaltung muss sie immer noch den Kopf schütteln.

Entscheidungen gehören dazu

«In meinem Beruf in der Strategieberatung musste ich, zumindest bis vor der Pandemie im Jahr 2020, viel reisen. Das habe ich immer mit voller Überzeugung und Leidenschaft gemacht. Ich bin gerne beim Klienten, schätze den persönlichen Austausch», sagt Anna. Dennoch stellte sie sich nach der Geburt ihrer ersten Tochter die Frage, ob sie direkt wieder in eine Rolle zurückkehren sollte, die ihr zeitlich so viel abverlangen würde. Sie entschied sich vorerst für eine Tätigkeit im Büro. Dort waren die Arbeitszeiten vorhersehbar, Anna war flexibler. Ihr Plan war, nach einem Jahr wieder in eine Funktion mit Kundenkontakt zurückzukehren. «Ich merkte aber schnell, dass mir der Teil der Arbeit fehlte, der mir am meisten Energie gab», stellt sie rückblickend fest. «Und so kam ich schon nach sieben Monaten wieder zurück in die aktive Projektbetreuung.»

Heute sind ihre Kinder 10 und 12 Jahre alt. Als die beiden noch viel jünger waren, habe Anna auch in Erwägung gezogen, ihr Pensum zu reduzieren und Teilzeit zu arbeiten, gibt sie zu. «Um mehr Zeit für die beiden zu haben. Doch letztendendes musste ich ehrlich zu mir selbst sein. Ich hätte zwar offiziell eine Halbtags-Anstellung gehabt. Aber ich kenne mich. In der Praxis hätte ich wahrscheinlich Vollzeit gearbeitet – zu einem geringeren Lohn», lacht sie.

Man kann nicht überall sein

Als arbeitende Mutter hatte Anna anfänglich trotzdem oft Sorgen. «Mütter sollten aber offen ansprechen können, dass sie sich manchmal in einem emotionalen Zwiespalt befinden», stellt sie fest. «Ich hatte im Geschäft ein schlechtes Gewissen meinen Kindern gegenüber. Und wenn ich zuhause war, hatte ich ein schlechtes Gewissen, weil ich das Gefühl hatte, meine berufliche Pflicht zu vernachlässigen.» Ihr half die Einsicht, dass niemand immer alles perfekt machen kann – auch nicht als Mutter. «Und das sollte man offen ansprechen. Oft werden wir mit Rollenbildern von Müttern konfrontiert, die als absolute Überflieger präsentiert werden. Dabei sind das auch nur Menschen.» Ihre Empfehlung: Sich trauen, Hilfe anzunehmen und sich nicht scheuen, gewisse Aufgaben zu delegieren. Besonders klar wurde ihr das, als sie nach einem langen Arbeitstag um Mitternacht anfing, Cupcakes für den Geburtstag ihrer Tochter zu backen. Bis mitten in der Nacht war sie in der Küche und dekorierte die kleinen Küchlein in verschiedenen Farben. «Als meine Tochter am nächsten Morgen wach wurde, war ich selbst noch total müde. Ich konnte den Augenblick mit ihr gar nicht richtig auskosten. Ob das Topping der Cupcakes rot oder blau war, war ihr als Einjähriger natürlich egal. Da habe ich mir geschworen: Ab jetzt kaufe ich Kuchen und geniesse die Zeit mit ihr», erzählt sie.

Familie ist Teamwork

Dass in der Schweiz in der Regel die Frauen sind, die nach der Geburt eines Kindes ihre professionellen Ambitionen zurückfahren, ärgert die Expertin für Unternehmensfusionen und -übernahmen. «Trotz einer guten Ausbildung entscheiden sich viele dafür, erst einmal eine berufliche Pause einzulegen. Gerade in Zeiten des Fachkräftemangels sollte es mehr Bemühungen geben, diese Talente wieder in den Beruf zu holen – oder mit flexiblen Angeboten gar nicht erst zu verlieren», fordert sie. Damit teilt sie eine Erkenntniss des Netzwerks Advance, für das sich Anna engagiert, und welches zudem auf das wirtschaftliche Potenzial besserer Einbindung von Frauen in die allgemeine Arbeitswelt sowie in Führungspositionen hinweist. Dass sich die Firma, für die Anna hauptberuflich tätig ist, in diesem Aspekt konsequent und sogar auf doppelte Weise einsetzt, hat Anna von Anfang an begeistert. «Wir publizieren zahlreiche Studien zum Thema Frauen in der Arbeitswelt. Und natürlich werden Vielfalt und Inklusion als Werte bei uns tagtäglich gelebt, zudem werden spezielle Programme für Mitarbeiterinnen angeboten.»

Was das private Umfeld betrifft, rät Anna jungen Paaren, sich vor der Familiengründung darüber einig zu sein, wie das Leben mit einem Kind aussehen soll. Wer arbeitet und in welchem Umfang? Wer kümmert sich um Wäsche? Wer um den Einkauf? Wer kocht? «Fürs Familienleben gibt es keinen Kurs, der einen vorbereitet. Gemeinsame Planung zahlt sich für alle aus. Sonst entsteht viel Konfliktpotenzial», sagt sie. Sie selbst versucht, ihren Kindern beizubringen, dass jeder die gleichen Aufgaben im Haushalt und im Familienleben hat. «Bei uns gibt es nichts, was nur die Mädels oder nur die Jungs machen. Jeder packt mit an, mein Sohn genauso viel wie die Tochter.»

Für sich selbst in die Zukunft blicken

In den letzten Jahren hat sich in der Schweiz aus Annas Sicht viel verändert. «Ich sehe, dass sich auch junge Väter die Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf stellen. Männer übernehmen mehr Verantwortung für ihre Kinder. Niemand hebt die Augenbrauen, wenn dies der Fall ist», betont sie. Sie wünscht sich, dass beide Eltern sich den Freiraum nehmen können, Eltern zu sein. Und noch ein weiterer Punkt ist ihr sehr wichtig: Die Tragweite einer Entscheidung gegen den beruflichen Wiedereinstieg von Müttern. Kurzfristig mag dies zwar als ein sinnvoller Schritt erscheinen. Oftmals reicht das zweite Gehalt nämlich kaum aus, um die Kosten für eine externe Betreuung zu decken. Langfristig aber wirkt sich dies negativ auf die finanzielle Situation von Frauen aus – und zwar deutlich zu ihrem Nachteil. Sie verdienen in ihrem Arbeitsleben nicht nur weniger als Männer, sondern nehmen auch starke Einbussen in Bezug auf ihre Pensionsansprüche in Kauf. Eine Teilzeittätigkeit verringert zudem die Chance auf einen Karrieresprung und finanzielle Eigenständigkeit. «Jeder sollte die Chance haben, Vollzeit zu arbeiten», fasst Anna zusammen.

«MÜTTER SOLLTEN OFFEN ANSPRECHEN KÖNNEN, DASS SIE SICH MANCHMAL IN EINEM EMOTIONALEN ZWIESPALT BEFINDEN.»



Dank guter Kinderbetreuung konnte ich das tun, was ich liebe.

Mara Harvey

52
CEO VP Bank (Schweiz) AG
Zwei Kinder (26 und 18 Jahre)

Mara Harvey ist CEO einer Schweizer Privatbank, Mutter von zwei Kindern und Autorin einer Kinderbuchreihe. Darin geht es um finanzielle Bildung für die kleinen Familienmitglieder – ein Herzensthema der Volkswirtin. Familie und Job haben sie immer gleichermassen erfüllt. Deshalb kam es für sie nie in Frage, auf eines davon zu verzichten. Ohne ein Betreuungsangebot wäre das für sie als alleinerziehende Mutter aber nie möglich gewesen.

Mara ist eine Frau, die Herausforderungen mit viel Energie und einem breiten Lächeln begegnet. Sie versteht es, für ihre Themen zu begeistern und Sachen, die sie verändern möchte, aktiv anzupacken. So entstand ihre Buchreihe «Smart Way to Start». Die in Reimform verfassten Bücher ermöglichen es Kindern, sich wichtigen Fragen rund um Geld altersgerecht zu nähern. Marty, die Hauptfigur der Bücher, ist ein Mädchen. Das war Mara sehr wichtig: «In meiner Karriere bei internationalen Banken habe ich täglich gesehen, dass Frauen kaum eingebunden werden, wenn es um die Geldanlage geht. Es ist meist ein reines Männerthema gewesen. Mädchen und Frauen sind in allen Themen rund um Finanzen benachteiligt. Das beginnt schon beim Taschengeld. Daten zeigen, dass die Mädchen durchschnittlich weniger davon erhalten als die Jungs. Das ist unfair», erklärt sie ihre Gründe für die Wahl einer weiblichen Hauptfigur. Bereits im Alter von sieben Jahren wird die Einstellung eines Menschen rund um das Thema Geld geprägt. «Ich habe recherchiert, welche weiblichen Role Models es für Mädchen gibt, wenn es um Geld geht. Es gab schlichtweg keine. Es waren alles Jungs. Das habe ich mit der Buchreihe geändert», sagt sie. In den Entstehungsprozess der Bücher floss viel ihrer eigenen Erfahrungen als Mutter ein. Die Reimform der Geschichten hat sie nicht nur gewählt, weil sie ein Leben lang im Gedächtnis bleiben, sondern auch weil sie einfach zu lesen sind. «Eltern können sie auch nach einem fordernden Arbeitstag einfach und entspannt mit ihren Kindern lesen,» lacht sie.

Die Bedeutung von Kinderbetreuung

Maras Kinder gingen früh in die Krippe. Ihr Sohn wurde im Alter von vier Monaten ganztätig betreut, die Tochter mit sechs Monaten. Eine grosse Erleichterung für die Finanzexpertin, die direkt wieder in Vollzeit in ihren Job zurückkehrte: «Ich finde Kinderbetreuung sehr wichtig. Ich bin der Überzeugung, dass dort Kindern viel mehr geboten wird, als wenn sie allein mit den Eltern zuhause sitzen. Dort sind wundervolle Erzieherinnen für sie da, die dafür ausgebildet sind, diese kleinen Menschen in ihrer Entwicklung zu unterstützen, sie haben den Kontakt zu anderen Kindern, können spielen, kreativ sein, lesen, Neues erleben.» Als sie damals nach einer Krippe für ihren Sohn suchte, was das Angebot allerdings limitiert. Deshalb erinnert sie sich an die ersten zehn Jahre als alleinerziehende, arbeitende Mutter auch als eine besonders herausfordernde Zeit. «Es gab kein gutes Betreuungsangebot, die Öffnungszeiten der Kitas waren nicht kompatibel mit meinen Arbeitszeiten. Die Betreuung meines Sohnes musste ich wie einen Flickenteppich organisieren. Meine Familie lebte nicht in der Umgebung und ich war sehr glücklich darüber, ein Netzwerk an sehr guten Freunden zu haben, die im grössten Notfall einspringen konnten. Auch eine Tagesmutter und ein Au-Pair-Mädchen haben mir sehr geholfen. Ohne Kinderbetreuung wäre es mir nicht möglich gewesen, im Beruf das zu tun, was ich liebe.»

Die andere Seite der Medaille

In den ersten Jahren nach der Geburt ihrer Kinder sah Mara ihren Job als Auszeit für sich selbst. «Es ist ein grosses Glück, dass ich beruflich tun kann, was mich erfüllt. So konnte ich die Arbeitszeit als Zeit für mich sehen. Zuhause lag dann mein ganzer Fokus auf meinen Kindern.» Dennoch spürte sie auch oft ein schlechtes Gewissen. «Es gab natürlich immer Termine der Kinder, zu denen ich nicht anwesend sein konnte. Das ist die andere Seite der Medaille. Fragt man mich, ob ich etwas bereue, dann ist es, nicht immer dagewesen zu sein. Zu der Zeit als mein Sohn klein war, konnte man nicht einfach seinen Vorgesetzten fragen, ob man um vier Uhr gehen kann, um bei einer Aufführung seines Kindes dabei zu sein. Man wurde dann höflich gebeten, doch einen Tag freizunehmen. Ich bin sehr froh, dass sich das inzwischen geändert hat. Es gibt eine viel grössere Akzeptanz auf Unternehmensseite für Eltern.» Den Vollzeit-Job und ihre Familie zu vereinbaren war nicht immer einfach. Ihr schlimmster Moment war, als Mara einmal vergass, ihr Kind aus der Kita abzuholen. «Ich kam eine Stunde zu spät in die Kita. Es war eine sehr fordernde Zeit, ich pendelte viel zwischen Frankfurt und Zürich. Da ich so viel Zeit in Zürich verbrachte, nahm ich meine Kinder mit hierher. An diesem Tag war ich so vertieft in ein Projekt, als es mich plötzlich, wie ein Schlag traf: Meine Tochter ist noch in der Kita! Ich machte mich sofort auf den Weg. Aber ich fühlte mich wirklich schrecklich an diesem Tag.»

Traut euch etwas!

Mara ist es wichtig, andere Frauen zu ermutigen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Sie zog beide Kinder allein gross. Auch sie und ihre Schwester wuchsen bei der Mutter auf, die die Familie mit einem Teilzeitjob ernährte. Sie war ein Vorbild für Mara, denn sie zeigte, dass es möglich war, Kinder aufzuziehen und gleichzeitig zu arbeiten. «Lustigerweise hat sie mich später gefragt, ob ich nicht erst einmal mit meinen Kindern zuhause bleiben wolle», schmunzelt Mara. Heute ist sie eine leidenschaftliche Advokatin für mehr finanzielle Selbstbestimmung für Frauen. In ihrem Buch «Women and Risk» beschäftigt sie sich mit der Frage, was Frauen tun können, um ihre eigene finanzielle Zukunft zu gestalten. «Frauen sehen Geld häufig in erster Linie als Quelle der Sicherheit, nicht als Chance die Zukunft zu gestalten. Deshalb tendieren sie auch dazu, eher nicht am Kapitalmarkt zu investieren.» Das sieht sie als Herausforderung. Insbesondere, da die Menschen immer älter werden und entsprechend für das Alter vorsorgen müssen. «Ich sage allen Frauen: Traut euch, eure finanzielle Zukunft selbst in die Hand zu nehmen. Überlasst sie nicht anderen Leuten.» Eine Botschaft, die auch in ihren Kinderbüchern vorkommt: Kenne deinen Wert und setze dich dafür ein. «Als ich die Bücher schrieb, war meine 12 Jahre alte Tochter meine erste Test-Leserin. Irgendwann fragte sie: «Mama, ich verstehe das gar nicht. Warum sollten Mädchen denn weniger verdienen als Jungs?» Eine mehr als berechtigte Frage. Aber man braucht ein Skill-Set, um diese Ungerechtigkeiten anzugehen. Diese will ich den Kindern in meinen Büchern mitgeben», sagt sie.

«Ich finde Kinderbetreuung sehr wichtig. Ich bin der Überzeugung, dass dort Kindern viel mehr geboten wird, als wenn sie allein mit den Eltern zuhause sitzen.»



Habt Mut, nicht immer perfekt zu sein.

Sara Hürlimann

51
Dr. med. dent., Gründerin und Unternehmerin
Fünf Kinder (18, 17, Zwillinge 15 Jahre und 10 Jahre)

Die Unternehmerin Sara Hürlimann wuchs in Schweden auf. Schon als Kind lernte sie, keinen geschlechterspezifischen Unterschied bei der Care-Arbeit zu machen. Ihre Eltern lebten ihr eine gleichberechtigte Beziehung auf Augenhöhe vor. Das hat ihr Rollenverständnis geprägt. Gemeinsam mit ihrem Schweizer Mann gründete und führt sie mehrere Firmen. Das Paar kümmert sich gemeinsam um die fünf Kinder. Ein Gespräch über Herausforderungen und Ansprüche, die man an sich selbst stellt – und über den besten Babybrei.

Frau Hürlimann, waren Sie jemals mit der Entscheidung Beruf oder Mutter konfrontiert?

Nein. Ich empfinde es auch als merkwürdig, dass man das als Frau so oft gefragt wird. Es ist heute gut möglich, beides zu vereinen oder sich eben für eines zu entscheiden. Sich um die eigenen Kinder zu kümmern, das Familienleben und den Haushalt zu organisieren ist auch ein zeitfüllender Beruf – fast, wie eine kleine Firma führen. So gesehen habe ich mich für zwei Jobs entschieden: Einen bei uns zuhause und einen in unseren Unternehmen.

Eine sehr herausfordernde Wahl, oder?

Je älter die Kinder werden, desto leichter ist es natürlich, beides in Einklang zu bringen. Ich bin über die Jahre gelassener geworden. Meine Ansprüche an mich selbst haben sich verändert. Ich bin nachsichtiger mir selbst gegenüber. Das wünsche ich auch jungen Müttern: Habt den Mut, nicht immer perfekt zu sein.

Heisst das, Sie verzeihen sich mehr?

Absolut. Es gibt zum Beispiel ein Erlebnis, das das gut aufzeigt. Als die Kinder noch ganz klein waren, habe ich mich natürlich mit anderen Müttern verglichen. Eine wichtige Frage war da: Wer macht den besten Brei? Ich war es nicht, denn ich habe fertige Babynahrung im Supermarkt gekauft. Das war mir am Anfang sehr unangenehm. Vielleicht kann ich sogar sagen, dass es mir peinlich war. Es hat gedauert, bis sich dieses Gefühl gelegt hat. Heute denke ich: Das war eine wirklich vernünftige und effiziente Art.

Hätten Sie dieses Gefühl auch in Ihrer Heimat Schweden gehabt?

Ich denke nicht. Dort stellt sich die Frage gar nicht, ob ein Elternteil zuhause bleibt, denn in den allermeisten Fällen müssen beide arbeiten. Ich empfinde die Situation hier in der Schweiz als grosses Privileg: Entscheiden zu können, was einem wichtig ist und entsprechend handeln zu können. Aber es ist auch ein Dilemma, das ich selbst erlebt habe. Ein Teil von mir möchte immer bei den Kindern sein, ein anderer Teil möchte sich selbst als Mensch und Frau verwirklichen. Ich bin der Überzeugung, dass nicht nur Präsenz allein zählt, sondern Kinder auch merken, wie sich die Mutter fühlt. Ich würde mich nicht verstellen wollen. Man ist auch ein Vorbild für die Kinder. Dabei Gefühle und Stimmungen zu verbergen, ist unsinnig.

Sie und Ihr Mann arbeiten zusammen, haben nicht nur die Familie, sondern auch viele Unternehmen gegründet und erfolgreich am Markt etabliert. Was braucht es, um sich als Paar in den verschiedenen Bereichen des Lebens so gut zu ergänzen?

Für mich ist das eine der wichtigsten Entscheidungen, die man in seinem Leben trifft: Mit welchem Menschen möchte

ich meinen Weg gemeinsam gehen und Kinder haben? Eine Familie ist kein Projekt der Mutter, sondern von beiden – von mir und meinem Mann. Wir haben zusammen Kinder, wir arbeiten zusammen, wir führen gemeinsam Unternehmen. Natürlich haben wir eine Arbeitsteilung. Er macht zum Beispiel alltägliche Sachen, die ich langweilig finde. Ich organisiere dafür Schul- und Freizeitaktivitäten unserer Kinder.

Gibt es auch Sachen, die sich nicht aufteilen lassen?

Zuneigung und Aufmerksamkeit. Die erwarten Kinder zurecht von Mutter und Vater. Wenn es darum geht, hatte ich früher ein bisschen schneller ein schlechtes Gewissen gegenüber unseren Kindern als mein Mann. Ich glaube, da blitzte selten doch noch einmal dieses traditionelle Rollenverständnis auf. Aber inzwischen sind unsere Kinder schon grösser, so dass eher ich mir manchmal ihre Aufmerksamkeit wünsche. (lacht)

Haben Sie genug Zeit für sich selbst?

Keine Frage, diese «Me Time» leidet, wenn man berufstätig ist und eine Familie hat. Aber ich finde, dass diese Phase recht kurz ist. Sie dauert solange die Kinder noch sehr klein sind. Dort ist die Belastung am grössten und man findet kaum Zeit für sich selbst. Aber das vergeht schnell, auch dank guter Betreuungsangeboten. Mir ist die Zeit mit den Kindern wichtig. Wir frühstücken jeden Tag zusammen und versuchen, auch abends gemeinsam am Tisch zu sitzen und den Tag zu besprechen. Wenn die Kinder aus dem Haus sind, werde ich wieder sehr viel Zeit für mich haben und Dinge nachholen, die aktuell zu kurz kommen. Ich werde dann wieder viel lesen.

Wie blicken Sie generell auf die Situation berufstätiger Mütter in der Schweiz?

Für mich ist es ein Privileg, hier leben zu dürfen. Unsere Kinder sind hier schon in ihrer zweiten Woche alleine von zuhause zum Kindergarten gegangen. Das ist nicht überall möglich. Auch nicht die Wahl zu haben, ob man Kinder möchte oder nicht und ob man als Elternteil arbeiten möchte oder nicht. Darum ist es für mich besonders wichtig, dass wir unseren Kindern vermitteln, unabhängig vom Geschlecht selbst entscheiden zu dürfen, was für sie das Richtige ist.

Sind Sie und Ihr Mann diesbezüglich Vorbilder für Ihre Kinder?

Vorbilder zu haben ist wichtig. Sie prägen und motivieren einen. Ich hoffe, unsere Kinder sehen uns als Vorbilder. Besonders junge Menschen nehmen für ihr späteres Leben das mit, was sie von den eigenen Eltern vorgelebt bekommen haben. Wenn man vermittelt bekommt, dass man mit Kindern nicht arbeiten kann, dann bleibt man zuhause.

Haben Sie jemals erlebt, dass andere über Ihre Wahl geurteilt haben, Unternehmerin und Mutter zu sein?

Ja, aber ich kann glücklicherweise gut ausblenden, was ich nicht hören will. Leider gibt es immer noch das Vorurteil, man könne nicht beruflich erfolgreich und eine gute Mutter zur gleichen Zeit sein. Von den Vorwürfen anderer sollte man sich nicht irritieren lassen. Je weniger man auf so etwas hört, desto zufriedener ist man im Leben.

Was wünschen Sie sich für Ihre Töchter, wenn sie gross sind?

Dass sie, genauso wie die Jungs, eine Aufgabe für sich finden, die sie gerne machen. Man muss nicht seine Passion finden, das finde ich übertrieben. Aber man hat die Chance wirklich gut darin zu werden, wenn man etwas gerne macht. Das ist eine gute Basis, um nicht finanziell abhängig von anderen zu sein und auf eigenen Beinen zu stehen. Das ist aus meiner Sicht extrem wichtig – vor allem für die eigene Zufriedenheit.

«Sich um die eigenen Kinder zu kümmern, das Familienleben und den Haushalt zu organisieren, ist auch ein zeitfüllender Beruf – fast, wie eine kleine Firma führen. So gesehen habe ich mich für zwei Jobs entschieden: Einen bei uns zuhause und einen in unseren Unternehmen.»

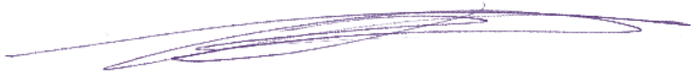


Macht keine Kompro-misse!

Monika Bütler

62
Selbständige Ökonomin, ehemalige Professorin Universität St. Gallen
Zwei Söhne (20 und 22 Jahre)

Die Schweizer Ökonomin Prof. Monika Bütler wuchs in einer zum Ende des letzten Jahrhunderts üblichen Familienkonstellation auf: Ihr Vater arbeitete, die Mutter blieb zuhause bei den Kindern. Ihr selbst war klar, dass sie auf keinen Fall ihre Karriere in der Wissenschaft zugunsten der Familie aufgeben wollte – oder ihre Familie aufgrund beruflicher Verpflichtungen zu kurz kommen sollte. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie machte sie später sogar zum Thema ihrer Forschung – mit ernüchternden Ergebnissen: Gerade für gut ausgebildete Frauen lohnt es sich in der Schweiz finanziell oft nicht, in einem hohen Pensum weiterzuarbeiten, beim zweiten erst recht nicht mehr. Im Gespräch berichtet sie von ihren eigenen Erfahrungen als Mutter und Berufsfrau, die gesellschaftliche Verantwortung und warum es sie ab und zu ernüchtert, wenn sie mit jungen Menschen darüber diskutiert.



Sie haben zwei Söhne und eine akademisch erfolgreiche Karriere, stammen aber aus einem Elternhaus mit klassischer Rollenverteilung. Wie hat Sie das beeinflusst?

Meine Eltern legten viel Wert auf Anstand, liessen uns aber viele Freiheiten. Auch mein Mann und ich sind in vielerlei Hinsicht sehr liberal in Hinblick auf die Erziehung unserer jetzt erwachsenen Kinder gewesen. Meine Geschwister und ich wuchsen relativ abgeschieden auf, der Kontakt untereinander war sehr wichtig – und ist es immer noch. Ich wünschte mir kein Einzelkind, und ich wollte, dass unser Haus immer für andere Kinder offen war. Meine Mutter interpretierte die ihr zugewiesene und ungeliebte Rolle als Hausfrau recht locker und hatte daher immer ein wenig ein schlechtes Gewissen. In dieser Hinsicht unterscheide ich mich sehr von ihr, ich schäme mich nicht dafür, wenn mal etwas chaotisch läuft.

Als Sie zum ersten Mal Mutter wurden, befanden Sie sich bereits in einer erfolgreichen akademischen Laufbahn. Standen Sie je vor der Entscheidung, sich für eines von beiden entscheiden zu müssen?

Ich habe mir die Frage gar nicht gestellt, meine berufliche Unabhängigkeit und Eigenständigkeit waren mir immer sehr wichtig. Lange Zeit wusste ich nicht, ob ich Kinder haben möchte. Der Wunsch kam erst später. Und während eines Forschungsaufenthaltes in den USA habe ich erlebt, dass es selbstverständlich ist, Karriere an der Universität zu machen und eine Familie zu haben. Auf meinen Beruf zu verzichten wäre mir niemals in den Sinn gekommen.

Sie wurden in den Nullerjahren Mutter: Wie war das damals in der Schweiz?

Kinder und Karriere war damals für Frauen noch selten, die Mütter mussten dafür kämpfen. In meinem Umfeld war die Anerkennung dieser Entscheidung noch etwas beschränkt. Und manchmal gab es auch Diskussionen mit meinem Partner. Mir war immer klar, dass wir uns beide gleich engagieren, und keiner mehr als der andere zurückstecken musst. Das haben wir gemeinsam geschafft. Auch für ihn war es nicht leicht. Wir hätten uns damals bereits gute Betreuungsangebote gewünscht. Damals gab es in der Schweiz noch viel zu wenig Angebote. Die Krippe an der Universität betreute die Kinder an maximal 3.5 Tagen. Mein Mann arbeitete bei der Nationalbank. Die Krippe dort nahm Kinder nur auf, deren Mütter bei der Bank angestellt waren. Das liegt erst 20 Jahre zurück. Ich bin froh, dass sich einiges getan hat seither.

Wie haben Sie es trotz der herausfordernden Umstände geschafft?

Mit viel Organisation, etwas Chaos, Patchwork, Kompromissen und familiärer Unterstützung. Unser Erfolgsrezept war eine Kombination aus Nannys, Krippe und der Zusammenarbeit mit meiner alleinerziehenden, ebenfalls voll berufstätigen Schwes-

ter. Wir teilten uns auf: An jedem Tag der Woche hatte entweder sie, mein Mann oder ich die Verantwortung für die Kinder. Ich hatte entweder kein Kind oder drei auf einmal. Wurde eines krank, sagte die Verantwortliche ihre Termine ab, die Kinder hatten Priorität. Bei Haushalt, Ordnung und vor allem Freizeit mussten wir Abstriche machen, aber es hat funktioniert.

Gibt es etwas, das Sie als Mutter bereuen?

Ich hätte ab und zu gerne mehr Zeit für meine Kinder und für mich selbst gehabt. Ein schlechtes Gewissen habe ich deswegen nicht. Letztlich hat jede Entscheidung über die Arbeitsteilung in der Familie und im Beruf ihren Preis. Aber es gab natürlich auch Momente, in denen ich das Gefühl hatte, etwas falsch zu machen. Im Rückblick denke ich, dass das schlechte Gewissen geschlechtsspezifisch ist. Frauen neigen eher dazu als Männer. Mein Partner war viel besser darin, Bedenken zu ignorieren.

Gab es bei Ihnen beruflich Situationen, wo Sie den Eindruck hatten, wegen Ihrer Mutterrolle benachteiligt zu werden?

Es ist eine Illusion, dass eine Mutterschaft nichts kostet – auch für diejenigen, die 100 % arbeiten. Mein zweiter Sohn hatte als Baby eine schwere Meningitis-Entzündung, die uns als Eltern auch psychisch sehr forderte. Das hat sich in meinem akademischen Lebenslauf niedergeschlagen und wurde mir in einem Nationalfondsprojekt prompt zum Vorwurf gemacht. Das war hart. Als Wissenschaftlerin sind Publikationen in hochrangigen Zeitschriften wichtig. Mit kleinen Kindern leidet die Forschungstätigkeit meistens. Daher habe ich viel stärker auf öffentliche Auftritte gesetzt, was sich für mich ausbezahlt hat.

Sie haben an der Universität viele junge Menschen unterrichtet. Ist diese Generation emanzipierter als Ihre es war?

Da bin ich mir nicht immer so sicher. Für meine Generation war es nicht selbstverständlich, Familie und Beruf vereinbaren zu können. Wir haben für die Vereinbarkeit kämpfen müssen, was unser Denken bis heute beeinflusst. Mir fehlt dieser Wille, etwas aus eigener Kraft verändern zu wollen heute manchmal etwas. Zu schnell wird die Gesellschaft als Verantwortliche für Ungleichheiten gesehen. Viele junge Frauen ordnen noch immer ihre Berufswahl der Möglichkeit unter, später als Mutter Teilzeit zu arbeiten – und arrangieren sich so bereits mit der Rolle der Hauptbetreuerin. Ich höre manchmal auch das Argument, dass sich junge Frauen nicht mehr so abrackern wollen wie ihre Mütter es getan haben. Einerseits verstehe ich dies, andererseits irritiert es mich auch. Rückblickend war es sicher anstrengend, manchmal schwierig, es gab Krisen. Ich hätte es aber auf keinen Fall anders haben wollen. Natürlich gibt es noch immer die überholten Rollenbilder. Denen sind übrigens auch die jungen Männer ausgesetzt: Die Vorstellung, dass in erster Linie sie die Rolle des Ernährers der Familie übernehmen, ist nicht ausgeräumt.

Hat sich in der Schweiz diesbezüglich zu wenig bewegt?

Ich sehe viele junge Paare, die anders aufgestellt sind als noch vor zwanzig Jahren. Aber es gibt auch viele, bei denen die Rollenverteilung traditionell ist – manchmal allerdings auch mit umgekehrten Vorzeichen, wenn der Vater zuhause bleibt. Eigentlich ist es ja schön, dass wir in der Schweiz diese Wahlfreiheit überhaupt haben. Egal, in welcher Beziehungskonstellation: Die Rolle des Partners ist entscheidend. Wir reden viel zu viel über Organisatorisches bei der Kinderbetreuung. Viel wichtiger ist, dass diese auf Augenhöhe und partnerschaftlich erfolgt. Ich wünschte mir, dass Paare mehr darüber streiten.

Sie haben 2005 Ihre Antrittsvorlesung über Care-Arbeit gehalten, bei der es auch um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ging. Die Kernaussage lautete: Gerade für gut ausgebildete Frauen lohnt es sich in der Schweiz finanziell nicht, beim ersten Kind in einem hohen Pensum Kind weiterzuarbeiten – und beim zweiten erst recht nicht. Stimmt dieser Befund heute noch?

Hier hat sich doch einiges geändert. Es gibt zwar immer noch negative Anreize, aber viele Kantone und Gemeinden haben versucht, diese mindestens zu mindern – mit Subventionen, mit neuen Strukturen, mit anderen Preissetzungen. Die Verfügbarkeit von Betreuungsangeboten ist viel grösser geworden, die Zuteilung einfacher. Wer heute einen Platz braucht, findet meistens einen. Es ist aber immer noch so, dass die finanzielle Belastung sehr hoch ist, gerade für jüngere, gut ausgebildete Mütter und Väter. Jedes Unterstützungssystem hat negativen Seiten, auch das viel gelobte Skandinavische. Die Frage ist: Sind wir weit genug gekommen? Wahrscheinlich nicht. Es gibt immer noch Fälle, bei denen die Kosten Betreuung der Kinder das Einkommen übersteigen. Mindestens für einige Jahre.

Laut Ihrer Studie waren es vor allem gut ausgebildete Frauen, die auf Karriere verzichteten. Ist dem immer noch so, angesichts des verbesserten Angebots?

Wir sehen immer noch, dass Mütter selten wieder voll in den Beruf einsteigen. Auch dann nicht, wenn die Kinder älter sind. Darum ist die Diskussion über Ausmass und Folgen der Teilzeitbeschäftigung so wichtig. Warum das so ist? Darauf habe ich keine empirische Antwort. Ein Faktor ist die Familienbesteuerung, welche den Zweitverdienst hoch belastet. Ein weiterer ist sicher, dass es in Teilzeit möglich ist, seine Zeit selbst einteilen zu können, was bei einer Vollanstellung schwierig ist. In vielen

Berufen macht eine längere Absenz den Wiedereinstieg schwierig, weil die fachliche Entwicklung sehr dynamisch ist. Und generell gilt, dass je länger eine Mutter zuhause bleibt, desto schwerer die Rückkehr in den Beruf fällt.

Was würden Sie jungen Frauen mitgeben?

Macht kluge Kompromisse und gebt nicht vorschnell zugunsten der Familie eure beruflichen Ziele auf! Kinder werden schnell gross, die Zeit der schwierigen Vereinbarkeit ist übers Leben gesehen kurz. Verhandelt mit Eurem Partner, auch wenn es nicht angenehm ist. Sucht euch euren Beruf nicht nach dem Kriterium der Vereinbarkeit aus, sondern nach euren Kompetenzen und Ambitionen. Es zeigt sich zum Beispiel, dass bei Berufen in eher technisch-naturwissenschaftlichen Bereichen, die als nicht sehr frauen- und familienfreundlich gelten, heute händeringend gut ausgebildete Frauen gesucht werden und sehr flexibel auf Vereinbarkeitswünsche reagiert wird. Bei «traditionellen» Frauenberufen hingegen rollt niemand den roten Teppich aus.

«Aber es gab natürlich auch Momente, in denen ich das Gefühl hatte, etwas falsch zu machen. Im Rückblick denke ich, dass das schlechte Gewissen geschlechtsspezifisch ist. Frauen neigen eher dazu als Männer. Mein Partner war viel besser darin, Bedenken zu ignorieren.»



Mein Mann verdient einen Orden.

Katja Berlinger

48
Inhaberin und Geschäftsführerin Swiss Medi Kids AG
Zwei Kinder (14 und 12 Jahre)

Katja Berlinger ist Rechtsanwältin, Unternehmerin und hat einen MBA an der renommierten INSEAD Business School absolviert. Mit ihrem Unternehmen Swiss Medi Kids engagiert sie sich dafür, dass jedes Kind die bestmögliche medizinische Versorgung bekommt. Als entscheidend für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist für sie die Wahl des Partners und die gemeinsame Entscheidung über die Aufgabenverteilung. Mit ihrem Mann hat sie ein damals noch ungewöhnliches Modell gewählt – und würde ihm für diese Pionierleistung heute gerne einen Orden verleihen.

Als Sie das erste Mal schwanger wurden, haben Sie sich zeitgleich selbstständig gemacht. Haben Sie in dieser Zeit jemals Sorgen gehabt, dass es nicht gelingen könnte, beides zu vereinen?

Natürlich. Ich habe mir immer wieder Sorgen gemacht. Mein Mann und ich haben uns ganz bewusst in dieser Phase im Lebensstandard eingeschränkt, um sicherzugehen, dass der Druck nicht zu gross wird.

Gab es Momente, die besonders herausfordernd waren?

Mutter sein ist eine wundervolle, aber auch eine fordernde Aufgabe, die einem immer wieder das eigene Wesen spiegelt. Es ist wichtig, konsequent Grenzen zu setzen. Das fällt mir nicht immer leicht. Ich strauchle immer wieder, weil ich gerne nachgeben würde, aber nicht sollte.

Was hat Ihnen in solchen Momenten geholfen?

Zu wissen, dass nur eine gute Erziehung meine Kinder zu glücklichen und guten Menschen machen wird.

Ihr Mann kümmert sich hauptsächlich um ihre beiden Kinder. Wie haben Sie als Paar diese Entscheidung getroffen?

Ich halte die Wahl des Lebenspartners für die wichtigste Entscheidung im Leben. Sie bestimmt, wie wir unser Leben verbringen, wie wir als Familie leben und eben auch, wie frei man in der Berufswahl ist und bleibt. Mein Mann hat, nachdem sein eigenes Unternehmen in sehr schwierigen Umständen war, selbst vorgeschlagen, dass wir es so versuchen. Wir haben aber auch vereinbart, dass wir uns regelmässig austauschen, ob diese Aufgabenteilung weiterhin für beide funktioniert. Mittlerweile sind wir sehr glücklich darüber, dass mein Mann auch in unsere Familienunternehmen *Swiss Medi Kids* einsteigen konnte. Wesentlicher Teil unserer Rollenaufteilung war die Abmachung, dass ich keine Mandate mit langen Abwesenheiten im Ausland annehmen würde und abends mehrheitlich zu Hause sein würde. Daran habe ich mich gehalten.

Wie hat Ihr Umfeld darauf reagiert? Waren alle offen gegenüber diesem Modell oder gab es auch verwunderte Blicke?

Zu Beginn stiess unsere Entscheidung auf sehr viel Unverständnis, insbesondere in meinem beruflichen Umfeld. Nachbarn und Eltern von Schulfreunden reagierten ebenfalls überrascht. Mittlerweile haben sich die Zeiten ein bisschen geändert. Die Entscheidung ist in den Alltag übergegangen und wird respektiert. Mein Mann war seiner Zeit einfach voraus und hat pionierhaft vorgelebt, dass auch eine umgekehrte Rollenverteilung sehr gut funktionieren kann. Dafür sollte er eigentlich einen Orden bekommen.

Wie gestalten Sie Ihren Alltag als Unternehmerin und Mutter?

Seit ich Kinder habe, gibt es nur zwei Prioritäten in meinem Leben. Meine Familie und meine unternehmerischen Tätigkeiten. Alles andere steht für die Zeit, in der meine Töchter noch gerne Zeit mit uns verbringen möchten, hintenan. Wir gestalten unsere Familienzeit stressfrei und ohne viele Verabredungen. Eigentlich verbringe ich die meisten Abende und Wochenenden ganz bewusst mit der Familie und tue das auch liebend gern so.

Welche Hürden gibt es in der Schweiz für berufstätige Mütter?

Für Unternehmerinnen ist die Ausgestaltung des Mutterschaftsurlaubs eine absolute Katastrophe. Wer in einem Kleinstpensum weiter arbeitet, zum Beispiel nur eine Sitzung besucht, verliert den Anspruch auf Mutterschaftsentschädigung komplett. Viel sinnvoller wäre beispielsweise eine Wahlmöglichkeit - ein Kleinpensum halten zu dürfen und auf einen Teil der Entschädigung zu verzichten. Wer als selbständige Anwältin oder Verwaltungsrätin für vier Monate Vertreter suchen muss, läuft grosse Gefahr, diese Mandate letztlich ganz an seine Vertreter zu verlieren. Es ist ausserdem stossend, dass die Regelung kürzlich für Politikerinnen abgeändert wurde, nicht aber für alle berufstätigen Mütter. Die Schulen sind immer noch nicht auf Blockzeiten ausgerichtet und die Kinder haben in der Regel sehr unterschiedliche Stundenpläne. Leider ist die gesellschaftliche Einstellung zu berufstätigen Müttern immer noch sehr traditionell.

Was kann man gegen eine Benachteiligung von Müttern im beruflichen Umfeld tun?

Viele Mütter, die sich für einen Ausstieg aus dem Job entscheiden, sind sich nicht bewusst, dass sie mit ihrer Entscheidung unter Umständen ihre eigene Altersarmut verursachen. Sie werden in einer Scheidung nicht mehr im selben Ausmass geschützt sein wie unter dem alten Scheidungsrecht. Würden wir bewusster machen, dass es eben auch für Mütter wichtig wäre, sich fürs Alter abzusichern, würde die Zahl berufstätiger Mütter ansteigen. Dann könnte sich der Sonderstatus in einen Normalstatus wandeln. Vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels werden wir darum ohnehin nicht herumkommen.

Welche Rolle spielen gute Betreuungsangebote für Sie und Ihre Familie oder welche Rolle haben sie gespielt?

Gute Kinderkrippen sowie sinnvolle Randzeitenbetreuung in Schulen sind essenziell, damit man seinem Beruf auch ungestört und mit einem guten Gefühl nachgehen kann.

Was würden Sie Frauen raten, die Familie und Beruf vereinbaren wollen?

Das Wichtigste ist, dass die Familie im eigenen Universum die Rollen klar verteilt und diese auch einhält. Die Regeln sollten je nach Alter der Kinder und Situation der Partner auch immer wieder angepasst werden, um sicherzustellen, dass alle Familienmitglieder mit der Rollenverteilung mehrheitlich zufrieden sind.

Kindertagesstätten, egal ob einzelne Kitas oder Kita-Netzwerke wie globegarden, werden in der Schweiz fast zu 100 % durch Frauen geführt. Häufig gehen die Initiativen bis heute auf Mütter zurück. Betreuungspersonen in den Einrichtungen sind ebenfalls mehrheitlich Frauen. Frauen scheinen hier für Frauen einzustehen. Wie beurteilen Sie diese Situation?

Ich kann das zu wenig beurteilen, aber generell glaube ich an die Macht von Diversität und hoffe, dass auch mehr junge Männer einen Beruf in der Kinderbetreuung ergreifen werden. Ich habe immer Freude, wenn sich bei uns ein männlicher Medizinischer Praxisassistent bewirbt. Auch gesellschaftlich sollten wir von den Stereotypen in der Berufswahl wegkommen. Das wird aber nur gelingen, wenn wir es eben auch vorleben.

Sie sind Geschäftsführerin der *Swiss Medi Kids AG*. Warum ist es wichtig, sich für die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz ganz besonders einzusetzen?

Leider sind die Rahmenbedingungen für die Kinder- und Jugendmedizin in der Schweiz absolut ungenügend. Das ist für ein Land mit unserem Wohlstand bedenklich. Dies zu ändern ist zu meiner Berufung geworden, und wir kämpfen sowohl mit Swiss Medi Kids als auch politisch dafür.

Gerade die Gesundheitsbranche ist eigentlich wenig flexibel. Wie schaffen Sie bei *Swiss Medi Kids* trotzdem Voraussetzungen, die die Vereinbarkeit von Familie und Beruf vereinfachen?

Wir haben uns sehr früh dazu entschieden, jegliche Form von Teilzeitarbeit anzubieten. Heute haben wir 150 Mitarbeiter, die sich 75 Vollzeitstellen teilen. Wir bieten Teilzeitmöglichkeiten ab fünf Prozent, fixe freie Tage oder fixe Diensttage. Die Pensen können jederzeit hoch oder runter mutiert werden. Durch die Grösse der Teams müssen zwar auch wir Leute zum Einspringen anfragen, aber es trifft einen viel seltener, weil wir eben viele Personen anfragen können. Die Personaladministration kostet uns natürlich etwas, aber so gelingt es uns erfolgreich, die Mütter nach der Mutterschaft im Team zu halten und nicht zu verlieren. Mein Traum ist es, mit möglichst vielen unserer Mitarbeitenden alt zu werden.

Gibt es bestimmte Werte, die Sie Ihren Kindern mitgeben?

Der Hauptgrund, um Kinder zu haben ist für mich, ihnen Werte mitzugeben. Darum ist es mir wichtig, trotz Berufstätigkeit bewusst Zeit für meine Kinder zu reservieren, damit ich ihnen meine Werte auch vorleben kann.

«Ich halte die Wahl des Lebenspartners für die wichtigste Entscheidung im Leben. Sie bestimmt, wie wir unser Leben verbringen, wie wir als Familie leben und eben auch, wie frei man in der Berufswahl ist und bleibt.»



Man hat das Gefühl, gegen bestehende Rollenbilder ankämpfen zu müssen.

Jaël Malli

44
Musikerin und Sängerin
Zwei Kinder (1 und 6 und Jahre)

Die Schweizer Sängerin Jaël Malli ist Mama von zwei Kindern. Nach der Geburt ihres Sohnes Eliah konnte sie sich zunächst nicht vorstellen, dass er später noch ein Geschwisterchen bekommen würde. Denn er war ein Schreibaby, schlief kaum und war immer unzufrieden: eine Belastungsprobe für die Familie. Seine kleine Schwester Liala, die im August 2022 auf die Welt kam, macht es Jaël und ihrem Mann leichter. Die Aufzeichnung einer Künstlerin, die offen darüber spricht, wie sie es schafft, Familie, Musik und Konzerte unter einen Hut zu bekommen.

«Wenn ich gefragt werde, wie ich es schaffe, Familie und Beruf zu vereinbaren, weiss ich erst einmal nicht, was ich antworten soll. Ich bin mir nämlich selbst oft nicht sicher, ob ich das so gut hinbekomme. Ich suche immer wieder nach Möglichkeiten, etwas Platz im Terminkalender zu schaffen und meinen Alltag so zu gestalten, dass ich nicht im Dauerstress bin. Momentan fühlt es sich für mich leider oft danach an. Ich habe dann das Gefühl, dass es mir zu viel wird. Mein Körper signalisiert mir das auch immer wieder. Wir haben Unterstützung von einer Betreuungsperson, wofür ich sehr dankbar bin. Sie unterstützt uns monatlich für eine bestimmte Zeit. Sie zu finden war gar nicht so einfach. Aber ich gebe auch zu, dass das teilweise an mir selbst gelegen haben kann. Als Musikerin hat man jede Woche ein anderes Programm. Verlässlich zu planen ist eine Herausforderung. Bis vor Kurzem brauchte ich zwei Betreuungspersonen gleichzeitig: Jemanden, der meinen Sohn in Bern aus der Kita abholte und jemanden, der mich und meine Tochter, die ich damals auch tagsüber noch stillte, unterwegs auf Interviews und Konzerten unterstützt. Das zu organisieren, war je nach Terminplan von meinem Mann sehr schwer. Wir suchen also eigentlich ständig nach Lösungen, die für möglichst alle von uns tragbar sind.»

Als Mama kreativ sein? Eine Herausforderung.

«Ich bin ganz ehrlich: Die ersten zwei Jahre mit unserem Sohn Eliah waren einfach totaler Ausnahmezustand. Er war ein Schreibaby. In der Nacht wachte er alle 45 Minuten auf und wollte gestillt werden. Er schlief nur kurz und tagsüber oft nur, wenn ich ihn trug und in Bewegung war. Das hat mich an meine Grenzen gebracht – körperlich und emotional. Ich habe mich dann entschlossen, statt drei Monaten über ein Jahr zu Hause zu bleiben. Alles andere hätte schlicht nicht funktioniert. Im zweiten Jahr fing ich wieder an zu arbeiten – nahm im Studio ein neues Album auf, veröffentlichte es und gab unendlich viele Interviews. Das hat mir zugesetzt. Als dann eigentlich meine Tour zum Album starten sollte, war ich physisch und psychisch am Ende. Ich konnte nicht mehr schlafen und war nur noch erschöpft. Das war zu Beginn der Corona-Pandemie. Plötzlich ging die Schweiz in den Lockdown und ich musste auch die geplante Tournee verschieben. Aus heutiger Sicht war das eine glückliche Fügung. Die Erfahrung hat mich geprägt. Heute achte ich viel bewusster darauf, mich so zu organisieren, dass ich nicht wieder irgendwann total ausgebrannt bin.»

Erst die Kinder, dann neue Projekte

«Das funktioniert zum Beispiel dadurch, dass ich neue Projekte erst angehen werde, wenn Liala aus den ersten Babyjahren heraus ist. Zurzeit ist, ehrlich gesagt, nur ein Minimum an Arbeit möglich. Für meinen Job als Sängerin und Songwriterin brauche ich Raum im Kopf. Zeit, um kreativ zu sein und neue Songs zu schreiben. In der Woche habe ich nun da Liala jährig ist um die zweieinhalb Tage, die ich tagsüber ohne die Kids verbringe. Da erledige ich alles, was gemacht werden muss und teilweise muss ich auch etwas ruhen, wenn ich etwa am Vor-

abend ein Konzert spielte und erst spät ins Bett kam und dann Liala noch stillte in der Nacht. Und für mehr reicht die Energie mit zwei Kleinkindern auch nicht. Ich versuche, Büroarbeit zu erledigen, wenn die Kleinen im Bett sind. Aber merke oft, dass ich mich nach einem langen Tag nicht mehr konzentrieren kann und sich Fehler einschleichen.»

Die Elternzeit ist viel zu kurz

«Aus meiner Sicht ist bei uns in der Schweiz die Elternzeit zu kurz. Es fehlen zudem Betreuungsangebote für daheim. In anderen Ländern ist es selbstverständlich, dass man schon im Wochenbett Betreuung und Unterstützung bekommt. In der Schweiz muss man das selbst organisieren – und das gelingt bei weitem nicht immer. Ich finde, man sollte auch offen über die unschönen Seiten des Elternwerdens sprechen: Als Frau hat man nach der Geburt Schmerzen, ist geschwächt und ist, auch wenn man keine postnatale Depression hat, noch völlig im Hormonchaos. Eigentlich unvorstellbar, dass der Vater nur wenige Tage nach der Geburt wieder zur Arbeit geht. Dann ist man als Frau allein daheim, mit einem Neugeborenen und vielleicht sogar noch einem Geschwisterchen. Wie soll man dann wieder zu Kräften kommen? «It takes a village to raise a child» ist kein sinnleeres Sprichwort. Man braucht dieses sprichwörtliche Dorf, aber das hat in seinen eigenen vier Wänden kaum jemand um sich.»

Tief verankerte Rollenverteilung

«Auch nach der Geburt landet die Care Arbeit in den meisten Familien überwiegend immer noch bei den Frauen. Ich habe das Gefühl, man muss als modernes Paar gegen diese tief in uns verankerten Rollenbilder regelrecht kämpfen. In Deutschland kann man bis zu drei Jahre Elternzeit nehmen. In Dänemark haben Eltern einen gemeinsamen Anspruch auf eine Elternzeit von 48 Wochen nach der Geburt. Das ist in der Schweiz ganz anders. Ich bin überzeugt, dass, solange sich diese Rahmenbedingungen nicht ändern, man sich als Paar noch so sehr bemühen kann. Man wird nach der Geburt immer wieder unfreiwillig in die Falle tappen, dass der Mann mehr arbeitet als die Frau. Das ist frustrierend. Wie können wir etwas ändern? Lasst uns doch damit beginnen, dass wir ehrlich benennen, wie die Realität aussieht. Es sollte doch normal sein, dass der Vater sich die Care-Arbeit mit der Mutter teilt. Stattdessen gibt es immer viel Lob, wenn man mal einen«Papi-Tag» in der Woche absolviert. Die Frau hat dann aber immer noch einen bedeutend höheren Zeiteinsatz. Eine Voraussetzung hierfür ist die gerechte Bezahlung von Männern und Frauen. Frauen dürfen nicht schlechter bezahlt sein als Männer. Nur so kann jedes Paar unabhängig entscheiden und muss sich nicht von finanziellen Faktoren beeinflussen lassen. Wer sich für eine Kinderbetreuung entscheidet, sollte diese zu finanziell stemmbaren Bedingungen erhalten. Von Kitas wünsche ich mir mehr Flexibilität. Wir haben erlebt, dass viele mindestens zwei Betreuungstage in der Woche zur Bedingung gemacht haben. Wer sein Kind halbtags in die Hände einer guten Kinderbetreuung geben möchte, sollte das auch dürfen.»

Mama sein und Karriere machen dürfen

«Ich habe es erlebt, dass selbst die modernsten Paare nach der Geburt eines Kinder zurück in die Sechzigerjahre katapultiert wurden. Sie bleibt beim Kind, er arbeitet. Paare aus kreativen Berufen sind dagegen etwas resistenter, da sie vom Zeitmanagement her oft flexibler sind und sich so organisieren, dass sie die Care-Arbeit aufteilen können oder der Papa sogar den Grossteil davon übernimmt. Für mich vergeht die Zeit mit meinen Kids einfach so schnell. Ich bin froh über die Momente, die ich mit ihnen verbringen kann. Ich war immer total überzeugt, dass ich auch als Mama weiterarbeite. Das hat sich geändert. Ich will unbedingt viel Zeit mit meinen Kindern verbringen. Ich bin sehr glücklich darüber, dass ich es mir erlauben kann, meine Prioritäten so zu setzen, dass momentan meine Kinder Vorrang vor der Arbeit haben. Ich bin seit 20 Jahren Musikerin und habe nicht das Gefühl, irgendetwas zu verpassen, wenn ich mir während der Kleinkinderjahre mehr Zeit für meine Kinder nehme.»

Über Veränderung sprechen

«Diese klassische Rollenverteilung vom Ernährer und der Fürsorgerin ist immer noch ganz tief in unserem Denken verankert. Hier kann sich nur etwas verändern, wenn wir immer wieder darüber sprechen, moderne Rollenbilder vorleben, darüber reden und Bedingungen schaffen, in denen diese Stereotypen obsolet werden.»

«Diese klassische Rollenverteilung vom Ernährer und der Fürsorgerin ist immer noch ganz tief in unserem Denken verankert. Hier kann sich nur etwas verändern, wenn wir immer wieder darüber sprechen, moderne Rollenbilder vorleben, darüber reden und Bedingungen schaffen, in denen diese Stereotypen obsolet werden.»



MY NEW PERFECT IS MY IMPERFECT!

Dr. Annabella Bassler

46
CFO Ringier AG, Initiator EqualVoice
Patchworkfamilie mit drei Kindern (19, 14 und 9 Jahre)

Dr. Annabella Bassler ist CFO des Schweizer Medien- und Technologieunternehmens Ringier. Dort hat sie die EqualVoice Initiative ins Leben gerufen. Deren Ziel ist es, Frauen in der Medienberichterstattung sichtbarer zu machen und die Gleichwertigkeit von Frauen und Männern zu fördern. Ihr Rat an berufstätige Mütter: Weniger Perfektionismus wagen!

Wie haben Sie selbst als beruflich erfolgreiche Frau und Mutter es erlebt und geschafft, Familie und Beruf zu vereinen?

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist zweifellos eine Herausforderung, aber auch eine wichtige und erfüllende Aufgabe. Als CFO des Medienunternehmens Ringier und Initiatorin von EqualVoice sowie als Mutter eines Sohnes habe ich gelernt, dass es kein Patentrezept gibt, um diese Balance perfekt zu erreichen, da die Anforderungen und Umstände jeder Person einzigartig sind - nur eins hilft immer und das ist Humor. Meiner Meinung nach ist das Miteinander von Familie und Beruf ein kontinuierlicher Prozess, der sich im Laufe der Zeit ändern kann. Es erfordert Engagement, Kreativität und Flexibilität. Aber es lohnt sich und hat mir geholfen, sowohl beruflich als auch persönlich zu wachsen

Sheryl Sandberg spricht in Ihrem Buch «Lean In» offen über Momente, in denen sie als Mutter gestrauchelt ist. In «Brave, Not Perfect: Fear Less, Fail More, and Live Bolder» rät Reshma Saujani Frauen zu mehr Mut und weniger Perfektionismus. Gab es auch für Sie als Mutter Momente, die herausfordernder waren als andere? Oder Momente, in denen Sie sich gefragt haben, ob alles zu schaffen ist? Was hat Ihnen in dem Moment geholfen?

Ja, als Mutter und berufstätige Frau gab es definitiv Momente, die herausfordernder waren als andere, und Momente, in denen ich mich gefragt habe, ob ich alles schaffen kann. Diese Momente sind Teil des Lebens und der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ähnlich wie Sheryl Sandberg und Reshma Saujani habe auch ich in solchen Momenten wichtige Lektionen gelernt.

Es ist wichtig zu verstehen, dass Perfektionismus oft ein Hindernis sein kann - Ziel sollte immer sein, sein Bestes zu geben, aber sich selbst auch zu erlauben, Fehler zu machen und aus ihnen zu lernen. Mut ist ebenfalls von entscheidender Bedeutung. Manchmal erfordert es Mut, unkonventionelle Entscheidungen zu treffen, um Familie und Karriere in Einklang zu bringen. Insgesamt habe ich gelernt, dass es keine perfekte Balance zwischen Familie und Beruf gibt, aber es ist möglich, eine sinnvolle und erfüllende Integration zu finden, die zu meinem Leben passt. Diese Erfahrungen haben mich stärker gemacht und mir geholfen, sowohl als Mutter als auch in meiner beruflichen Rolle zu wachsen.

Wie gestalten Sie Ihren Alltag als Frau in einer Führungsposition und Mutter? Nehmen Sie sich bewusst Zeit für die Familie? Oder haben Sie ein anderes «Erfolgsrezept»?

Mein «Erfolgsrezept» ist eine Mischung aus verschiedenen Punkten:

- Effektive Zeitplanung: Ein strukturierter Zeitplan ist unerlässlich. Prioritäten setzen für berufliche Aufgaben und Familienzeit. Ausserdem bin ich ein grosser Fan von To-Do Listen, so behalte ich den Überblick über verschiedene Projekte, Themen und weiss immer, wo wir stehen.

- Delegieren: Das weltbeste Team unterstützt mich – auf mein Team kann ich mich zu jeder Zeit verlassen und dadurch auch verschiedene Aufgaben delegieren.

- Klare Kommunikation: Mit Partner, Kindern und Arbeitgeber:innen offen über Erwartungen, Bedürfnisse und

Herausforderungen sprechen. Gute Kommunikation erleichtert die Koordination.

- Selbstfürsorge: Ich nehme mir auch immer wieder bewusst Zeit für mich selbst. Eine gesunde mentale und körperliche Verfassung hilft, sowohl in der Karriere als auch in der Familie erfolgreich zu sein.

Welche Hürden gibt es in der Schweiz für berufstätige Mütter?

In der Schweiz gibt es für berufstätige Mütter trotz fortschreitender gesellschaftlicher Entwicklung immer noch einige Hürden zu bewältigen. Einige der herausfordernden Aspekte sind:

- Kinderbetreuung: Die Verfügbarkeit von bezahlbarer und flexibler Kinderbetreuung kann ein Problem sein. Oftmals sind die Betreuungsplätze begrenzt, und lange Wartelisten sind keine Seltenheit.

- Teilzeitarbeit: Obwohl Teilzeitarbeit für viele berufstätige Mütter eine attraktive Option ist, kann sie sich negativ auf die Karriereentwicklung und das Einkommen auswirken.

- Lohnungleichheit: In der Schweiz besteht nach wie vor eine geschlechtsspezifische Lohnlücke. Berufstätige Mütter sind häufig von dieser Ungleichheit betroffen und verdienen im Durchschnitt weniger als ihre männlichen Kollegen.

- Traditionelle Rollenbilder: Obwohl sich die Einstellungen ändern, sind traditionelle Geschlechterrollen in einigen Bereichen immer noch präsent. Dies kann dazu führen, dass berufstätige Mütter mit Vorurteilen oder Erwartungen konfrontiert werden, die ihre berufliche Entwicklung einschränken könnten.

Was kann man gegen eine Benachteiligung von Müttern im beruflichen Umfeld tun?

Um die Benachteiligung von Müttern im beruflichen Umfeld zu bekämpfen, müssen Unternehmen Chancengleichheit sicherstellen, flexible Arbeitsbedingungen anbieten und Elternzeitregelungen unterstützen. Schulungen zur Geschlechtersensibilisierung und die Förderung weiblicher Führungskräfte sind ebenfalls entscheidend. Transparenz bei Gehaltsstrukturen und gesetzliche Rahmenbedingungen zur Gleichstellung der Geschlechter können die Situation weiter verbessern. Die Schaffung eines unterstützenden Netzwerks für Mütter und die Förderung von positiven Rollenbildern sind ebenfalls wichtige Schritte auf dem Weg zur Beseitigung der Benachteiligung von Müttern im Beruf.

Am Ende ist es aber auch ein Thema der Gesellschaft. Wir müssen aufhören Frauen dafür zu kritisieren, neben ihrer Mutterrolle auch berufliche Erfolge erzielen zu wollen und Männer in den Himmel zu loben, wenn sie sich am Samstagvormittag mit den Kindern beschäftigen - Familie, Haushalt und Karriere sollten gleichermassen gelebt und geteilt werden. Sowohl die Frauenrollen als auch die Männerrolle sollten neu definiert werden - hier braucht es auch Rollenmodelle.

Welche Rolle spielt die Wahl des Partners bei der beidseitigen Berufstätigkeit?

Die Wahl des Partners spielt eine grosse Rolle. Nur wenn beide Partner sich gegenseitig unterstützen und auch zuhause Gleichstellung - im Haushalt und Kinderbetreuung - leben, funktioniert Vereinbarkeit von Familie und Beruf für beide Partner. Ausserdem ist es wichtig offen, über finanzielle Themen zu sprechen und eine faire Lösung zu finden, damit keiner der Partner einen Nachteil hat - auch auf langfristige Sicht.

Ich kann mich an ein Beispiel einer Harvard-Professorin erinnern: Sie und ihr Mann haben einen Vertrag geschlossen, dass sie sich immer gegenseitig unterstützen und in der Karriere fördern wollen, ein super Beispiel für klare und wertschätzende Kommunikation.

Welche Rolle spielen gute Betreuungsangebote für Sie und Ihre Familie oder welche Rolle haben sie gespielt?

Dies war selbstverständlich ein wichtiges Thema für unsere Familie. Mein Sohn hat die Zeit in den verschiedenen Betreuungsangeboten immer sehr genossen, wurde gefördert und gefordert. Dies hat mir die Möglichkeit gegeben, mich neben meiner Mutterrolle auch auf den Beruf zu konzentrieren.

Was würden Sie Frauen raten, die Familie und Beruf vereinbaren wollen?

Aus meiner Erfahrung ist einer der wichtigsten Punkte klare Prioritäten zu setzen: Was ist wirklich wichtig? Und hilft es mir, meinen Purpose zu erreichen? Das hilft, die Zeit und Energie effektiv zu nutzen - im Privaten und im Beruf. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die offene Kommunikation mit dem Partner:in, Familie und dem Arbeitgeber. Gemeinsam kann in (fast) jeder Lage eine gute Lösung gefunden werden.

Ein weiterer wichtiger Punkt, der mir immer wieder auffällt: Delegieren und Unterstützung anzunehmen fällt vielen berufstätigen Frauen (und Männern) teilweise schwer. Es ist Zeit, dass wir auch im privaten Umfeld lernen, gewisse Aufgaben zu delegieren oder Unterstützung von Familie, Freunden oder professionellen Dienstleistern anzunehmen. Niemand erwartet, dass wir alles alleine schaffen müssen.

Und was nicht vergessen werden darf: Stopp mit dem Perfektionismus - my new perfect is my imperfect!

«Es ist wichtig zu verstehen, dass Perfektionismus oft ein Hindernis sein kann - Ziel sollte immer sein, sein Bestes zu geben, aber sich selbst auch zu erlauben, Fehler zu machen und aus ihnen zu lernen.»

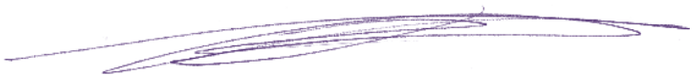


Dass ich als Mami arbeite, ist ein wichtiges Zeichen an meine Tochter.

Claudia Lässer

46
CPO von blue Sport & blue News
Ein Kind (9 Jahre)

Claudia Lässer verantwortet als CPO blue Sport & News das grösste Sportfernsehen der Schweiz sowie die viertgrösste Online-Plattform in unserem Land. Als sie Mutter wurde, war sie beruflich schon dort, wo sie hinwollte. Gerade deshalb kam eine Pause nicht in Frage. Sie war nach den 14 Wochen Mutterschaftsurlaub zurück im Job. Resilienz, ihre Familie und ein gutes Zeitmanagement halfen ihr dabei, Beruf und Tochter gerecht zu werden. Rückblickend hätte sie nichts anders gemacht – ausser, sich nach der Geburt ein paar Wochen mehr zuhause zu gönnen.



Wie haben Sie die ersten Wochen nach der Geburt Ihrer Tochter erlebt?

Ganz ehrlich, die waren eine Grenzerfahrung. Gerade am Anfang ist man als Mama extrem gefordert – nervlich und körperlich. Und das zieht sich mehr oder weniger über die ersten drei Lebensjahre deines Kindes hin. Ich bin nach 14 Wochen wieder zur Arbeit gegangen. Das hatte ich so geplant. Aber das war anstrengend: Stillen, Arbeiten und wichtige Zeit mit meinem Kind zu verbringen. Heute würde ich mir ein paar Wochen mehr zuhause erlauben.

Warum haben Sie sich entschlossen, direkt wieder zu arbeiten?

Meine Aufgabe als Führungsperson und Medienmanagerin macht mir grosse Freude. Ich bin mit viel Leidenschaft dabei. Es war deshalb keine Option, erst mal Vollzeit-Mama zu werden. Ich sehe das auch als wichtiges Zeichen an meine Tochter. Sie erlebt eine Mami, die vorlebt, dass es gut funktionieren kann, Familie und Beruf zu vereinen.

Wie ist Ihnen das gelungen?

Ich habe relativ schnell einen Weg gefunden, der es mir erleichtert hat, diese Balance zwischen beidem zu finden: Achtsamkeit- ganz da zu sein, wo ich jeweils bin. Das heisst, ich konzentriere mich auf die Situation und den Ort, an dem ich bin. Auch auf die Menschen, die mit mir dort sind und die Aufgaben, die ich dort habe. Wenn ich arbeite, liegt mein ganzer Fokus darauf. Bin ich mit meiner Tochter zusammen, gilt meine ganze Aufmerksamkeit ihr. Ich versuche keinen Spagat. So habe ich letztlich auch nie das Gefühl gehabt, dass meine Tochter zu kurz kommt – und sie hat mir auch nie das Gefühl gegeben. Ich glaube, dass man aber auch eine gewisse Resilienz mitbringen muss. Damit meine ich auf sich selbst zu schauen und gut zu spüren, was man als Mama und Frau braucht und was einem gut tut. Die Ich-Zeit kommt oft zu kurz. Man ist nicht nur Mutter, Partnerin und Chefin, sondern eine Frau mit Bedürfnissen, die auch Platz haben sollen in dieser Phase des Lebens. Es hilft, wenn man für sich Tools findet, die einem Kraft und Energie geben.

Haben Sie Ihre Tools gefunden?

Ich habe immer viel Sport gemacht und regelmässig meditiert. Das hat mir sehr geholfen. Ich konnte beides gut in meinen Alltag integrieren. Dadurch, dass ich darauf geachtet habe, mir diese Zeit für mich selbst einzuplanen, habe ich auch die fordernde Anfangszeit mit wenig Schlaf gut meistern können. Das habe ich mir bis heute beibehalten, auch, wenn meine Tochter inzwischen fast 10 Jahre alt ist.

Haben Sie als Familie auch solche Tools oder Rituale?

Ja. Wir haben sogar sehr viele Rituale. Ich war früher Lehrerin und weiss aus Erfahrung, dass Strukturen und bekannte Abläufe hilfreich für Kinder sein können. Dazu gehören für mich vor allem die Rituale, die meine Tochter und ich haben. Wir lesen am Abend immer eine Geschichte. Früher habe ich vorgelesen, heute liest sie oft. Abends haben wir einen festen Ablauf, wenn wir ins Bett gehen. Morgens haben wir Kuschel-Zeit gemeinsam. Das sind unsere 15 Minuten, nachdem der Wecker geklingelt hat. Neben dem Wochenende ist der Freitagnachmittag Mama-Tochter Zeit. Da basteln wir viel oder unternehmen etwas. Rituale geben Sicherheit und stärken damit das Selbst-vertrauen der Kinder. Gerade, weil ich nicht immer da bin, möchte ich, dass meine Tochter weiss, dass sie sich auf eine klare und verlässliche Struktur im Schul-Alltag verlassen kann. Und dazu zählt übrigens auch mein Umgang mit dem Handy. Das ist etwas, das ich zum Thema «Achtsamkeit» zähle. Am Freitagnachmittag und am Wochenende lege ich das Handy weg und bin nur in Notfällen erreichbar. Meine Tochter erinnert mich daran, wenn ich mich nicht daranhalte.

Welche Rolle spielen gute Betreuungsangebote für Sie und Ihre Familie?

Meine Eltern waren immer eine sehr grosse Unterstützung für mich und haben mir mit der Betreuung geholfen. Nach dem Tod meines Vaters vor einigen Jahren ist meine Mutter auch jetzt immer für uns da. Ich habe mich zudem früh für das Montessori-Schul-System entschieden. Ich schätze sehr daran, dass die Kinder dort durchgehend von Pädagoginnen und Pädagogen betreut werden – und zwar den ganzen Tag über. Für mich war das eine grosse Erleichterung. Es fehlt in der Schweiz einfach an Angeboten, die eine gute Tagesstruktur für die Kinder bieten. Da gibt es noch sehr viel Luft nach oben. Man sollte sein Kind in dem guten Wissen in die Betreuung geben können, dass es den ganzen Tag über bestens betreut wird. Dass die Betreuungskosten hier sehr hoch sind, kommt erschwerend hinzu. Es kann nicht sein, dass das, was ich verdiene, direkt wieder vollständig in die Kinderbetreuung fliesst.

Welche Veränderung würden Sie sich hier wünschen?

Dass Frauen in Bezug auf die Kosten für die Kinderbetreuung mehr Unterstützung erfahren. Kinderbetreuung soll nicht per se kostenfrei sein. Aber gerade auch Frauen, die erst mal mit einem kleinen Pensum zurück in den Job kommen wollen, befinden sich in einer schwierigen Situation. Dann wägt man Kosten und Nutzen natürlich sehr bewusst gegeneinander ab. Möchte man wirklich sein ganzes Gehalt für die Betreuung ausgeben?

Wie wichtig ist die Unterstützung junger Familien durch den Arbeitgeber?

Ich finde es essenziell, dass der Arbeitgeber sich der Herausforderung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie bewusst ist. Junge Familien brauchen Unterstützung auch von dieser Seite. Es sollte Möglichkeiten geben, das Arbeitspensum zu reduzieren, wie ich es gemacht habe. Wichtig ist auch die Einsicht, dass dieses Thema nicht nur die Mütter, sondern auch die Väter betrifft. Ich habe einige Papas in meinem Team. Für die ist das heute ein genauso wichtiges Thema wie für die Mamas.

Welchen Rat haben Sie für junge Mütter?

Macht Euch mit Eurem Partner vor dem Elternwerden ernsthaft Gedanken darüber, welche Veränderungen man als Familie erlebt. Beantwortet Euch die Frage, was ein Kind für Euch als Paar und als Person bedeutet. Wer übernimmt wie viel Verantwortung für die Kinderbetreuung, wenn das Kind da ist? Habe ich familiäre Unterstützung? Welche Folgen haben meine Entscheidung pro oder contra Berufstätigkeit als Mutter auf lange Sicht für mich? Wer heutzutage mehrere Jahre aus dem Beruf geht, wird es wahrscheinlich schwierig haben, wieder zurückzukehren. Man sollte ruhig 10 Jahre in die Zukunft blicken und sich fragen, in welcher Konstellation man als Frau und nicht nur als Mutter glücklich ist. Unterstützung ist wahnsinnig wichtig: Als Familie und zwischen Mann und Frau. Darin liegt viel Potenzial. Indem man sich gegenseitig aushilft, kann man anderen den Druck nehmen.

«Die Ich-Zeit kommt oft zu kurz. Man ist nicht nur Mutter, Partnerin und Chefin, sondern eine Frau mit Bedürfnissen, die auch Platz haben sollen in dieser Phase des Lebens. Es hilft, wenn man für sich Tools findet, die einem Kraft und Energie geben.»



Care-Arbeit zuhause muss gerechter zwischen Frauen und Männern verteilt werden.

Nicole Burth

51
Leiterin Kommunikations-Services und Mitglied der Konzernleitung der Schweizer Post
Zwei Kinder (13 und 15 Jahre)



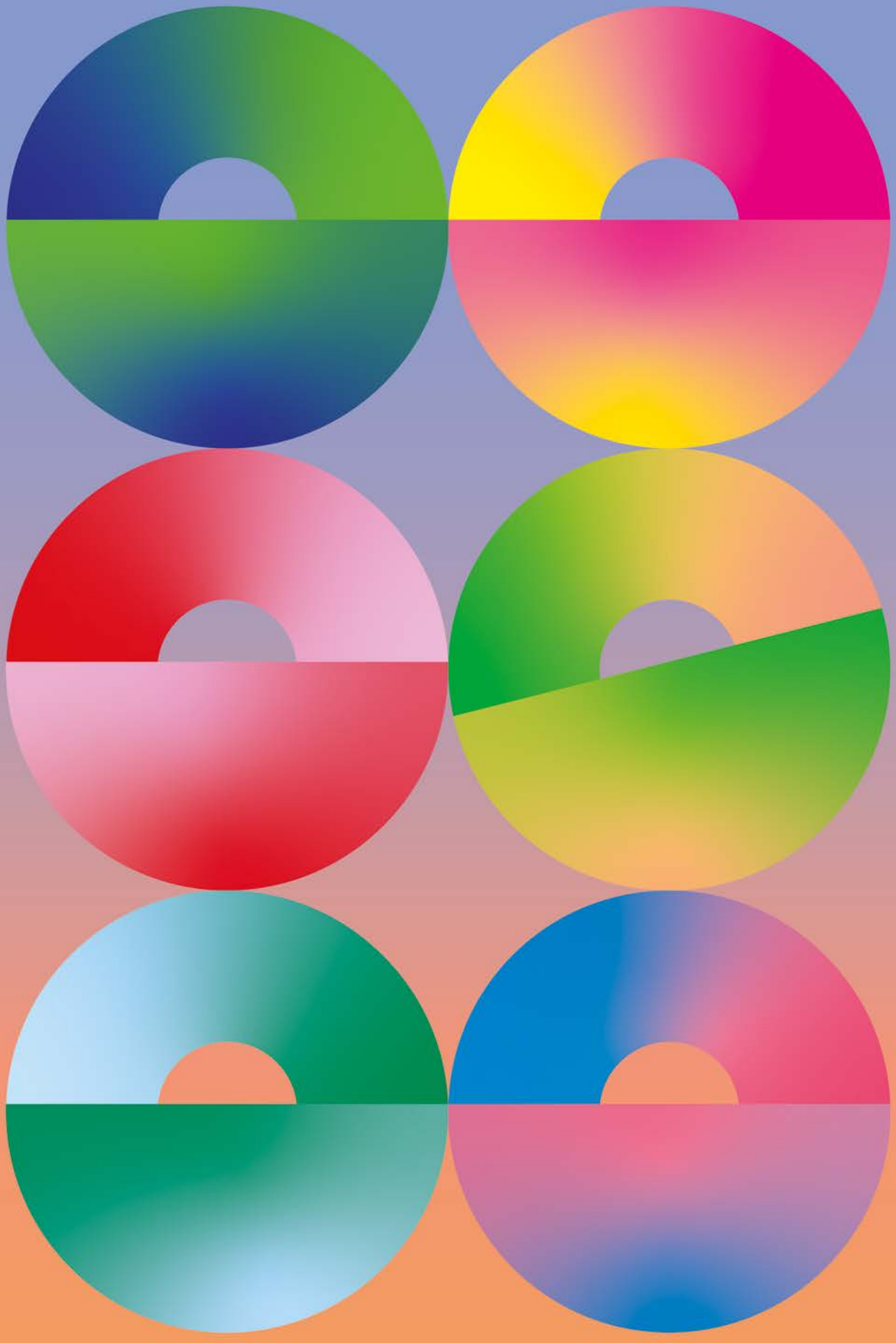
Nicole Burth ist Leiterin Kommunikations-Services und Mitglied der Konzernleitung bei der Post sowie Board-Member bei Advance. Die verheiratete Mutter von zwei Kindern ist überzeugt, dass Vereinbarkeit nur gelingt, wenn die ganze Familie mithilft.

«Meine Mutter hat ein grosses Restaurant geführt und sich in unserem Heimatort für Frauen in der Arbeitswelt eingesetzt. Sie war mir immer ein aktives und unabhängiges Vorbild. Wir Kinder haben früh gelernt, auf eigenen Beinen zu stehen – und, dass alle zum Ganzen beitragen. Das halten mein Mann und ich heute auch so: Wir unterstützen uns gegenseitig, damit die Familie neben der Arbeit nicht zu kurz kommt. Dass er Teilzeit arbeitet, hilft enorm. Dazu haben wir das Glück, dass auf beiden Seiten die Grossmütter sich stark engagieren.»

«Ich bin überzeugt: Vereinbarkeit gelingt nur, wenn die ganze Familie mithilft. Die Realität sieht leider immer noch anders aus. Während sechs von zehn Frauen heute Teilzeit arbeiten, sind es bei den Männern knapp 20 %. Deshalb propagiere ich auch in meinem Umfeld bei der Post, dass eine Reduktion auf 80 Prozent fast immer möglich ist. Das würde auch bewirken, dass unsere Teams diverser werden könnten und die Care-Arbeit zuhause gerechter verteilt werden kann. 77 % dieser Arbeit wird nämlich heute in der Schweiz ausschliesslich von Frauen getragen!»

«Als Arbeitgeberin sind Teams mit einem ausgeglichenen Verhältnis von Frauen und Männern in Führungspositionen wichtig, nicht nur der Gleichstellung wegen. Längst ist erwiesen, dass solche Teams nachhaltig eine viel bessere Leistung erbringen. Dazu kommt auch in der Schweiz ein akuter Fachkräftemangel. Gleichzeitig gibt es sehr viele Frauen, welche gar nicht oder in Teilzeitpositionen beschäftigt sind. Wenn wir es also schaffen, mehr Frauen für den Arbeitsmarkt zu aktivieren, dann können wir den Fachkräftemangel zumindest entschärfen. Noch etwas ist mir ganz wichtig: Diversität ist entscheidend für den unternehmerischen Erfolg. Deshalb setze ich bewusst auf gemischte Teams. Denn ich bin überzeugt, dass sie dank vielfältigen Erfahrungen, unterschiedlichen Denkweisen und Perspektiven bessere und innovativere Lösungen finden.»

«Ich bin überzeugt: Vereinbarkeit gelingt nur, wenn die ganze Familie mithilft.»



Empowering Families

Mutmachgeschichten

Aus der Perspektive von Frauen,
die die Kita-Welt gestalten

#empoweringfamilies

Als Mama braucht man das richtige Arbeitsumfeld

Bettina Balliani

35
Pädagogische Leitung, globegarden
Ein Kind (2 Jahre)



«Man möchte einfach Zeit mit seinen Kindern verbringen, solange sie noch klein sind. Dass Kinder so schnell gross werden, stimmt ja wirklich. Ich möchte aber gleichzeitig meinen Job nicht aufgeben, der mir viel Energie gibt und den ich sehr mag.»

Bettina Baliani ist pädagogische Leiterin einer globegarden Kita. Der tägliche Kontakt mit Eltern und Kindern ist das, was für sie die Arbeit so besonders macht. Für andere da zu sein und sie zu unterstützen, gibt ihr Energie. Wie wichtig diese Unterstützung für arbeitende Mamas ist, weiss sie als Mutter einer Tochter nur zu gut.

An diesem Samstag hat die Kita ausnahmsweise geöffnet. Alle Kinder und ihre Familien sind ebenso wie neugierige Nachbarn und werdende Eltern auf der Suche nach einem Kita-Platz eingeladen, live und in Farbe zu erleben, was globegarden ausmacht. Bettina ist gefragt: Sie öffnet die Tür, balanciert ein Tablett mit Mini-Pizzen für die Kids durch den belebten Eingangsbereich, begrüsst Eltern, beantwortet Fragen und lobt zwischendurch noch ihr Team für die gute Organisation des Tages. Man spürt, dass der Job sie erfüllt und sie motiviert. Zwischen all den Familien befindet sich irgendwo auch ihr Mann mit der gemeinsamen Tochter. Die beiden dürfen heute nicht fehlen. Ihre Tochter freut sich besonders auf den Clown, der die Kinder gleich mit ein paar Zaubertricks beeindrucken wird.

«Natürlich ist es eine Herausforderung»

Dass ihre Tochter heute hier ist, ist nur eine Ausnahme. Eigentlich wird sie noch zuhause betreut. Bettina kennt die Herausforderungen, vor denen viele Mütter in der Schweiz stehen aus erster Hand: «Niemand kann behaupten, dass es einfach wäre, Kinder und den Beruf zu vereinbaren», stellt sie ruhig, aber energisch fest. «Natürlich ist es das nicht. Aber es kann trotzdem funktionieren.» Entscheidend für sie ist, dass Arbeitgeber eine Umgebung schaffen, in der für Mütter eben beides möglich ist. «Globegarden zeigt, dass das geht. Die Gründerinnen leben es selbst vor. Und die Kultur hier ist geprägt von einem sehr grossen Verständnis gegenüber allen Mitarbeitenden und Lebensmodellen.»

Entlastung und Flexibilität

Gerade erst hat Bettina selbst sich innerhalb des Unternehmens beruflich verändert – aus familiären Gründen. Dass dies möglich war, schätzt sie sehr. Sie arbeitet jetzt in einer Kita, die viel näher an ihrem Zuhause liegt. Mehr als zwei Stunden Pendelei zur Arbeit entfallen jetzt für sie. Und bringen ihr mehr Zeit für ihre kleine Tochter. «Man möchte einfach Zeit mit seinen Kindern verbringen, solange sie noch klein sind. Dass Kinder so schnell gross werden, stimmt ja wirklich. Ich möchte aber gleichzeitig meinen Job nicht aufgeben, der mir viel Energie gibt und den ich sehr mag. Dass es von der Seite des Arbeitgebers aus möglich war, eine Lösung zu finden, die für alle passt, ist nicht selbstverständlich», erzählt Bettina.

Ein gutes Gefühl geben

Täglich erlebt Bettina, wie wichtig gute und vielfältige Betreuungsangebote für Eltern sind. «Viele haben erfüllende Jobs, die sie unter der Woche aber auch entsprechend fordern. Da ist es für sie eine echte Erleichterung, wenn sie wissen, sie können ihr Kind in gute Hände geben.» Sie und ihr Team gestalten bunte und abwechslungsreiche Tage für die betreuten Kinder: «Bei uns gibt es so ein tolles Angebot, in das das gesamte Team immer viel Liebe und Mühe steckt. Ob Yoga, Singen oder spannende Ausflüge – es ist einfach immer was los.» Das wissen die Eltern zu schätzen. Schon oft haben sie und ihr Team von den Eltern gehört, wie sehr es sie entlastet, dass ihr Kind einen spannenden Tag haben kann und gut versorgt ist. «Das gibt ihnen die Ruhe, sich tagsüber auf ihren Job zu fokussieren oder sich selbst weiterzuentwickeln. Und die Energie, sich nach der Kita noch einmal ganz bewusst Zeit für ihr Kind zu nehmen», berichtet sie. Als Mama weiss Bettina: «Das ist einfach sehr viel wert.»

Es braucht Chancen, sich als Frau und Mutter weiterzuentwickeln

Galla Stambuk

37
Leiterin Family Solutions, globegarden
Zwei Kinder (9 und 7 Jahre)

Galla Stambuk leitet den Familienservice des Kita-Netzwerks globegarden. Sie hat immer ein offenes Ohr für Fragen und Sorgen der Familien, deren Kinder in einer der über 70 Kitas in der deutschsprachigen Schweiz betreut werden. Als Mutter von zwei Kindern versteht sie deren Anliegen besonders gut.

Galla ist ein fröhlicher, offener Mensch. Dass sie ihren Job liebt, merkt man sofort daran, mit wie viel Begeisterung sie über ihn spricht. Das Mama-Sein mit ihrer persönlichen Karriere zu vereinbaren, hat sie zu Beginn aber als herausfordernd erlebt. Als ihre Tochter zur Welt kam, war sie in einer leitenden Position in einem Logistik-Unternehmen tätig. «Das hiess vor allem: viel Verantwortung, viel Einsatz, lange Tage, auch mal spätabends oder am Wochenende einsatzbereit zu sein», erinnert sie sich. Sie merkte schnell, dass das zusätzlich zu der Verantwortung, die sie jetzt für ihre Tochter hatte, sehr viel wurde. Als später ihr Sohn zur Welt kam, entschied sie sich vorerst für eine berufliche Auszeit: «Zu dem Zeitpunkt war die Herausforderung, beides zu vereinbaren, einfach zu gross.» Nach einem Jahr bemerkte sie, dass sie wieder Lust auf Veränderung hatte. «Ich wollte eigentlich wieder zurück in den Beruf. Und zeitgleich habe ich auch gemerkt, dass meinem Sohn die Kita guttun würde. Dort haben Kids einfach ganz andere Möglichkeiten, sich zu entwickeln. Die Kita bietet ihnen vieles, was die Eltern daheim gar nicht anbieten können, wie zum Beispiel die Gemeinschaft mit Gleichaltrigen und dadurch auch die Herausbildung der ersten sozialen Kompetenzen. Und vor allem abwechslungsreiche Tage», sagt Galla.

Durch die Gotte zum Traumjob

Sich neu aufzustellen war aber leichter gesagt als getan. Für Galla stand fest, dass sie mindestens mit einem Pensum von 60 oder 80 Prozent in den Beruf zurückkehren wollte, um sich auch karrieretechnisch weiterzuentwickeln. Dem gegenüber standen die hohen Betreuungskosten für die Kita. «Da fragt man sich doch unweigerlich, ob das im Verhältnis steht», resümiert sie. Eine Berufstätigkeit in Teilzeit kam für sie aber nicht in Frage. Abhilfe schaffte schliesslich die Idee ihrer besten Freundin, die auch die Gotte von Gallas beiden Kindern ist. Die zwei hatten sich im vorherigen Job kennengelernt, und ihre Freundin arbeitete inzwischen bei globegarden. «Sie schlug mir vor, dass ich doch einfach dort arbeiten solle, und so ist es denn auch gekommen», lacht Galla.

Ein Platz für Familie und Karriere

Zu Beginn war sie in Bezug auf ihre beruflichen Ambitionen noch zurückhaltend: «Ich war sehr glücklich, dass meine Kinder tagsüber in den globegarden-Kitas betreut wurden und ich Zeit für meinen Job hatte. Ich hatte mir trotzdem vorgenommen, es erst einmal langsam angehen zu lassen.» Unverständnis hat sie hierfür nie gespürt. Stattdessen gab ihr die direkte Kommunikation mit den Gründerinnen immer ein gutes Gefühl. Dann kam es aber doch etwas anders als geplant, wie sich Galla schmunzelnd erinnert: «Eigentlich kam ich aus einer Leitungsposition und wusste, was das an zusätzlicher Verantwortung bedeutet. Ich hatte mir geschworen, erst einmal einen ganz normalen Job zu machen. Aber nach einem Jahr boten mir die Gründerinnen an, die Leitung des Familienser-

vices zu übernehmen. Da konnte und wollte ich gar nicht mehr ablehnen!»

Starke Teamarbeit

Heute gehen ihre Kinder bereits in die Schule – und Galla könnte sich ein Leben ohne ihren Job gar nicht mehr vorstellen. «Ich bin einfach noch nie so gerne zur Arbeit gegangen. Wir haben ein tolles Team, mit dem wir auf Familien und die Kinder eingehen können. Ich darf mit so vielen tollen Frauen zusammenarbeiten. Ich werde gehört und wertgeschätzt. Das gibt mir etwas, was ich im Job so vorher noch nie erlebt habe.» Aber auch heute noch ist die Betreuung ein Thema für sie. Während die Kitas nur an wenigen Tagen im Jahr geschlossen hatten, sind die Schulferien inzwischen wieder eine Herausforderung. Hier hilft ihr das flexible Arbeitsumfeld dabei, sich gut zu organisieren und trotzdem für ihre Kinder da zu sein.

«Wir denken für Familien»

Gemeinsam etwas für Familien in der Schweiz zu bewegen, treibt Galla täglich an. Schade findet sie, dass als Folge der Pandemie teilweise die alten Rollenbilder von Mann und Frau wieder stärker wirken. «Davon sollte man doch eigentlich wegkommen», sagt sie. Dass die globegarden-Gründerinnen selbst Mütter sind und zeigen, dass Familie und Beruf gut zu vereinbaren sind, ist für sie ein weiterer wichtiger Aspekt ihres Arbeitsumfeldes. «Alle Mütter, die gut ausgebildet sind, sollten doch heute die Möglichkeit haben, nach der Geburt wieder in ihren Job zurückzukehren und nicht aufgrund äusserer Einflüsse wie den Betreuungskosten oder den verfügbaren Betreuungsplätzen zuhause bleiben müssen», stellt sie energisch fest.

Vermisst sie manchmal etwas? «Was mir manchmal fehlt ist die gesellschaftliche und politische Wertschätzung für die gesamte Branche. Hier arbeiten so viele grossartige Menschen und setzen sich jeden Tag für die Familien in der Schweiz ein – ich finde, das geht manchmal etwas unter. Dabei ist es so wichtig für die Familien und die ganze Gesellschaft!»

«Die Kita bietet Kindern vieles, was die Eltern daheim gar nicht anbieten können, wie zum Beispiel die Gemeinschaft mit Gleichaltrigen und dadurch auch die Herausbildung der ersten sozialen Kompetenzen. Und vor allem abwechslungsreiche Tage.»



ELTERN ZU WERDEN, IST EIN GROSSES PROJEKT.

Patricia Bergès

54
Leiterin Rechnungswesen, globegarden
Zwei Kinder (22 und 18 Jahre)



«Was ich an meinem Job liebe, ist, dass wir eigentlich jeden Tag Familien, aber insbesondere Frauen, ermöglichen, das zu tun und zu sein, was sie möchten. Ich verstehe darunter eine gewisse Art von «Feminismus».

Die gebürtige Französin Patricia Bergès gehört schon lange zur globegarden-Familie. «Ich fühle mich fast wie ein Dinosaurier in der Firma», lacht sie. Die Mutter zweier Kinder liebt die Flexibilität ihres Arbeitsplatzes. Und ist überzeugt, dass dies ein wichtiger Schlüssel für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist.

Ihren Mann traf Patricia, als sie in Deutschland arbeitete. Gemeinsam zogen sie in die Schweiz. Er begann eine Promotion an der ETH in Zürich, sie startete beruflich durch und bekam gleichzeitig ihr erstes Kind. Nach der Geburt nicht wieder zu arbeiten, stand für sie nie zur Debatte. Sie kannte es aus Frankreich nicht anders. Was die jungen Eltern nach der Geburt der ersten Tochter wunderte: Wie klein das Angebot an Betreuungsmöglichkeiten damals war. «Inzwischen sind unsere Kinder erwachsen. Das ist also wirklich schon etwas her – über 20 Jahre. Aber damals war kaum ein Platz zu finden. Der erlösende Anruf von einer Kita kam erst als meine Kinder in die Primarschule gingen. Zum Glück haben wir mit eigenen Bemühungen einen Platz für beide gefunden», erinnert sie sich.

Kinderbetreuung und Aufgabenteilung

Den Eltern, beide selber Krippenkinder, war es wichtig, ein gutes Betreuungsangebot für die Kinder zu finden. Auch, weil Patricia davon überzeugt ist, dass die Kita entscheidend zur allgemeinen Entwicklung von Kindern beiträgt. «Ich bin ganz sicher nicht die Expertin für Babys oder Kleinkinder: In der Kita bekommen sie so viele Impulse: sie entdecken, lernen und entwickeln soziale Kompetenzen mit und von gleichaltrigen Spielgenossen. Das kann ich als Mama allein zuhause gar nicht bieten», sagt Patricia. Sie hebt auch die Bedeutung der Betreuerinnen und Betreuer hervor: «Sie sind grossartig ausgebildete und liebevolle Menschen, die einen sehr wichtigen Job machen. Sie fördern die Kinder in ihrer Entwicklung und sind Bezugspersonen ausserhalb des eigenen Zuhauses.» Später meldeten sie beide Kinder in der französischen Schule an. Aus ganz pragmatischen Gründen: Dort gab es schon damals eine Ganztagsbetreuung.

Herausforderungen gemeinsam meistern

Für die beide Elternteile war es wichtig, dass beide arbeiten können. Denn ihr Mann verfügte als Doktorand nur über ein kleines Einkommen. Gleichzeitig erlaubte das akademische Umfeld der Familie auch eine grosse Flexibilität. «Mein Mann und ich haben uns die Aufgaben immer zu gleichen Teilen geteilt. Wir haben uns gegenseitig unterstützt. Er ist dann oft am Wochenende ins Labor gegangen und hat Experimente durchgeführt. Es war super, dass wir direkt in der Nähe wohnten», erinnert sie sich. Die jeweils ersten zwei Kinderjahre nach der Geburt bezeichnet sie mit einem Schmunzeln dennoch als «Herausforderung». «Die ersten zwei Jahre sind einfach fordernd. Zu zweit ging es aber gut. Eltern zu werden ist ein grosses Projekt mit sehr viel Verantwortung, auf das man sich einfach nicht vorbereiten kann. Man muss dann auch mal flexibel und kompromissbereit sein.»

Flexibles und loyales Arbeitsumfeld

Seit fast 14 Jahren, also kurz nach der Gründung, startete Patricia bei globegarden. Zuerst hatte sie noch Berührungsängste mit der Branche: «Ich wusste gar nicht, was mich erwartet und ob es zu mir passt», erzählt sie. Jedoch verschwand der Zweifel schnell, denn sie sah auch gleichzeitig die Wichtigkeit und den Bedarf in der Kitabetreuung. «Was ich an meinem Jobliebe, ist, dass wir eigentlich jeden Tag Familien, aber insbesondere Frauen, ermöglichen, das zu tun und zu sein, was sie möchten. Ich verstehe darunter eine gewisse Art von «Feminismus». Sie selbst arbeitet seit der Geburt des ersten Kindes zu 80 %. Mittwochs ist ihr freier Tag, an dem sie immer ganz für die Kinder da war. Inzwischen nutzt sie die Zeit für sich selbst, denn die Kinder sind ausgezogen und studieren. «Familien brauchen Flexibilität. Die bekommt man nicht nur vom Arbeitgeber, sondern auch von seinem ganzen Team. Wir unterstützen uns hier alle gegenseitig und springen füreinander ein.»

Man freut sich darauf, wieder durchzustarten.

Yvonne van Luijt

38
Fachbereichsleitung, globegarden
Zwei Kinder (2 Jahre und 2 Monate)



«Ich liebe, was ich tue, und wollte das auch gerne wieder machen. Aber trotzdem hatte ich erst einmal ein merkwürdiges Gefühl dabei, unseren Kleinen in die Krippe zu bringen. Heute weiss ich, dass das jede Mama hat. Das erste Mal von seinem Kind getrennt zu sein, ist einfach ein grosser Schritt.»

Als Mama beruflich eine Führungsposition auszufüllen, funktioniert nicht ohne Abstriche zu machen. Yvonne van Luijit, die seit drei Jahren bei globegarden arbeitet, hat das selbst erlebt. Ein gutes Betreuungsangebot, ein flexibler Arbeitgeber und der Rückhalt ihres Partners ermöglichten es ihr, ihre persönlichen Ziele zu erreichen und Zeit für ihren Sohn zu haben.

Die ausgebildete Lehrerin und Bankkauffrau hat nach eigenen Aussagen mit dem Job bei dem Kita-Netzwerk einen Volltreffer gelandet: «Die Branche finde ich sehr spannend. Ich stieg direkt mit einem Vollzeit-Pensum ein und hatte grossen Spass an meinen Aufgaben», erinnert sie sich. Sie arbeitet eng mit einer der drei Gründerinnen zusammen. «Das hat mich total motiviert. Es war so cool, gemeinsam mit ihr Dinge anzupacken und zu bewegen. Sie ist auch Mama und war wirklich so etwas wie ein Vorbild für mich», sagt Yvonne.

Nichts ausser Glückwünschen

Als sie zum ersten Mal Mutter wurde, war Yvonne noch nicht lange bei globegarden. Dementsprechend sorgte sie sich zuerst ein wenig, wie die Nachricht aufgenommen werden würde. Ihre Sorgen erwiesen sich als unbegründet. Am Arbeitsplatz nahmen alle die Nachricht ihrer Schwangerschaft sehr positiv auf. «Ich bekam nur Glückwünsche. Das war ein tolles Gefühl. Ich habe mich selbst so gefreut, ein Kind zu bekommen und hatte das Gefühl, alle Kolleginnen und Kollegen teilten meine Vorfreude mit mir», erinnert sie sich. So stand für Yvonne auch fest, dass sie nach der Geburt schnell zurückkommen wollte: «Ich wollte gerne weiter in meiner Führungsposition bleiben und habe deshalb auch gedacht: Ich komme nach drei Monaten direkt wieder mit einem 80 % Pensum zurück.»

Grenzen offen ansprechen

Nach drei Monaten zuhause übernahm Yvonnes Partner für insgesamt zwei Monate die Kinderbetreuung. Anschliessend konnte ihr Sohn in die Babygruppe einer globegarden-Krippe gehen. Für Yvonne war das ein kritischer Moment: «Ich liebe, was ich tue, und wollte das auch gerne wieder machen. Aber trotzdem hatte ich erst einmal ein merkwürdiges Gefühl dabei, unseren Kleinen in die Krippe zu bringen. Heute weiss ich, dass das jede Mama hat. Das erste Mal von seinem Kind getrennt zu sein, ist einfach ein grosser Schritt.» Für Yvonne ging es im Job Schlag auf Schlag. Der Alltag mit vielen Terminen und Aufgaben nahm sie wieder voll in Anspruch. Nach einiger Zeit wurde ihr klar, dass sie ihre persönliche Grenze erreicht hat. «Ich kam einfach an ein Limit. Heute bin ich sehr dankbar dafür, dass die offene Unternehmenskultur bei globegarden es mir ermöglicht hat, das auch ganz ehrlich anzusprechen. Ich bin zu meiner Chefin gegangen und habe ihr gesagt, dass ich es so nicht schaffe.» Die Reaktion fiel pragmatisch und innovativ aus. «Ich konnte mein Arbeitspensum auf 60 Prozent reduzieren. Noch grossartiger war es, dass geschaut wurde, wo meine Fähigkeiten sich am besten einsetzen lassen und man mir schnell eine andere Funktion anbot, die besser zu dem niedrigeren Pensum passte», erzählt sie.

«Ich darf Führungskraft und Mama sein.»

Dieses Vertrauen, das man ihr entgegenbrachte, gab ihr ein Gefühl der Sicherheit. Jetzt erwartet sie wieder Nachwuchs und hat viele der Gedanken, die sie sich während der letzten Schwangerschaft machte, erst gar nicht aufkommen lassen. «Heute frage ich mich, warum ich überhaupt ein ungutes Gefühl dabeihatte, mein Kind für vier Tage extern betreuen zu lassen. Unser Sohn liebt die Kita. Er packt morgens seine Tasche und fordert, dass man ihn zur Kita bringt», lacht sie. Sie und ihr Mann teilen sich die Betreuung und Organisation gemeinsam. «Mein Mann stammt aus den Niederlanden. Dort ist es sowieso selbstverständlich, dass der Mann sich aktiv in Betreuung und Erziehung einbringt. Er hat zwei Monate Vaterschaftsurlaub genommen als ich wieder in den Job gestartet bin. Auch jetzt haben wir uns klar nach Tagen aufgeteilt und teilen die Verantwortung und die Aufgaben auf. Kinder bekommt man zu zweit und bei uns funktioniert es so sehr gut.» Beide freuen sich auf die Geburt ihres zweiten Kindes. «Ich habe das Vertrauen, dass ich es schaffe. Im Job darf ich Führungskraft und Mami sein. Das ist das Beste, was mir passieren konnte.»

ICH BIN GLÜCKLICH ALS MUTTER UND BERUFSFRAU.

Andrea Hebib

39
Gebietsleitung, globegarden
Drei Kinder (17, 15 und 7 Jahre)



«Weder für meinen Partner noch für mich hat sich jemals die Frage gestellt, ob ich arbeite oder nicht. Ich finde das auch entscheidend für unsere Kinder. Natürlich will ich für sie da sein und Zeit mit ihnen verbringen. Aber ich möchte mich auch nicht verstellen. Ich arbeite sehr gern und das macht mich glücklich.»

Andrea Laura Hebib ist Gebietsleiterin bei globegarden – und Mama von drei Kindern. Familie und Beruf zu kombinieren ist für sie selbstverständlich. Nicht zu arbeiten, war für die Kleinkindpädagogin nie ein Thema. Ein Gespräch über lange Tage, die Bedeutung von Gelassenheit und guter Kinderbetreuung.

Im Job bist Du für rund 65 Mitarbeitende zuständig. Das jüngste Deiner Kinder ist noch im Primarschulalter. Wie schaffst Du das?

Wir sind als Familie sehr gut organisiert. Jeder übernimmt seine Aufgaben und hat seine Verantwortungen. Am Abend verbringen wir als Familie gemeinsam Zeit. Auch wichtig ist, dass jeder von uns noch etwas Zeit für sich hat. Ich werde häufig gefragt, wie ich beides stemmen kann. Für mich ist es Einstellungssache. Weder für meinen Partner noch für mich hat sich jemals die Frage gestellt, ob ich arbeite oder nicht. Ich finde das auch entscheidend für unsere Kinder. Natürlich will ich für sie da sein und Zeit mit ihnen verbringen. Aber ich möchte mich auch nicht verstellen. Ich arbeite sehr gern und das macht mich glücklich. Würde ich frustriert oder gelangweilt zuhause sitzen, hätten sie auch nichts davon.

Gibt es auch Momente, in denen der Gedanke aufkommt, sich vielleicht zu viel zugemutet zu haben?

Ja, natürlich. Ich fände es komisch, wenn nicht. Ich glaube, dieses Gefühl kennt jede arbeitende Mutter. Was mir hilft ist, dass ich meinen Job wirklich liebe und er mich glücklich macht. Daraus kann ich Ruhe und Gelassenheit ziehen – auch, wenn es mal schwierig wird. Die unterstützende und wertschätzende Atmosphäre bei globegarden helfen dabei sicher auch. Auch auf Ebene der Geschäftsleitung gilt «Das Kind geht vor». Wenn es mit den eigenen Kids in der Betreuung mal herausfordernd wird, finden sich immer flexible und pragmatische Lösungen. Das ist bei vielen Arbeitgebern nicht selbstverständlich. Ich schätze das sehr. Es hat dazu beigetragen, dass ich nie den Druck verspürt habe, mich zwischen Muttersein und Beruf entscheiden zu müssen.

Wie wichtig sind Euch als Familie gute Betreuungsangebote?

Als unser erstes Kind zur Welt kam, war das Angebot an Kinderbetreuung noch sehr dürftig. Weite Teile der Gesellschaft betrachteten das als Aufgabe der Frau. Wer als Mutter berufstätig bleiben wollte, hatte es schwer. Wenn Fremdbetreuung, dann eher durch Grosseltern oder Tagesmütter. Das war mir zu wenig. Kinderbetreuung sollte mit Förderung und Bildung verbunden sein. Spielen ist ein ganz wichtiges Element. Aber es gehören auch andere Dinge dazu: Soziale Kompetenzen etwa, die man nur in einer Gruppe lernt, dann Sprachen, der Umgang mit Zahlen, Musizieren oder Basteln, um nur einige zu nennen. Das können Bildungskitas, wie sie globegarden betreibt, leisten. Deshalb bin ich glücklich darüber, dass sich hier inzwischen einiges getan hat und das Angebot viel grösser und besser ist. Kitas entlasten Familien und geben den Eltern Freiraum. Das ist aus meiner Sicht für die ganze Familie wichtig und jeder profitiert davon.

Lasst euch nicht entmutigen.

Judit Kelemen

38
Pädagogische Leitung, globegarden
Zwei Kinder (10 und 8 Jahre)



«Ich habe grössten Respekt vor jedem und jeder, die die Herausforderung annimmt, Beruf und Familie zu vereinen. Lasst Euch nicht entmutigen: Der Start kann holprig sein, aber das ist es wert!»

Judit Kelemen ist pädagogische Leiterin bei globegarden Lilienthal. Sie ist schon viele Jahre bei der Kita-Trägerschaft tätig. Ihre beiden Kinder kennen und mögen den Job ihrer Mutter. Das beste Erlebnis für sie: Wenn sie mitkommen und ihrer Mama helfen dürfen. Judits Rat an alle werdenden Eltern: Habt Geduld, die Reise lohnt sich!



Du arbeitest Vollzeit und hast zwei Kinder. Wie erlebst Du die Vereinbarkeit von Familie und Beruf?

In den ersten vier bis fünf Jahren erfordert es wirklich viel Disziplin, Mühe und Anstrengung, beidem gerecht zu werden. Flexibilität und Geduld haben mir immer sehr geholfen. Als Elternteil hast du plötzlich eine wichtige neue Verantwortung. Aber die bereichert dein Leben, motiviert dich und gibt gleichzeitig den Takt deines Alltags vor. Je älter die Kinder wurden, desto einfacher hatte ich es, mich wieder komplett auf meinen Job zu konzentrieren. Wenn ich Eltern sehe, die gerade Nachwuchs bekommen haben, fühle ich immer mit ihnen. Ich habe grössten Respekt vor jedem und jeder, die die Herausforderung annimmt, Beruf und Familie zu vereinen. Lasst Euch nicht entmutigen: Der Start kann holprig sein, aber das ist es wert!

Gibt es Dinge, die Du als besonders herausfordernd erlebt hast?

Das Hormon-Chaos nach der Geburt ist auf jeden Fall nicht zu unterschätzen. Hinzu kommt, dass man zu Beginn sehr wenig Schlaf bekommt und auch nur ein Minimum an Zeit für sich selbst hat. Ganz allgemein stört mich aber auch, dass jeder in deinem Umfeld Erwartungen an dich als Mutter stellt. Man braucht ein gutes Selbstbewusstsein, um sein Ding durchziehen zu können und den Mut zu haben auch mal klar zu sagen «Ich mache das jetzt so, wie ich es für richtig halte. Dann gibt es auch noch die generellen gesellschaftlichen Erwartungen an Mütter. Entweder sie sehen es kritisch, dass du als Mama überhaupt arbeitest, oder man erwartet von dir, wie eine Überfliegerin alles mit links zu erledigen. Ein bisschen mehr Akzeptanz für weniger Perfektion wäre schön.

Wie wichtig sind Euch als Familie gute Betreuungslösungen?

Kinder sind der grösste Schatz ihrer Eltern. Und dieser Schatz braucht den besten Platz, den es gibt, wenn die Eltern zur Arbeit gehen. Ein Kind aufzuziehen, erfordert von den Eltern viel Zeit und Energie. Eine Kinderbetreuung zu haben, die die Entwicklung des Kindes unterstützt und Mutter und Vater Aufgaben abnimmt, ist das ein wichtiger Beitrag. Gute Kinderbetreuung ist ein Investment in die Zukunft des Kindes, das es im besten Fall für den Rest seines Lebens prägt. Meine Kinder lieben die Kita. Sie kommen sogar gerne mit mir zur Arbeit. Am «Tag der offenen Tür» waren sie mit in der Kita, haben mich unterstützt und hatten einen grossartigen Tag. Ich schätze es sehr, dass sie sich hier so wohlfühlen und meinen Job als Teil unseres Familienlebens sehen.

Wie wichtig ist das persönliche Umfeld für arbeitende Mütter?

Aus meiner Sicht ist das einer der entscheidenden Faktoren. Du brauchst einen Partner, der dich unterstützt. Alleine schafft das niemand. Ich liebe meinen Job und habe mich sehr gefreut, nach der Geburt zurückzukommen. Meine Grossmutter hat mir in der Zeit zuhause geholfen. Sonst wäre das für mich nicht so problemlos möglich gewesen. Ich empfehle sowieso jedem, die ältere Generation in die Erziehung und das Heranwachsen von Kindern zu involvieren. Es ist nicht nur eine Entlastung, sondern bereichernd für alle. Das erste Jahr nach der Geburt war mein schwierigstes. Aber es ging auch sehr schnell um. Man hatte wenig Zeit, sich Gedanken zu machen, weil man immer beschäftigt war.

Gute Betreuungsangebote sind einfach wichtig.

Sara Bivetti

Pädagogische Bereichsleitung, globegarden
Zwei Kinder



«Als Familie war uns von Anfang an klar, dass die Kinder auch in die Kita gehen sollten. Hier gibt es für sie noch viel mehr Möglichkeiten, die Welt zu entdecken als zu Hause. Natürlich ist es als Mama auch herausfordernd, nach der Geburt den Schritt zurück in den Beruf zu machen. Man wäre am liebsten überall gleichzeitig, um allem gerecht zu werden.»

Das Urgestein von globegarden: So stellt sich Sara Bivetti, die sich zur Bereichsleitung mehrerer globegarden Kitas weiterentwickelt hat, lachend vor. Sie gehört schon lange zum Team und wird von den Kolleginnen sehr geschätzt. Ihre zwei Kinder wurden ebenfalls bei globegarden betreut. Das ermöglichte es ihr, sowohl der Familie als auch ihrem Beruf, der für sie eine Berufung ist, gerecht zu werden.

Warum liebst Du Deinen Beruf?

Kinder sind unsere Zukunft, und ich glaube fest daran, dass die frühkindliche Bildung und Betreuung einen enormen Einfluss auf ihre Entwicklung hat. In der Kita haben wir die Möglichkeit, die Grundlagen für lebenslanges Lernen und soziale Kompetenzen zu legen. Es ist erfüllend zu sehen, wie die Kinder sich entwickeln, neugierig die Welt entdecken und ihre Persönlichkeiten entfalten. Die Kids in diesem Lebensabschnitt zu begleiten, ist ein Privileg. Mein Job macht mir super viel Spass.

Du bist selbst Mama von zwei Kindern. Wie wichtig sind Dir gute Betreuungsangebote?

Extrem wichtig. Als Familie war uns von Anfang an klar, dass die Kinder auch in die Kita gehen sollten. Hier gibt es für sie noch viel mehr Möglichkeiten, die Welt zu entdecken als zu Hause. Natürlich ist es als Mama auch herausfordernd, nach der Geburt den Schritt zurück in den Beruf zu machen. Man wäre am liebsten überall gleichzeitig, um allem gerecht zu werden. Die Arbeit ist auch für mich persönlich einfach wichtig. Ich hätte sie nicht missen wollen. So hatte ich die Möglichkeit, in dem Tempo, das für mich und meine Familie richtig war, zurückzukehren.

Was bedeutet es Dir, zu wissen, dass die Kinder über den Tag gut versorgt sind, während Du arbeitest?

Das entlastet einfach wahnsinnig. Ich bin ja jetzt schon lange bei globegarden. Bevor ich selbst Mama wurde, habe ich bei den Eltern der Kita-Kids miterlebt, dass ihnen diese Gewissheit die Trennung von den Kindern sehr erleichtert hat. Man hat dann einfach ein viel besseres Gefühl, man kann sich ganz auf seinen Tag und seine Aufgaben konzentrieren, Und freut sich gleichzeitig schon sehr auf die gemeinsame Zeit, die man nach der Kita noch hat.

Welche Rolle spielt die Arbeitsplatzkultur für arbeitende Mütter?

Eine sehr wichtige. Ich habe bei globegarden immer viel Unterstützung in allem erfahren. Gemeinsam wird immer eine Lösung gefunden. Es ist ein gewisses Mass an Flexibilität möglich. Das brauchst du als Mama einfach. Etwas unvorhersehbares kann immer passieren. Dann muss man reagieren können. Das ist total wichtig, gerade, wenn nicht mal eben die Grosseltern einspringen können. Diese wertschätzende Art erleichtert es einem einfach ungemein, beide Dinge gut zu organisieren und auch ein bisschen Zeit für sich selbst zu schaffen.

Betreuung und Unterstützung nehmen Dir den Druck.

Samira Poletti

31
Pädagogische Leitung, globegarden
Ein Kind (1.5 Jahre)



«Ich denke, dass das für Mamis generell ganz wichtig ist: Dass es an ihrem Arbeitsplatz eine wertschätzende Kultur gibt und man Wert darauflegt, zusammen Lösungen zu finden.»

Die Kitas von globegarden sind das berufliche Zuhause von Samira Poletti. Hier entwickelte sie sich über die Station als Gruppenleiterin zur Kita-Leiterin weiter. Nach der Geburt ihres Sohnes wechselte sie in eine neu eröffnete Kita in Wädenswil, ihrem Heimatort. Ein Gespräch darüber, wie es sich anfühlt, beruflich anzukommen – im wahrsten Sinne des Wortes.

Viele der Menschen bei globegarden entwickeln sich im Unternehmen immer weiter. Wie hast Du deine berufliche Reise erlebt?

Für mich war immer die offene und konstruktive Atmosphäre bei globegarden wichtig. Du hast dort wirklich die Chance, deinen Weg aktiv mitzugestalten und dich für das Erreichen deiner persönlichen Ziele einzusetzen. Als ich mich bereit fühlte, mehr Verantwortung zu übernehmen und ein Haus mit mehreren Gruppen zu leiten, haben wir gemeinsam eine optimale Lösung gefunden. Nachdem ich Mami wurde, war es mir wichtig, Zeit für meinen Sohn zu haben. Ich wollte daher wieder etwas von meiner beruflichen Verantwortung abgeben. Auch das war ohne grosses Aufheben möglich. Diese unterstützende Kultur, die bei globegarden herrscht, macht das möglich. Man wird als Mutter verstanden und gesehen.

Jetzt arbeitest Du in einer Kita in Deinem Heimatort. Was ist das für ein Gefühl, Familie und Arbeit zu verbinden?

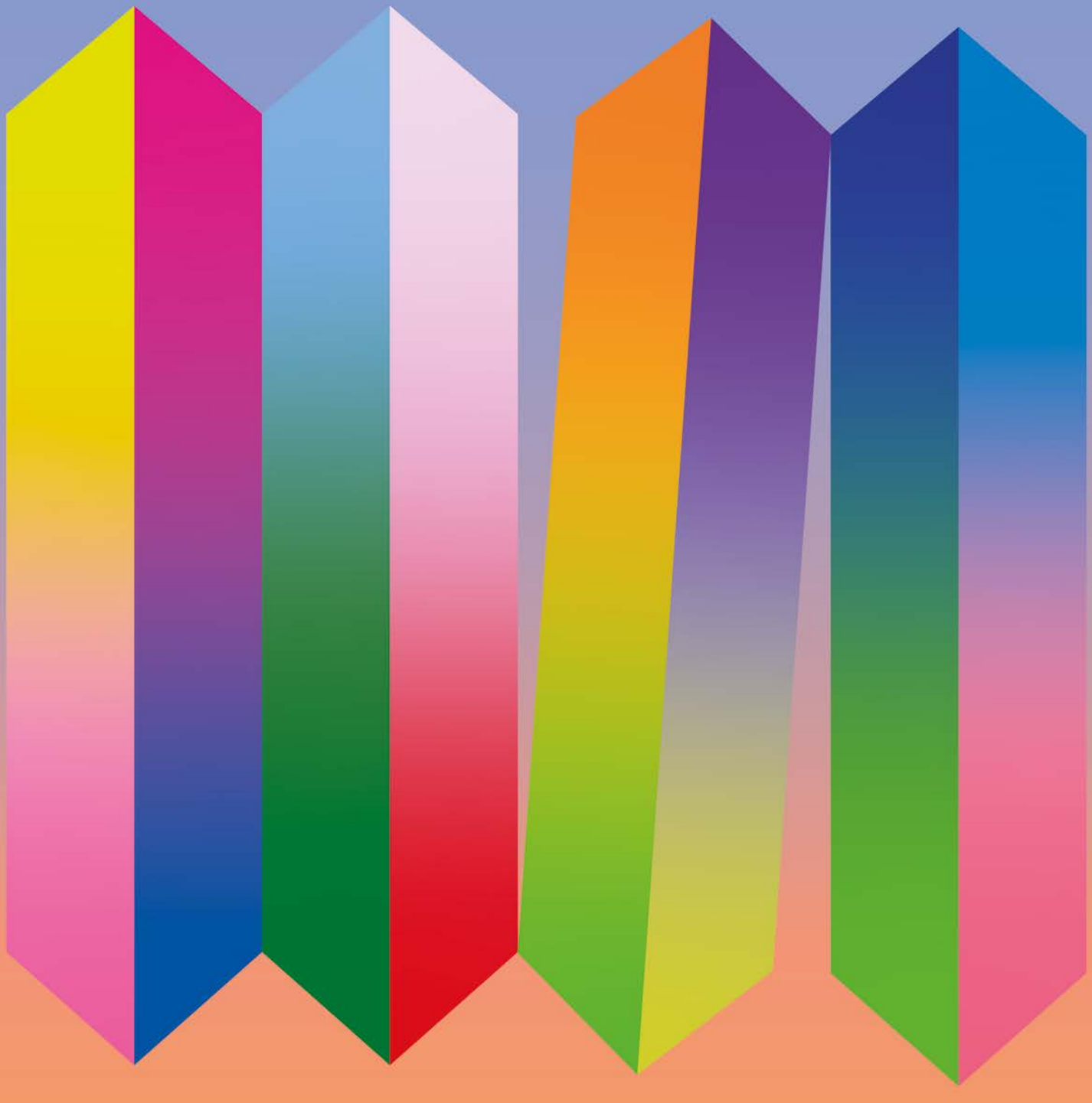
Ich habe zufällig bei einem Mittag essen mit einer der Gründerinnen erfahren, dass eine neue Kita in Wädenswil aufmachen wird. Ich habe zuvor immer in Zürich gearbeitet und es hat mir auch mega Spass gemacht. Aber als ich das hörte, wusste ich: Das ist mein Job! Ich bin in Wädenswil aufgewachsen. Meine Familie lebt dort. Die Kita ist in der Nähe von unserem zuhause. Es passte perfekt. Ich war so glücklich über diese Chance. Im November letzten Jahres hatten mein Sohn und ich zusammen den ersten Tag in der neuen Kita. Ihn mitnehmen zu können und ihn an meinem Arbeitsplatz betreut zu wissen, erleichtert mir so vieles.

War für Dich immer klar, dass Du nach der Geburt wieder zurück in den Job möchtest?

Absolut. Das war für mich immer klar. Ich wollte zurück in die Kita und auch bei globegarden bleiben. Etwas anderes wäre gar nicht in Frage gekommen. Dafür, dass wir zusammen einen Weg gefunden haben, bin ich sehr dankbar. Meine Geburt war sehr schwierig. Ich bin viel länger ausgefallen, als ich geplant hatte. Ich habe so viel Unterstützung in der Zeit bekommen – nicht nur von meiner Familie, sondern auch vom Arbeitgeber. Ich denke, dass das für Mamis generell ganz wichtig ist: Dass es an ihrem Arbeitsplatz eine wertschätzende Kultur gibt und man Wert darauflegt, zusammen Lösungen zu finden. Das ist bei globegarden nicht nur für eine bestimmte Zeit so. Auch jetzt kann ich mal flexibel reagieren, wenn mein Sohn krank ist. Die Unterstützung und vor allem auch die Möglichkeit der Kinderbetreuung nehmen dir als Mama schon enorm viel Druck.

Welchen Stellenwert haben Betreuungsangebote für Schweizer Familien?

Einen grossen, finde ich. Sie geben den Eltern Zeit, sich auf andere Dinge zu fokussieren – ihren Job, ihre Hobbies, persönliche Ziele. Sie geben Eltern ein Stück Freiheit. Ich bin sehr dankbar, dass wir als Familie die Möglichkeit haben, diese Angebote zu nutzen. Sie sind wahnsinnig wichtig.



It takes a village to raise a child

Warum gute Betreuungsangebote wichtig für Eltern sind
#empoweringfamilies

— It takes a village to raise a child —

Es braucht ein Dorf, um ein Kind gross zu ziehen. Ganz sicher ist der Ursprung dieser Redensart nicht überliefert. Vermutet wird er in Afrika. Er besagt, dass es viele Menschen, vielleicht sogar eine ganze Gemeinschaft braucht, damit ein Kind sicher und wohlbehalten aufwächst.

Kitas sind ein Teil dieses Dorfes. Sie unterstützen die Eltern und den Rest der Familie dabei, kleine Menschen bestmöglich auf das Leben vorzubereiten und ihnen wichtige Werte zu vermitteln. Deshalb wollten wir von Eltern wissen, welchen Unterschied ein gutes externes Betreuungsangebot für sie und ihre Kinder macht. Daraufhin haben wir unzählige Rückmeldungen erhalten, aus denen wir eine Auswahl teilen möchten.

Die Antworten waren vielfältig, persönlich und ehrlich. Oft wurde wortwörtlich «Dorf» genannt, das für ein heranwachsendes Kind sorgt und von dem die Kita ein Teil ist. Viele Eltern hoben aber auch hervor, dass die Kita auch ihnen Zeit und Raum gibt, um sich auf sich selbst, den Beruf und die Karriere zu konzentrieren. Dabei ist ihnen wichtig, ihre Kinder in guten Händen wissen. Aber auch das Wort «Balance» kam vielen in den Sinn, denn ihre Kita ermöglicht ihnen die individuelle Balance zwischen Arbeit und Familie.

Zu hören, dass man zur Familie gehört, ein offener und toleranter Ort ist, der allen Familienmitgliedern ermöglicht, ihr Leben so zu gestalten, wie sie es sich wünschen, ist ein grossartiges Kompliment für eine Kita. Es zeigt, dass eine gleichberechtigte Gesellschaft gute Betreuungslösungen braucht und diese nicht nur für die Kinder da sind. Die Antworten der Familien zeigen, welche Bedeutung Betreuungslösungen heute haben. Sie halten fest, wie wichtig diese für die Schweiz und jeden und jede Einzelne sind. Sie haben ein Stück Zeitgeschichte eingefangen.

1 «Familien bilden die Basis unserer Gesellschaft. Man kann von berufstätigen Eltern nicht verlangen, dass sie sich voll auf ihren Job konzentrieren, wenn sie nicht sicher sein könne, dass ihr Kind bestens versorgt ist. Gute Betreuungsangebote ermöglichen es den Eltern, sich auf ihre Arbeit zu fokussieren und so einen wichtigen Beitrag zur Gesellschaft zu leisten. Die Kinder von heute sind die Erwachsenen und damit die Führungskräfte von morgen. Wenn wir alle gemeinsam sie gut erziehen und ihnen Liebe, Respekt und Empathie entgegenbringen, hat die Welt eine gute Chance.»

2 «Ich bin alleinerziehend und arbeite daher Vollzeit. Ich bin glücklich darüber, dass die Kita ein zweites Zuhause für meine Kinder ist, wenn meine Familie nicht auf sie aufpassen kann. Die Kita gehört für uns zum «Dorf» – denn «It takes a village» – und das ist eine grosse Entlastung.»

3 «Betreuungsangebote ermöglichen es jedem bei uns in der Familie, sich auf seine Individualität zu fokussieren – ob es Arbeit, Hobbies oder Reisen sind. Jeder Mensch ist einzigartig und Kinderbetreuung geben uns Flexibilität und Zeit, die wir brauchen, um Zeit für uns selbst zu haben. Man hat ein klein wenig das Gefühl, dass man etwas verliert, wenn das eigene Kind nicht mehr den ganzen Tag über bei einem ist. Aber die Gewissheit, dass das Kind eine gute Zeit hat, Neues lernt und Freunde findet, hilft einem mit diesem Gefühl.»

4 «Zuverlässige Betreuungsangebote sind für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie entscheidend. Sie ermöglichen es uns Eltern, unserer Verantwortung gerecht zu werden und uns sowohl im Berufs- als auch im Familienalltag zu engagieren.»

5 «Die Kita gibt uns als Eltern ein ruhiges Gefühl. Wir wissen, die Kinder sind den Tag über in guten Händen, sie unternehmen etwas und entwickeln sich weiter. Eltern können sich in der Zeit auf ihre berufliche Karriere fokussieren. Diese Kombination bringt eine gute Balance in die Familie – und auch Zufriedenheit.»

6 «Betreuungsangebote sind wichtig, weil sie es den Erwachsenen in der Familie erlauben, gleichberechtigt zu sein. Gäbe es sie nicht, könnte/dürfte/müsste nur einer der Partner arbeiten. Der andere müsste sich um die Kinder kümmern. Das führt zu einer Ungleichbehandlung. Einer von beiden geht seinem Beruf nach für den er oder wahrscheinlich eine Ausbildung investiert hat. Der andere hätte diese Chance nicht. Viele sehr gut und kostspielig ausgebildete Menschen könnten ohne Kinderbetreuung nicht arbeiten.»

7 «Betreuungsangebote bieten unseren Kindern das, was sie zuhause nicht erleben können: Mir erlaubt die Kita, mich für eine bestimmte Zeit am Tag auf meine Themen zu konzentrieren. Wenn ich mit den Kids zusammen bin, fokussiere ich mich zu 100 % auf sie.»

8 «Betreuungsangebote ermöglichen Familien eine Balance zwischen Arbeit und dem Leben und unterstützen die Eltern so darin, das Leben, das beide vor dem Kind hatten, nicht komplett aufzugeben.»

9 «Als Eltern geben uns Betreuungsangebote die die Gewissheit, dass unsere Goldschätze in guten Händen sind. Wir können weiterhin unbesorgt unserem Beruf nachgehen. Die Kinderbetreuer:innen leisten wirklich Grosses! Unser Sohn ist 14 Monate alt und geht total gerne in die Kita. Es ist herzig zu sehen, wie er sich entwickelt und was er alles von der Kita annimmt.»

10 «Wir arbeiten beide Vollzeit. Für uns ist es entscheidend, dass die Kita ein Ort ist, der uns ein gutes Gefühl gibt und an den die Kinder gerne gehen. Wenn unser Kleinster morgens mit den Schuhen in der Hand an der Tür steht und unbedingt loswill, um zu spielen, zeigt mir das, dass er gerne in die Kita geht. Für uns sind bei globegarden Freundschaften fürs Leben entstanden. Ich bin heute die Götti von der kleinen Schwester einer der längsten Freundinnen unseres Sohnes.»

Margarida[1] Florian[2] Markus[3] Vincent[4] Mor[5] Adrian[6] Elizabeth[7] Laura[8] Linda[9] Christina[10]

11 «Gute und zuverlässige Betreuungslösungen sind wichtig für Familien. Eltern müssen viele Aufgaben jonglieren. Insbesondere, wenn sie arbeiten und keine Familie oder Verwandte in der Nähe haben, die bei der Betreuung der Kinder unterstützen können. Eine gute Kita ermöglicht es den Eltern, ihre Arbeit in einem ruhigen, zuverlässigen und funktionierenden Setup zu planen und zu organisieren.»

12 «Für uns als Familie ist ein gutes Betreuungsangebot unverzichtbar. Wie, Mama und Papa, wollen nicht auf unsern Job verzichten, den wir in Teilzeit ausüben. Für uns macht es die Arbeitstage einfacher, zu wissen, dass der kleine Mann in guten Händen ist und Spass haben wird, wenn wir ihn morgens in die Kita gebracht haben. Wir lieben die «spontanen Aktionen» unserer Kita – am Valentinstag durfte der Kleine bis 21 Uhr bleiben und wir Eltern konnten ein tolles Essen zu zweit geniessen. Es ist gut zu wissen, dass sich pädagogisch ausgebildete Frauen und Männer mit den Kids beschäftigen. Auch als Eltern lernen wir in jeder Lebensphase unseres Sohnes etwas Neues. Wir sind froh, wenn wir uns dann auch einfach mal bei den Betreuer:innen in der Kita erkundigen und Fragen stellen können.»

13 «Dank guter Betreuungslösungen schaffen Familien es, eine Balance zu finden: Je sicherer und erfüllter die Kinder sind, desto mehr können sich die Eltern auf ihre Arbeit und ihre persönliche Ausgeglichenheit fokussieren. Das hat einen direkten positiven Einfluss auf die Kinder und die Familie als Ganzes. In der Kita wachsen die Kleinen in einer «Miniatur-Gesellschaft» auf, wo Werte wie teilen, zuhören, Respekt und Fürsorge bedeutend sind.»

14 «Gute Betreuungslösungen sind unersetzbar für moderne Familien. Sie erlauben es nicht nur allen Familienmitgliedern, in gleichem Masse etwas zum Haushalt beizutragen, sondern auch, ihr Leben ausserhalb des eigenen Zuhauses ebenso wie ihre Ambitionen und Träume zu verfolgen.
Die Kita nimmt eine grosse Last von meinen Schultern: Wenn ich zur Arbeit gehe, kann ich sicher sein, dass mein Kind sicher ist und von den Betreuer:innen gehört und verstanden wird.»

15 «Es ist wichtig, dass in einer Familie auch alle ihren persönlichen Interessen und Bedürfnissen Raum geben können, um diese zu entfalten. Kitas bieten Kindern die Möglichkeit gemeinsam mit Gleichaltrigen zu lernen und sich zu entwickeln. Den Eltern geben sie die Möglichkeit, sich beruflich und persönlich weiterzuentwickeln. So können die Eltern eine solide Grundlage schaffen, um die nötige Präsenz zu haben, wenn das Kind zuhause ist.»

16 «Betreuungslösungen sind essenziell für berufstätige Eltern. Sie geben ein gutes Gefühl. Die Kinder lernen dort fürs Leben und verbringen eine spannende Zeit.»

17 «Die Kita gibt uns das beruhigende Gefühl, dass unser Sohn in guten Händen ist, eine gute Zeit hat lernt, sich weiterentwickelt und Freunde findet. Er kann sein Sozialverhalten entwickeln, verinnerlicht die Sprache und hat einfach Spass in einer Runde mit anderen Kindern.»

18 «Es braucht ein Dorf, damit ein Kind zu einem verantwortungsvollen Menschen heranwachsen kann. Deshalb ist die Unterstützung in der Kita so wichtig. Sie ermöglicht es jedem Familienmitglied, zu wachsen.»

19 «Eine Familie besteht nicht nur aus einer Person. Jedes Familienmitglied ist ein Individuum mit speziellen Bedürfnissen. Ob das finanzieller Art ist oder es eher um Selbstverwirklichung geht, spielt dabei keine Rolle. Für innere Ruhe und Zufriedenheit ist es wichtig diesem Bedürfnis nachzukommen. Deshalb ist eine gute Kinderbetreuung essenziell, damit unsere Kleinen sicher und geschützt versorgt sind, während die Familienmitglieder ihren individuellen Bedürfnissen nachgehen können.»

20 «Für uns sind gute ganzjährige Betreuungsmöglichkeiten wichtig, um die Zeit ausserhalb unserer Arbeit möglichst zusammen als Familie zu verbringen können – ohne zeitliche Einschränkungen.»

21 «Gute Kinderbetreuung in den ersten Jahren ist die effektivste «Investition» in die Bildung der Kleinen.»

Natalia[11] Marko[12] Myriam[13] Ana[14] Simona[15] Stefanie[16] Lucia[17] Anna[18] Antonella[19] Heike[20] Hacer[21]

22 «Unsere Kita ist seit sechs Jahren grosser Bestandteil unseres Alltags. Ohne ihre Unterstützung hätten mein Mann und ich unseren beruflichen Weg niemals weitergehen können. Unsere beiden älteren Töchter haben in zwei verschiedenen globegarden-Kitas einen Grossteil ihrer Kleinkinderjahre verbracht. Und noch heute kommen sie immer gerne mit, um ihre kleine Schwester dort abzuholen. Das ist der beste Beweis, dass sie sich sehr wohlgefühlt haben!»

23 «Die Kita hilft uns, ein ausgeglichenes Familienleben zu haben. Wir können uns alle unterschiedlich weiterentwickeln und kommen voller Energie nach Hause, um Zeit miteinander zu verbringen und uns gegenseitig Liebe und Aufmerksamkeit zu schenken.»

Kathrin[22] Sammy[23] Xavier[24] Katja[25] Jelena[26] Gabriela[27] Dina[28] Olle[29] Fam. Engelsing[30] Simon[31] Dinah[32]

24 «Gute Betreuungslösungen sind wichtig für uns Familien. Wir überlassen ihnen unsere wertvollsten Errungenschaften, um auf sie aufzupassen, wenn wir damit beschäftigt sind, für sie zu sorgen: unsere Kinder. In unserem Fall haben wir ganz gezielt nach einer offenen und toleranten Kita gesucht. Unser Sohn wurde von einer Leihmutter geboren und hat zwei Väter. Die offene und herzliche Art der Menschen in unserer Kita haben wir sehr geschätzt und sie hat uns Sicherheit gegeben.»

25 «Nur, wenn ich sicher sein kann, dass mein Sohn gut betreut ist, kann ich mich auf meine Arbeit konzentrieren. Ein gutes Betreuungsangebot ermöglicht uns eine flexible Lebensgestaltung. Was unser Sohn in der Kita erlebt, können wir allein ihm gar nicht bieten: andere Kinder, Regeln des Zusammenlebens, Ausflüge und andere Sprachen.»

26 «Betreuungsangebote ermöglichen es Kindern, ihre sozialen Kompetenzen zu entwickeln und sind eine Abwechslung zum Familienalltag. Sie haben in der Kita Bezugspersonen ausserhalb der Familie. Die Betreuer:innen sind sehr wichtig für ihre Entwicklung! Dank der externen Betreuung konnte ich meine Berufstätigkeit wieder aufnehmen.»

27 «Betreuungslösungen erlauben es uns Eltern, neben dem Mama- und Papa-Sein, ein selbstbestimmtes Berufsleben zu führen. Die Kita bietet den Kindern Erlebniswelten, Strukturen und soziales Beisammensein, so dass sie ausserhalb der Familie Erfahrungen sammeln und Freundschaften schliessen.»

28 «Wenn unser Kind in der Kita ist, können wir Eltern uns Zeit nehmen, uns auf andere Aufgaben und Verantwortungen zu konzentrieren. Wir nutzen die Zeit auch, um zu reflektieren und Ideen und Strategien für das Elternsein zu entdecken. Unser Sohn entwickelt in der Kita soziale, aber auch sprachliche und andere Kompetenzen.»

29 «Als Eltern sind wir froh darüber, dass die Kita uns in der Entwicklung unseres Kindes unterstützt. Sie nimmt ein Teil der Last von unseren Schultern. Wir können unserer Arbeit nachgehen, ohne uns Sorgen um unser Kind zu machen. Wir wissen, es geht ihm gut und es ist gut versorgt. Wir haben durch die Kita andere Familien kennengelernt und neue Freundschaften geschlossen.»

30 «Gute Betreuungsangebote sind wichtig, damit es einen Ausgleich von Familie und Beruf gibt. Sie fördern den Kontakt zu anderen Kindern und ermöglichen es den Kleinen, sich mit tollen, lehrreichen und spassigen Aktivitäten zu beschäftigen.»

31 «Als unser Baby auf der Intensivstation lag, durften wir unseren älteren Sohn jeden Tag in der Kita vorbeibringen. Sie waren so flexibel und haben uns super unterstützt. Es braucht Betreuungsangebote, weil man sich nicht immer die Familie um die Kinder kümmern kann. Sie ermöglichen es uns Eltern auch im Job am Ball zu bleiben.»

32 «Gute Betreuungsangebote ermöglichen es, auch als Eltern im Beruf zu bleiben. Die Kita gibt mir Zeit, um wichtige Dinge zu erledigen oder Zeit für mich zu haben. Ohne sie wäre ich abhängig von einigen wenigen anderen Personen.»

33 «Es braucht Balance zwischen allen Familienmitgliedern. Das ermöglicht uns die Kita. Für uns ist es sehr wichtig, zu sehen, dass unser Kind glücklich und voller Vorfreude in die Kita geht. Dort kann es mit seinen allerersten Freunden spielen und sich in einer Gemeinschaft unabhängig entfalten. Gute Betreuungslösungen reduzieren den Mental Load, den man als Eltern hat.»

34 «Ohne das Betreuungsangebot wäre es mir nicht möglich, meine beruflichen Tätigkeiten mit meinen familiären Aufgaben zu verbinden. Meine berufliche Entwicklung hätte ohne die Kita nicht stattgefunden. Die globegarden Teacher sind für uns wie eine zweite Familie. Die Kids lernen in der Kita, sich früh in einer Gemeinschaft ausserhalb der Familie wohlzufühlen und ihren «eigenen Platz» zu finden.»

35 «Die Organisation des Familienalltages ist eine sehr herausfordernde Aufgabe. Es ist enorm entlastend, wenn die Kinder gerne in die Kita gehen und wir Eltern sie in guten Händen wissen. Nur so können wir unsere berufliche Tätigkeit mit Motivation und Freude ausüben.»

36 «Als Familie bringt uns die Kita Freiheit. Als Eltern bringt sie uns Unabhängigkeit. Unseren Kindern bringt sie ein liebevolles zweites Zuhause mit vielen kleinen und grossen Vorbildern.»

37 «Gute Betreuungsangebote ermöglichen es Frauen, als «Working Mums» echte Vorbilder zu sein und gleichzeitig zur finanziellen Stabilität der Familie beizutragen. Durch ihre Arbeit inspirieren sie ihre Kinder, eigene Karrierewege zu verfolgen. Sie können selbstbewusst ihrer Karriere nachgehen, während sie wissen, dass ihre Kinder sicher in der Kita sind und dort viele Vorteile geniessen. Die richtige Kita-Umgebung fördert die Kinder in ihrer Entwicklung, sie lernen täglich Neues und wachsen zu sozial kompetenten und verantwortungsbewussten Individuen heran.»

38 «Betreuungsangebote sind so entscheidend, weil sie sich um die wichtigsten Menschen in unserem Leben kümmern: unsere Kinder. Ich bin neu in die Schweiz gekommen. Die Kita ermöglicht es mir, Deutsch zu lernen. Mit etwas Glück und ganz viel Einsatz werde ich hoffentlich bald so gut sein, dass ich in meinem Beruf in einer Kinderpraxis arbeiten kann. Kinder finden in der Kita Freunde, testen neue Dinge, die sie zuhause nicht ausprobieren können, gewöhnen sich an neue Gesichter und verstehen, dass Eltern wiederkommen, wenn sie für einige Stunden weggehen. Ausgebildete Fachkräfte begleiten sie in ihrer Entwicklung. Wir sind aus Argentinien. Alle Freunde, die unser Sohn in der Kita gefunden hat, sind für uns wie Familie.»

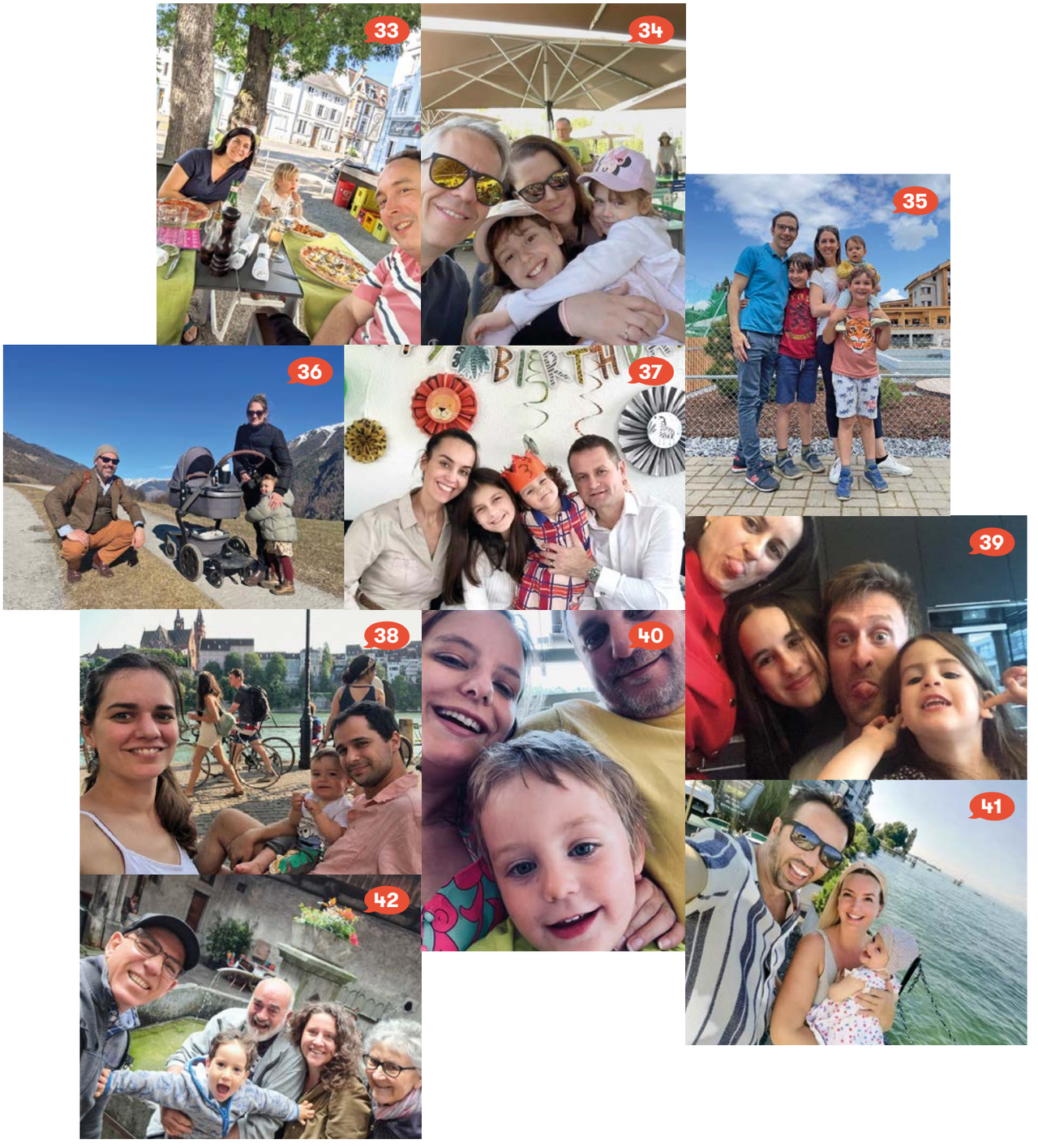
39 «Für uns ist die Kita eine Entlastung. Sie ermöglicht eine bessere Work-Life-Balance und gibt Eltern die Möglichkeit, sich etwas Zeit für sich zu nehmen – beispielsweise für Couple Time, Me Time, Work Time oder einfach Hobbies.»

40 «Für uns als berufstätige Eltern bedeuten Betreuungsangebote Flexibilität. Unser Kind lernt dort viele Dinge und kann sich so später in der Gesellschaft gut integrieren. Das ist besonders bei Einzelkindern ein Vorteil, da sie in der Kita soziale Integrität lernen.»

41 «Meine Familie lebt nicht in der Schweiz. Ich habe keine Grosseltern, Geschwister oder andere Verwandte und Freunde, die mir bei der Betreuung helfen. Wenn man dann berufstätig ist, ist man umso mehr auf gute Betreuungsangebote angewiesen. In der heutigen Zeit ist es wichtiger denn je, dass es für Familien mehr Unterstützung in der Kinderbetreuung gibt. Zu wissen, dass das Kind gut versorgt ist und man in der Zeit Dinge für sich tun kann, trägt zum persönlichen Wohlbefinden bei. Das kommt wiederum der ganzen Familie zugute.»

42 «Dank der Kita kann ich meinem Job weiterhin nachgehen. Ich bin beruflich viel unterwegs und bin dankbar, dass mein Kind gut aufgehoben ist. Die Flexibilität, die die Kita ermöglicht, ist toll. Am Montagnachmittag wird unser Sohn von den Grosseltern gehütet. Ihre Unterstützung ist ebenfalls wichtig. Das Wichtigste ist, dass es unserem Sohn gut geht und er Spass hat. Die Zeit in der Kita tut ihm gut. Für uns als Familie hilft die Kita sehr dabei, ein geregeltes und stressfreieres Familienleben zu leben.»

Samuel[33] Clotilde[34] Caroline[35] Ladina[36] Fam. Sarkadi-Kis[37] Paula[38] Claudia[39] Nicole[40] Aferdita[41] Pamela[42]


33
34
35
36
37
39
38
40
41
42

43 «Gute Betreuungsangebote sorgen im positiven Sinne für eine Entlastung der Eltern. Man kann in der Zeit etwas für sich machen – sei es putzen, einkaufen, arbeiten, shoppen oder einen Kaffee trinken. Das sorgt für einen mentalen Ausgleich. Danach kann man wieder voll für die Familie da sein!»

44 «Gute Betreuungsangebote spielen aus so vielen Gründen eine entscheidende Rolle für Familien: Sie fördern die Entwicklung der Kids, helfen «working parents», bereiten auf die Schule vor, unterstützen die Sozialisierung und stellen das Wohlbefinden von Kindern sicher. Sie tragen zu Stabilität, Glück und Erfolg von Familien in der heutigen schnelllebigen und fordernden Welt bei.»

Pamela[43] Bie[44] Laura[45] Patrícia[46] Fam. Huber[47] Kerstin[48] Isabelle[49] Lydie[50] Jonas[51] Pedro[52]

45 «Eine vertrauenswürdige Betreuungslösung ist für Familien noch viel wichtiger als eine Gute. Wenn wir unser Baby in der Kita abgeben, wissen wir, dass es in guten Händen ist, und können uns voll auf unsere Arbeit konzentrieren. Unser Baby lernt dort jeden Tag so viel: Es beobachtet andere Kinder, entdeckt neue Spielzeuge und lernt unabhängig zu spielen. Die Kita ist ein Teil seiner Entwicklung!»

46 «Sein Kind abzugeben und arbeiten zu gehen ist wahnsinnig schwierig. Wenn ich weiss, dass mein Kind in guten Händen ist und die Betreuung gut ist, dann schmerzt mein Herz etwas weniger.»

47 «Die Kita ist für uns superwichtig. Sie ermöglicht es uns, unserer beruflichen Tätigkeit nachzugehen, ohne, dass wir die Grosseltern für die Betreuung einspannen müssen. Wir schätzen das externe Betreuungsangebot sehr, da wir im Alltag nichts organisieren müssen und als Familie zu einem sehr guten Rhythmus gefunden haben.»

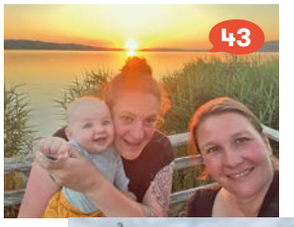
48 «Entscheidend ist für uns Eltern, dass wir ein Gefühl von Sicherheit haben, dass unsere Kinder gern in die Kita gehen und dabei auch noch wertvolle Erfahrungen sammeln. Die Kita bietet unseren Kindern einen geschützten Raum, um zu wachsen und Neues zu lernen. Mit diesen Rahmenbedingungen fällt es einem selbst nicht schwer, die Kinder abzugeben und zur Arbeit zu gehen. Man weiss, sie sind in guten Händen und fühlen sich wohl. Somit kann man sich voll und ganz auf die Arbeit konzentrieren und hat nicht eine weitere Pendenz im Kopf.»

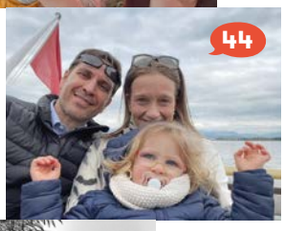
49 «Ohne gute Betreuungsangebote könnte ich als Mutter nicht berufstätig bleiben. Es wäre unmöglich. Die soziale Komponente, die die Kita meinem Kind bietet, kann ich als Erwachsener ihm nicht eröffnen. Abwechslungsreiche Aktivitäten in der Kita helfen den Kindern möglichst viele Dinge zu lernen und zu erfahren.»

50 «Ich finde, als Mutter braucht man gute Betreuungsangebote. Ich möchte sicher sein, dass meine Tochter sicher ist, gehört wird, glücklich ist und Spass mit ihren Freunden haben kann, wenn ich sie morgens in der Kita abgebe. Was mir noch sehr wichtig ist: Ich kann mich auf die Kita verlassen, wenn ich mal bei der Arbeit festhänge, im Stau stehe oder auf einer Geschäftsreise bin. Die Kita hat meiner Tochter immer den Raum gegeben, den sie brauchte, um zu lernen, sich zu entwickeln und sicher und geborgen heranzuwachsen, ohne ihre Persönlichkeit oder Authentizität einzuschränken.»

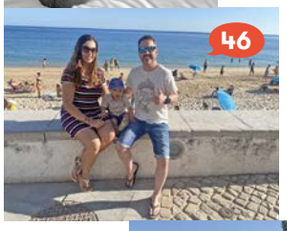
51 «Wenn die Kinder gerne in die Kita gehen, hilft das Müttern, kein schlechtes Gewissen zu haben, sie dort betreuen zu lassen, während sie selbst arbeiten. Für unsere Familie bedeutet die Kita die Sicherheit, dass die Kinder dort glücklich sind, weil sie die Interaktion mit den Betreuer:innen und den anderen Kindern so mögen. Wenn Betreuungsangebote wirklich gut sind, ermöglichen sie es den Kindern in ein grossartiges Abenteuer einzutauchen.»

52 «Ich kann mir nicht vorstellen, zur Arbeit zu gehen, wenn ich nicht wüsste, ob meine Kinder in der Zeit sicher sind und gut versorgt werden. Ich finde es sehr wichtig, dass sie auch andere Sichtweisen ausserhalb der meinigen kennenlernen. Das tun sie in der Kita. Die Kita ist wichtig für ihre persönliche Entwicklung. Sie lernen, ihre Ansichten und Erfahrungen mit anderen Kindern zu teilen. Wenn sie heranwachsen, haben sie hoffentlich viel Empathie und Respekt für andere.»













Geetika[53] Sarah[54] Jin[55] Marion[56] Fernanda[57] Maria[58]

53 «Mir als Expat hat die Kita geholfen, mein Kind mit starken Werten heranwachsen zu lassen und es in die Gesellschaft zu integrieren. Dank der Betreuer:innen spricht meine Tochter fliessend Schweizerdeutsch, hat die Unabhängigkeit eine Schweizer Kindes gelernt und zahlreiche Freunde aus verschiedenen Kulturen gefunden. Sie ist ein unabhängiges, selbstbewusstes und durchsetzungsstarkes Kind – dank der Erfahrungen in der Kita und zuhause.»

54 «Für mich waren die letzten Jahre meiner bisherigen Karriere, die besten und wertschätzendsten. Ich bin dankbar dafür, dass ich meine Arbeit mit der Familie vereinbaren konnte – dank eines sehr guten Betreuungsangebots. Als «working parent» ist es für mich entscheidend, zu wissen, dass meine Tochter tagsüber gut versorgt ist und darüber hinaus noch eine gute Zeit hat und jede Menge neue und spannende Dinge erlebt. Meine Tochter fühlt sich in der Kita zuhause und geht wahnsinnig gerne dorthin. Die Kita gehört zu unserer kleinen Familie und die Erfahrungen, die unsere Tochter dort sammelt, sind bereichernd für sie. Ich sehe, dass sie in neuen Umgebungen oder sozialen Situationen sehr entspannt reagiert. Ihre Zeit in der Kita hat dazu entscheidend beigetragen.»

55 «Gute Betreuungsangebote haben das Potenzial, Harmonie in die Familie zu bringen und den Stress, der auf den Eltern lastet, zu reduzieren. Eltern können Energie tanken und ihre Balance finden. Die Kita ist sehr wichtig für alle, die keine Grosseltern in der Nähe haben, die bei der Betreuung unterstützen können.»

56 «Damit beide Eltern arbeiten können, braucht es gute Betreuungsangebote. Sie helfen Familien sich zu organisieren. Für uns ist es unbezahlbar, zu wissen, dass sich jemand gut um unser Kind kümmert.»

57 «Ich bin «Working Mum» aus einem anderen Land. Gute Betreuungsangebote sind für mich nicht nur oberflächlich von Bedeutung. Sie ermöglichen meiner Tochter, Teil der Gesellschaft zu werden. Dass ich Zugang zu einem guten Betreuungsangebot habe, erlaubt es mir, mich selbst neu zu entdecken. Ich kann mich voll und ganz meiner Arbeit widmen, ohne mich schuldig oder belastet zu fühlen. Wäre meine Tochter nicht in der Kita, könnte ich ihr während meiner Arbeitszeit keine «Quality Time» bieten. Das wiederum würde mir das Gefühl geben, dass sie ihr Potenzial und ihr Bedürfnis etwas zu lernen und die Welt zu entdecken, vergeudet.»

58 «Kitas sind eine riesige Unterstützung für Familien. Sie schaffen Raum, um den Eltern dabei zu helfen, ihr Berufsleben und ihr Privatleben weiterhin zu entwickeln. Für die Kinder ist die Kita ein «Safe Space», um sich zu entwickeln, indem sie lernen mit anderen Kindern und Erwachsenen zu interagieren.»

Den Kinderschuhen entwachsen

Ein kurzer Blick auf die Geschichte der Schweizer Kitas



Die erste Krippe wurde 1870 in Basel gegründet.

Die Schweiz investiert nur 0,1 % des BIP in die familienergänzende Betreuung. Andere OECD-Länder investieren durchschnittlich 0,8 %.

Eine Betreuerin für 150 Kinder
Die erste Möglichkeit, seine Kinder ausserhalb der eigenen vier Wände betreuen zu lassen, waren Kleinkinderschulen und Kindergärten, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden. Zu dieser Zeit begannen die ersten Frauen, einer Arbeit nachzugehen. Das hatte das bis dahin vorherrschende Rollenbild der Frau eigentlich nicht vorgesehen. Müttern war es zugedacht, mit den Kindern zuhause zu bleiben und sich um den Haushalt zu kümmern. Finanziell funktionierte das für viele Familien aber einfach nicht mehr. So gingen 1870 schon mehr als die Hälfte der Schweizer Frauen einer Arbeit nach. Ihre Kinder konnten sie allerdings erst in eine der Schulen geben, wenn diese drei Jahre alt waren. Angesichts des Verhältnisses von einer Betreuungsperson für 150 Kinder glichen die Schulen aber eher einer Massenabfertigung. Mit den Angeboten von heute hatten sie gar nichts gemeinsam.

Rückendeckung für Arbeiterfamilien
Ab Mitte und Ende des 19. Jahrhunderts entstanden weitere Angebote. Die Initiative hierfür ging von Privatleuten aus: Frauenvereine, Ärzte und Pfarrer gründeten Krippen oder Horte für die älteren Kinder. Diese befanden sich in den meisten Fällen in Arbeiterquartieren, wo der Andrang auf die Betreuungsangebote gross war. Allerdings stellten die Organisationen auch Bedingungen an die Eltern. Die Kinder unverheirateter Frauen wurden aus moralischen Gründen abgewiesen. Man musste seinen Nachwuchs sauber, gebadet und gewickelt abgeben. Die individuelle und liebevolle Betreuung, die für uns heute selbstverständlich ist, gab es damals nicht. Die Einrichtungen kümmerten sich nur darum, dass die Kinder nicht «verwahrlosten», während ihre Eltern arbeiteten. Woran das lag? Wohl daran, dass die Anbieter der Betreuungseinrichtungen ihrem bürgerlich geprägten Rollenbild nachhingen. Sie setzen darauf, dass die Mütter schon bald nicht mehr arbeiten müssten und sahen sich demnach nur als Überbrückungshilfe, bis es so weit war. Bezahlen mussten die Familien die Betreuung schon damals. Daher wurden in Zürich zuerst fast ausschliesslich Kinder aus Handwerkerfamilien betreut. Die Menschen, die in den Fabriken tätig waren, konnten die Kosten kaum stemmen.

Für bürgerliche Familien war Kinderbetreuung damals kein Thema. Sie beschäftigten Kindermädchen oder Ammen. Die Mütter kümmerten sich um den Haushalt und andere Aufgaben.

Ein Rollenbild ändert sich
Ende des 19. Jahrhunderts änderte sich das Rollenbild der Frauen. Nach dem ersten Weltkrieg arbeiteten immer weniger von ihnen. Die Gesellschaft wies ihnen die Rolle «hinter dem Herd» zu, wo sie sich um den Haushalt und die Kinder kümmerten. Externe Betreuungsangebote wurden infolgedessen immer weniger nachgefragt. Die wachsende Mittelschicht konnte mit dem Vater als Alleinverdiener gut leben. 1941 erreichte die statistisch gemessene Erwerbstätigkeit von Schweizer Frauen einen Tiefpunkt. Nur noch 35 % von ihnen arbeiteten. Die Relevanz von Betreuungsangeboten sank ebenfalls. Für viele der Familien waren solche Angebote auch gar kein Thema: Die Vereinbarkeit von Mutterschaft und Beruf kam im öffentlichen und politischen Diskurs lange Zeit gar nicht vor. Anfang der Sechzigerjahre nahmen nur wenige Schweizer Familien Betreuungsangebote wahr.

Pionierleistung der Italiener
Bewegung kam erst wieder in die Sache, als nach dem Zweiten Weltkrieg als erste ausländische Arbeitskräfte italienische Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen in die Schweiz kamen. Ihnen folgten Portugiesen, Spanier, dann Jugoslawen. Im Jahr 1960

Laut Unicef Studie belegt die Schweiz Platz 38 von 41 zum Thema Kinderbetreuung im OECD-Ländervergleich.[1]

Das BIP könnte um 6 % gesteigert werden, wenn Mütter vollumfänglich berufstätig wären.

Die Geburtenrate in der Schweiz liegt bei 1.46 Geburten pro Frau. In Frankreich bei 1.83.

stammten unglaubliche 75 Prozent aller Arbeitnehmerinnen in der Schweiz aus dem Ausland. Sie gründeten Familien, kehrten aber oft schon kurz nach der Geburt an den Arbeitsplatz zurück. Jetzt brauchte es Betreuungsangebote! Denn die Familien der Menschen waren im Ausland zurückgeblieben. Die Grosseltern konnten nicht einspringen. Angebot gab es allerdings weiterhin nicht, so dass man die Angelegenheit in die eigene Hand nehmen musste. Der italienische katholische Missionarsorden zum Beispiel begann die sogenannten «Asili» auszubauen. Hier wurden die Kinder der Gastarbeiter unter der Woche betreut und erhielten sogar ein Mittagessen. Etwas, das bis vor einigen Jahren immer noch nicht selbst verständlich bei Schweizer Betreuungsangeboten für Kinder war! Aber die Einrichtungen blieben in erster Linie den Kindern der Italienerinnen vorbehalten – wohl auch, weil hier italienisch gesprochen wurde und die Betreuerinnen aus dem Nachbarland stammten. Für Schweizer Familien blieb die Betreuung durch die Mutter die bevorzugte Lösung.

Forderung nach Bewegung
Erst ab den Siebzigerjahren bewegte sich in der Schweiz wieder etwas. Es arbeiteten wieder mehr Frauen, und die Frauenbewegung forderte aktiv ein grösseres Angebot an Betreuungsmöglichkeiten. Was uns aus heutiger Sicht völlig normal erscheint, war es damals übrigens nicht: Erst ab 1976 benötigten Frauen keine Erlaubnis ihres Mannes mehr, wenn sie arbeiten wollten.

Es entstanden neue Angebote, die Sichtweise auf die Betreuung begann sich zu ändern. Die Idee, sich wirklich mit den Kindern zu beschäftigen und auch pädagogische Aspekte in die Betreuung einfliessen zu lassen, setzte sich durch. Es entstanden Tagesmüttervereine. Deren Ziel war eine persönlichere Betreuung. Gleichzeitig sollten die Eltern mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten haben, wenn es um die Tagesbetreuung ihrer Kinder ging.

Auch das Image von Krippen begann sich zu wandeln. Langsam waren sie keine Notlösung mehr, sondern wurden als sinnvolle und unterstützende Einrichtungen wahrgenommen. Es wurde in die Ausbildung des Personals investiert und die Einrichtungen professionalisierten sich.

Noch viel zu tun
Die Politik erkannte den grossen Bedarf an Betreuungsangeboten erst, als die Geburtenrate in der Schweiz ab 1990 zurückging. Es wurde klar: Es muss mehr getan werden, um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu verbessern. Der Sektor professionalisierte sich und der Staat übernahm private Vereine, darunter auch die noch existierenden italienischsprachigen «Asili». Es gab Anstossfinanzierungen zur Schaffung von mehr Angeboten.

Trotz allem wurden im Jahr 2021 nur 36 % der in der Schweiz lebenden Kinder in einer Kindertagesstätte oder einer schulergänzenden Einrichtung betreut. Die Anzahl der Angebote ist weiterhin knapp und stark vom Standort abhängig. Hinzu kommen die hohen Kosten: Ein Vollzeit-Kita-Platz kostet in der Schweiz im Schnitt mehr als ein Viertel des gesamten Familieneinkommens. Im internationalen Vergleich ist das ein extrem schlechter Wert.[2] Für viele Familien bedeutet das: Die Person mit dem geringeren Einkommen – und das ist noch immer oft die Mutter – arbeitet nur in Teilzeit oder zieht sich ganz aus dem Berufsleben zurück.

«Arbeiten lohnt sich nicht – ein zweites Kind noch weniger» oder wie eine wissenschaftliche Studie zur Gründung von globegarden beitrug

Prof. Dr. Dr. h.c. Monika Bütler hat zuerst Mathematik studiert und ist Honorarporfessorin an der Universität St. Gallen, wo sie bis 2021 als ordentliche Professorin für Wirtschaftspolitik und Direktorin des von ihr mitgegründeten Schweizerischen Instituts für Empirische Wirtschaftsforschung tätig war. Sie ist Verwaltungsrätin bei Huber+Suhner, der Schindler Holding und Swiss Life. Monika Bütler gilt als eine der zehn einflussreichsten ÖkonomInnen der Schweiz. 2007 veröffentlichte sie eine Studie «Arbeiten lohnt sich nicht – ein zweites Kind noch weniger, in der sie die Auswirkungen einkommensabhängiger Betreuungspreise auf das Arbeitsverhalten von Frauen untersuchte. Die Studienergebnisse hinterfragen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der Schweiz.

34 % der Kinder besuchen eine Kita, da der Mittelstand es sich kaum leisten kann.

0,1 % des BIPs investiert die Schweiz in die Kinderbetreuung, während 0.8 % des BIPs in das Militär fliessen.

64 % der Kinder zwischen 0–2 Jahren aus Familien mit hohen Einkommen besuchen eine Kita.

46 % des Familieneinkommens muss der Mittelstand für die Kinderbetreuung ausgeben.

Die Erkenntnisse der Studie waren der Auslöser für die Gründerinnen von globegarden aktiv zu werden. Sie fanden: Nicht jede Frau muss arbeiten wollen, aber jede die will, muss können. Was hat sich nach 15 Jahren an den Studienergebnissen getan? Trotz einiger Fortschritte ist die grundlegende Botschaft der Studie nach wie vor aktuell. Kinderbetreuung ist weiterhin Privatsache und damit meist Frauensache.

Auf dem Weg zur Gleichberechtigung

Monika Bütler stellte 2007 nicht nur fest, dass wer mehr arbeitet, auch mehr für die externe Betreuung seines Kindes zahlen muss. Alarmierend ist, dass die zusätzlichen Kosten das zweite Einkommen oft übersteigen. Die staatliche Unterstützung für die Kinderbetreuung in der Schweiz ist einkommensabhängig und hat insbesondere bei gut verdienenden Frauen einen negativen Einfluss auf deren Einkommen. Dies führt dazu, dass viele Familien keine Subventionen mehr erhalten und die Betreuungskosten steigen, wenn Frauen vermehrt arbeiten und mehr Einkommen erzielen.

Der Mittelstand ist betroffen

Besonders für Familien mit mittleren Einkommen ist dies ein Problem. Das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen beläuft sich auf etwa 80.000 Schweizer Franken. Das bedeutet, dass Eltern, die in Vollzeit zum Durchschnittslohn arbeiten, die Kosten für die Kinderbetreuung privat tragen müssen; pro Kind etwa CHF 32.000 aus. Eine erhebliche finanzielle Belastung.

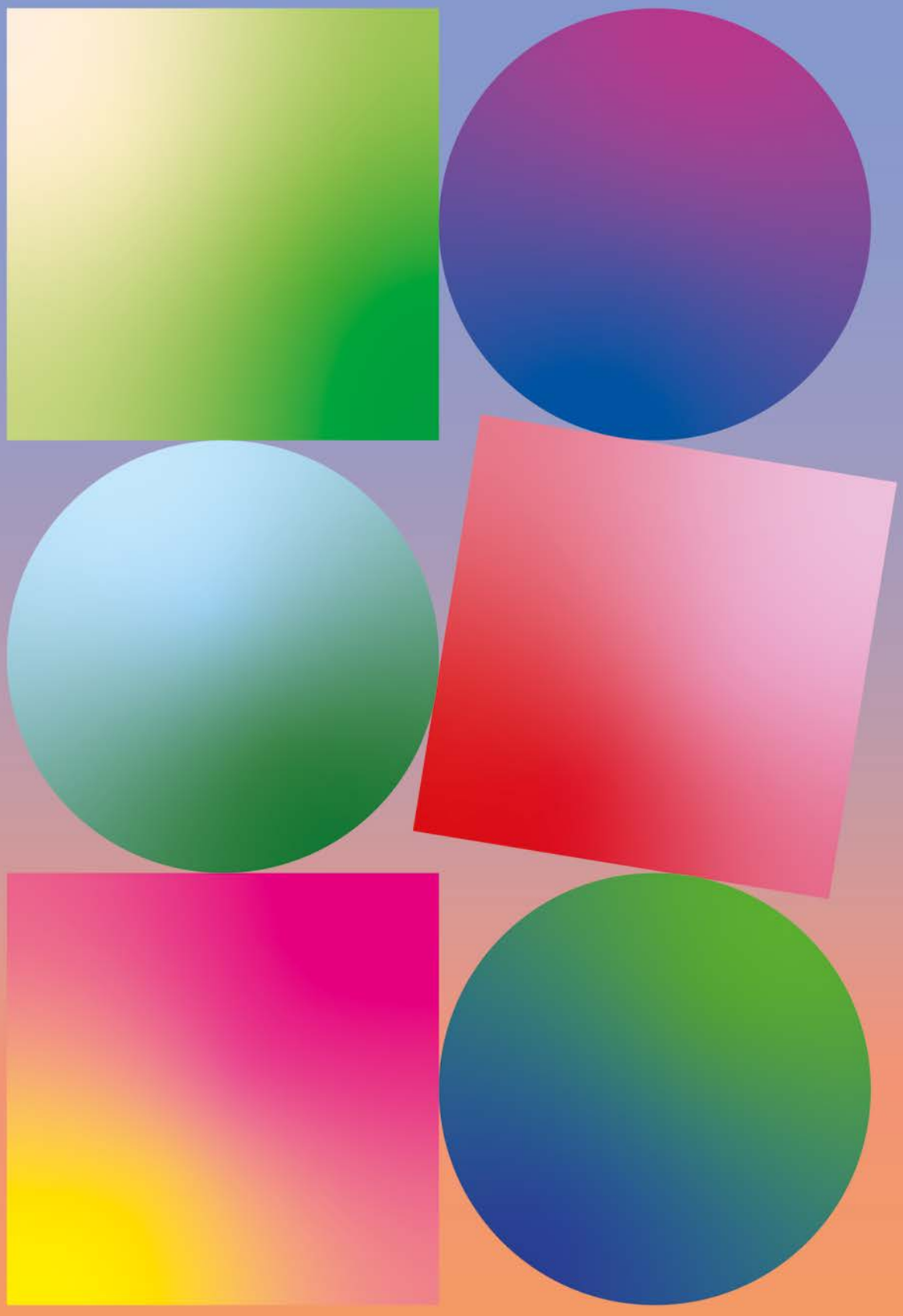
Bei doppelverdienenden Mittelschichtseltern mit zwei Krippenkindern gehen deshalb rund 46 % des Verdienstes an die Betreuung (quasi das volle zweite Einkommen); staatlich subventionierte Single-Elternteile wenden 10.4 % ihres Einkommens auf. Dies widerspiegelt sich in der Nutzung der Krippen: Nur 34 % der Kinder in der Schweiz werden in einer Kita betreut; denn der arbeitende Mittelstand kann es sich kaum leisten. Schweizer Familien mit hohem Einkommen jedoch schicken ihre Kinder von 0 bis 2 Jahren zu rund 64 % in Betreuungseinrichtungen.[3]

Frauen stärken, Zukunft sichern

Monika Bütlers Studie betont die Rolle der Kosten für die Kinderbetreuung im Verhältnis zum elterlichen Einkommen. Es bleibt weiterhin eine Tatsache, dass Frauen häufiger in Teilzeit arbeiten und gesamtwirtschaftlich betrachtet 18 %[4] weniger verdienen als Männer, was erhebliche finanzielle Folgen für ihre Altersvorsorge hat und oft zu einem unvermeidlichen Karriereknick führt. Die heutige Rechtsprechung betont die Selbstverantwortung von Frauen für ihre finanzielle Unabhängigkeit. Die einst lebensprägende Institution der Ehe hat sich nach Bundesgerichtsurteilen gewandelt, und die Scheidungsraten erreichten in der Schweiz rund 41 %.[5] Nicht zuletzt verdeutlicht der Fachkräftemangel die Notwendigkeit von Investitionen in die Kinderbetreuungsinfrastruktur.

Mut ist wie Veränderung – nur früher

Eine Überarbeitung des Systems ist erforderlich, da es gut ausgebildete und ambitionierte Eltern des Mittelstands benachteiligt. Dies resultiert aus der begrenzten Zugänglichkeit zu Kitas, bedingt durch niedrige Investitionen in die Kinderbetreuung im Vergleich zu anderen Ausgaben. Während die Schweiz 0,8 % ihres BIPs für das Militär aufwendet, beträgt die Investition in die Kinderbetreuung lediglich 0,1 %. Und während hier nur 34 % der Kinder in Kitas betreut werden, sind es in Deutschland 78 %, in Schweden 80 % und in Frankreich 99 %. Nicht jede Frau muss arbeiten wollen, aber jede die will, muss können. Eine Neuausrichtung erfordert Mut.



Die globegarden Story

Eine gute Kita richtet sich danach, was gut für die Familie ist

Ein Partner für die ganze Familie

«Empowering families, empowering women» – so lautet das Credo von globegarden. Es geht im globegarden also um viel mehr als nur um Betreuung: globegarden ist ein Partner für die ganze Familie.

Mit über 70 Einrichtungen ist globegarden heute der führende Anbieter von Kinderbetreuung in der Schweiz. Die Kindertagesstätten bieten mehr als nur Betreuung. Sie sind bunte Lern-und Lebenswelten an denen Kinder wachsen können, gemeinsam lernen und voller Neugier die Welt entdecken. Darauf vertrauen unzählige Familien seit Jahren, darauf freuen sich tausende Kinder jeden Tag. Begonnen hat die Geschichte von globegarden vor 15 Jahren mit einer Studie, deren Ergebnisse die drei Gründerinnen kaum glauben konnten.


KAPLA
KAPLA

2007 erschien eine wissenschaftliche Untersuchung der Schweizer Ökonomin Monika Bütler. Aspekte der Studie waren die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Die ernüchternde These: «Arbeiten lohnt sich nicht – Ein zweites Kind noch weniger.» Fehlende oder zu teure Betreuungsmöglichkeiten würden es Familien erschweren, sich für Beruf und Kinder zu entscheiden. Die Herausforderung kannten die globegarden-Gründerinnen Christina Mair, Kristina Rebsamen und Caroline Staehelin schon aus ihrem Bekanntenkreis. Eine preislich attraktive und gute Kinderbetreuung zu finden, sei fast unmöglich, berichteten junge Familien. Zu dem Zeitpunkt hatten die Gründerinnen noch keine eigenen Kinder, machten sich aber viele Gedanken darüber, wie sich die Situation für sie zukünftig darstellen könnte. Sie begannen, sich zu informieren, besuchten Kinderkrippen und diskutierten mit Freuden und Familie. Bis schliesslich eine Idee geboren war: Wenn es keine Krippe gibt, die das bietet, was wir uns für Kinder wünschen, gründen wir eine eigene!

Die Anfänge von globegarden

Für globegarden sind Werte und Visionen von zentraler Bedeutung. Das hat sich seit der Gründung nicht geändert. Die Gründerinnen kannten sich schon lange, bevor sie gemeinsam zu Unternehmerinnen wurden: Christina und Caroline sind Schwestern, Kristina ist eine langjährige Freundin der Beiden. Waren es zu Beginn nur die Drei, die an der Umsetzung einer Vision arbeiteten, hat die globegarden Familie mittlerweile weit über 1'000 Mitglieder. Wertschätzung und Anerkennung prägen das Miteinander sowie die Entwicklung von globegarden.

Der erste globegarden öffnete im Jahr 2009 am Paradeplatz in Zürich. In der Zeit bis zur Eröffnung herrschte der Spirit eines Start-ups: Das Logo wurde auf einer Serviette bei einem Glas Wein in einem italienischen Restaurant entwickelt und die administrativen Aufgaben wurden am Wohnzimmertisch von Christina Mair erledigt. Die Gründerinnen legten fest, was ihnen wichtig ist und welche Rolle globegarden im Leben von Eltern und Kindern haben sollte:

«Eine gute Kita richtet sich danach, was gut für die Familie ist – und nicht umgekehrt. Wir machen Kinder stark fürs Leben und fit für die Zukunft. Ihren Eltern machen wir das Leben ein bisschen leichter, indem wir Ihnen helfen, Familie und Beruf zu vereinbaren. Allen voran jenen Frauen, die trotz Muttersein nicht auf die Berufstätigkeit verzichten möchten. Es geht im globegarden also um viel mehr als nur um Betreuung.»

Gemeinsam definierten sie die Grundwerte, die das Denken und Handeln bei globegarden prägen:

SHARE every moment
TEACH the future
ACT reliable and responsible
RESPECT every family

Gelebt wurden all diese Werte zum ersten Mal am Montag, den 17. August 2009 im globegarden Talacker, wo die ersten globegarden Familien willkommen geheissen wurden. Das Besondere: Neben den Fachkräften, arbeiteten auch die drei Gründerinnen als «Praktikantinnen» auf den Gruppen mit. Die eigenen Mitarbeitenden leiteten sie an und gaben ihr Fachwissen weiter. Den Alltag in einer Krippe aus Sicht der Mitarbeitenden kennenzulernen, war für die bodenständigen Unternehmerinnen von grosser Bedeutung. Die Erfahrungen ermöglichen es ihnen, das Unternehmen so zu leiten, dass sie alle Perspektiven einbeziehen können. Entscheidungen, die nur am Schreibtisch gefällt werden, gibt es bei globegarden nicht. Bis heute sind die drei oft in Einrichtungen unterwegs und schätzen die Erfahrungswerte der Mitarbeitenden. globegarden ist eine lernende Organisation, die jeden und jede aktiv dazu einlädt, die Zukunft mitzugestalten.

Eine Vision wird Wirklichkeit

Der Wohnzimmertisch von Christina Mair wurde schnell zu klein für all die vielen Aufgaben, die anfielen. Denn globegarden traf einen Nerv und aus «klitzeklein» wurde über die Jahre «ganz schön gross». Während die Gründerinnen zu Beginn von drei Kindertagesstätten träumten, waren es bald bereits ein Duzend Einrichtungen in der gesamten Schweiz. Damit stieg auch der zu bewältigende Verwaltungsaufwand, den die Unternehmerinnen nicht den Kitas überlassen wollten. Die Mitarbeitenden dort sollten die Möglichkeit haben, sich auf die Kinder zu konzentrieren. Daher wurden die Aufgaben bald in

der Verwaltung in Zürich gebündelt. Heute arbeitet dort ein interdisziplinäres Team aus Fachleuten, das den Mitarbeitenden in den Krippen den Rücken freihält, Ansprechpartner für Familien und Unternehmen ist und das Konzept der frühen Bildung weiterentwickelt. Inzwischen gehören über 70 Einrichtungen in der Schweiz zu globegarden. Mit viel Leidenschaft, Einsatz und Überzeugung haben die Gründerinnen etwas ganz Besonderes geschaffen und das Konzept der Kinderbetreuung in der Schweiz neu gedacht. Heute sind alle drei Mütter. Würden sie etwas anders machen? Nein, auf keinen Fall. Mit globegarden haben sie genau den Ort geschaffen, den sie sich für ihre Kinder immer gewünscht haben.



globegarden – Bereit für die Zukunft

Globegarden hat die Kinderbetreuung neu erfunden. Was als Idee begann, bietet heute zahlreichen Eltern die Möglichkeit, Familie und Beruf zu vereinbaren. Die Gründerinnen haben ihr innovatives Konzept über die Jahre hinweg stetig weiterentwickelt. Heute ist globegarden ein Ort, an dem jede und jeder über sich hinauswachsen kann.

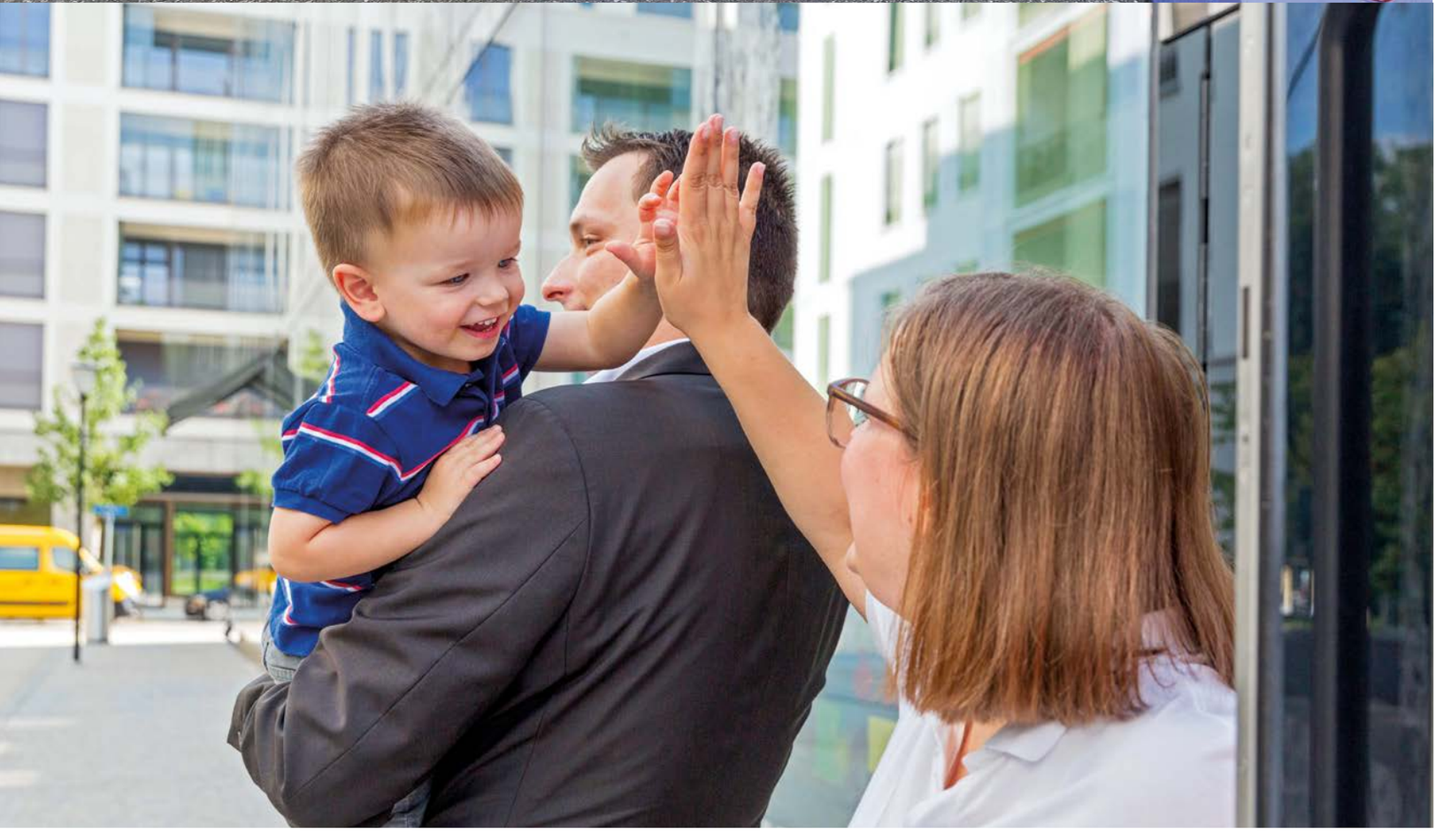
Nicht jedes Kind will später mal Weltraumphysik studieren. Aber sollte nicht zumindest jedes Kind die Chance dazu haben? Davon sind die Gründerinnen überzeugt. Die wichtigste Voraussetzung dafür ist ein guter Start. Bei globegarden können die Kinder experimentieren und staunen, erste Freundschaften schliessen und in einem inklusiven und diversen Umfeld lernen, Menschen und Kulturen ohne Vorurteile zu begegnen. Das freie Spielen, das Toben, Klettern und Schaukeln im Park oder im Kita-eigenen Garten gehören ebenso zum Alltag wie zusammen Turnen zu gehen oder sich beim Kinder-Yoga mal in eine Cobra zu verwandeln. Es ging den globegarden Gründerinnen immer um viel mehr als nur um Betreuung.

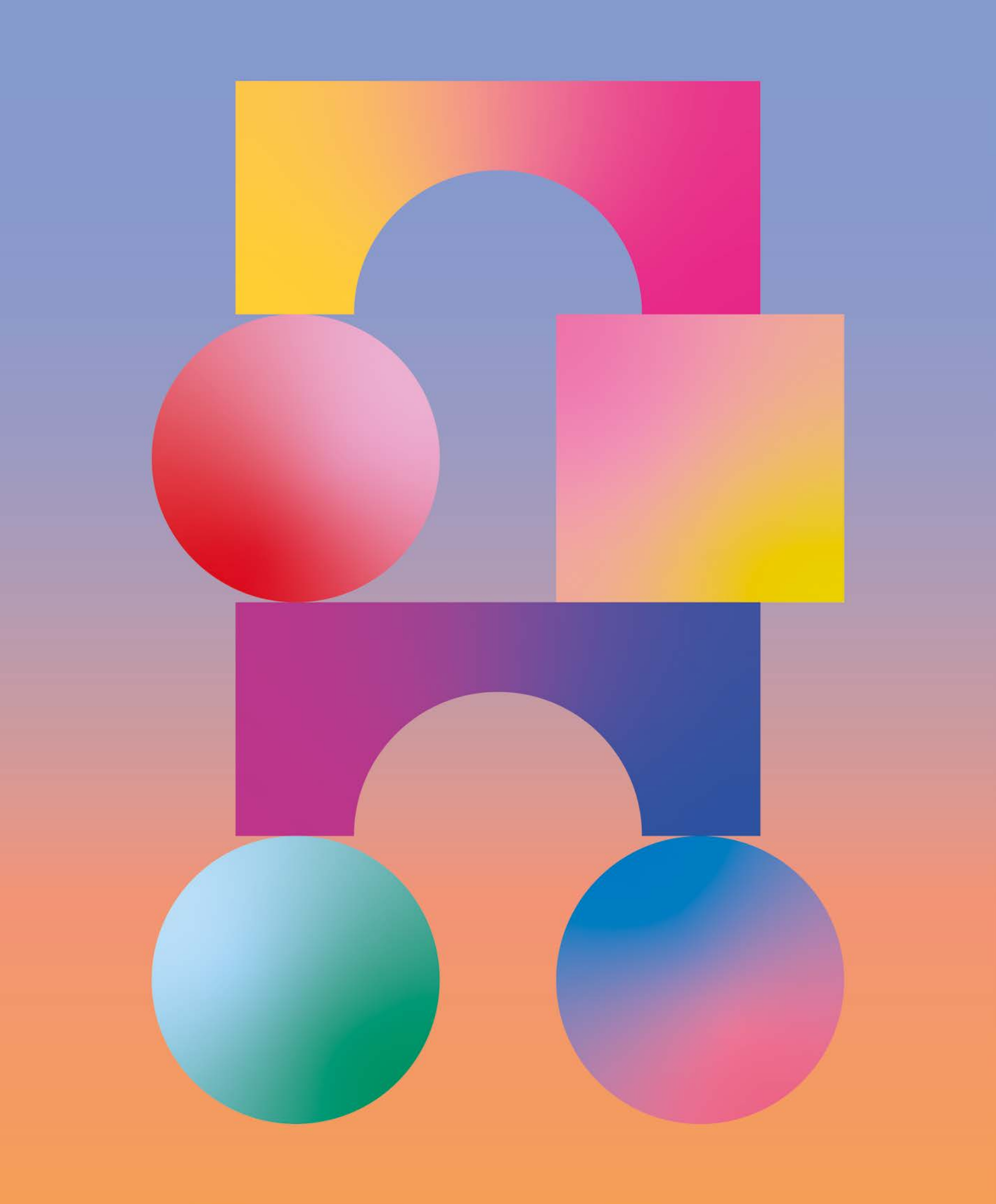
So kunterbunt die Welt ist, so kunterbunt sind die globegarden Kitas heute. Denn globegarden lebt kulturelle Vielfalt. Ganz spielerisch kommen die Kinder, Eltern und Mitarbeitenden bei globegarden mit neuen Sprachen und Kulturen in Kontakt und das öffnet nicht nur den Horizont, sondern auch das Herz.

Bei globegarden arbeiten heute unzählige Pioniere, Visionäre, Entdecker und Umgestalter. Seit 15 Jahren erfindet die globegarden Familie die Kita-Welt täglich neu. Die Mitarbeitenden beschreiben globegarden als innovativ, bunt und offen. Denn das braucht es, um einen magischen Ort für Kinder zu erschaffen - ganz ohne Zauberei.

Die globegarden Familie ist jeden Tag bereit für die Zukunft; denn: Das Beste liegt nicht hinter uns, sondern vor uns.


GLOBE GARDEN
Sommerfest
Dienstag

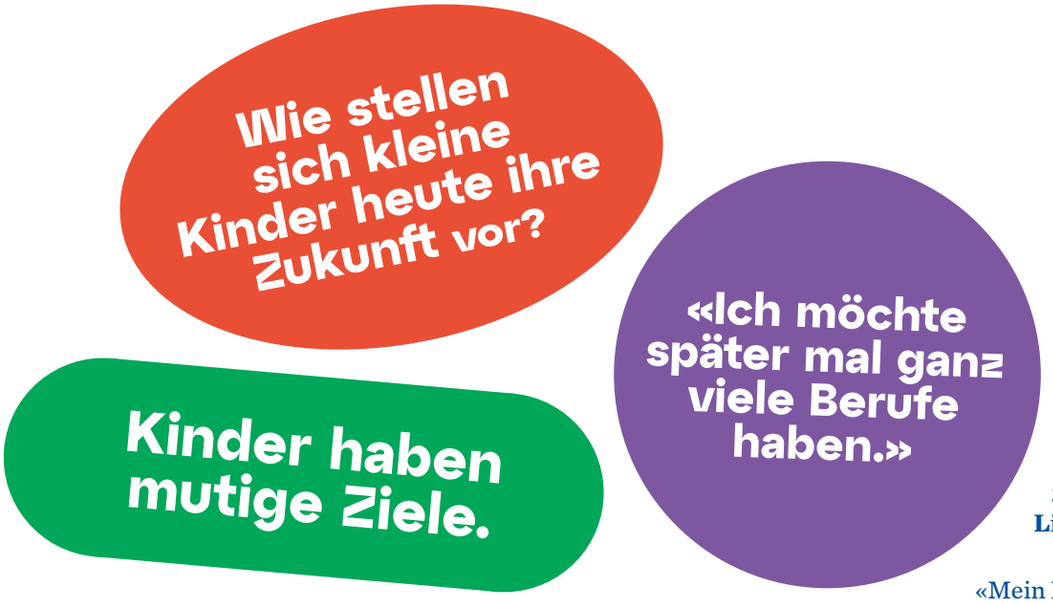




Nachgefragt bei Zukunfts-gestalter:innen

Wie sich globegarden Kids die Zukunft vorstellen
#empoweringkids

Kinder sind die Zukunft. Werte, die ihnen in jungen Jahren vermittelt werden, können einen grossen Einfluss auf ihre spätere Entwicklung haben.
Wie stellen sich kleine Kinder heute ihre Zukunft vor? Eins ist klar: Sie haben mutige Ziele und viele Träume, wünschen sich eine grosse Familie und wissen schon ganz genau, wer zuhause sauber machen wird.



«Wenn ich gross bin, will ich Prinzessin werden. Vielleicht auch Ärztin, wie meine Mama. Ich gehe so gerne in die Kita. Ich will vier Kinder haben, die dann auch zu globegarden gehen.»
Lilly

«Mein Papa kann richtig gut Wäsche waschen. Meine Mama ist gut im Brot schneiden. Ich will später von Beruf Erzieherin werden und fünf Kinder haben, die auch alle hierher in die Kita gehen sollen.»
Laura

«Später will ich mal eine Frau heiraten und Polizistin werden. Mit meiner Frau mache ich dann alles zusammen. Sie ist auch Polizistin. Meine Kinder sollen auch zu globegarden gehen, weil es hier so schön ist.»
Alma

«Ich will Bauer, äh, Bäuerin werden. Ich werde 20 Kinder haben, auf die jemand gut aufpassen muss, wenn ich arbeite. Deshalb sollen sie alle zu globegarden gehen. Ich heirate einen Mann und eine Frau und wir teilen uns die ganze Arbeit.»
Sophia

«Ich möchte später mal ganz viele Berufe haben. Ich räume im globegarden so gerne auf, deshalb will ich Cleaning Lady werden. Aber ich will auch English Teacher und Dance Teacher werden. Ich werde einen Tag Cleaning Lady, die anderen zwei Tage bin ich Teacher. Am dritten Tag wäre ich noch gern Sängerin und am vierten Polizistin.»
Charlotte

«Von Beruf möchte ich mal Micky Maus werden. Ich will viele Kinder haben, die dann auch hier in den globegarden gehen. Meine Frau und ich teilen uns die Aufgaben zuhause. Ich putze, weil ich das gut finde. Unsere Kinder sollen dann gleich viel Zeit mit ihrer Mama und ihrem Papa verbringen können.»
Adrian

«Ich mag Flugzeuge. Deshalb werde ich Pilot. Zuhause mache ich alle Aufgaben. Mein Kind soll auch zu globegarden gehen und so viele Freunde haben wie ich.»
Fymen

«Kann man von Beruf Dinosaurier werden? Weil Dinosaurier sind toll. Dann habe ich eine grosse Dinosaurier-Familie, die auch hier in die Kita kommt.»
Klara

«Ich werde mal Fussball-Profi. Meine Kinder sollen dann auch in den globegarden hier in Basel gehen. Aufgaben zuhause erledigen wir alle zusammen. Das finde ich gut.»
Jari

«Ich verbringe am liebsten Zeit mit Mama und Papa zusammen. Wir können zuhause alles zusammen machen. Manchmal helfe ich beim Kochen. Vielleicht werde ich mal Köchin, wenn ich gross bin. Ich mag auch gern Kuchen. Vielleicht kann ich auch ein Kuchenbäcker von Beruf werden.»
Daniel

«Ich will später mal Mama werden. Oder Einhorn. Ich arbeite jeden Tag und meine Kinder gehen in die Kita. Die Nanny holt sie von da ab, wenn ich noch bei der Arbeit bin.»
Victoria

«Papa macht gut das Abendessen. Mama kann richtig gut vorlesen. Das will ich auch mal können. Am liebsten mag ich es, wenn beide da sind und ich mit beiden spielen kann. Ich gehe aber auch gern in die Kita. Deshalb sollen meine Kinder hier später auch hinkommen.»
Oliver

«Wenn ich gross bin, will ich wie Simba werden. Simba ist mutig und hat einen tollen Papa. Aber Löwen können nicht in die Kita, das ist doof.»
Philipp

«Ich will später mal Teacher werden, weil ich die Teachers hier in der Kita so gerne mag. Vielleicht werde ich auch Polizistin, weil ich so gerne Blau mag. Dann kann ich immer blaue Sachen anziehen. Mit meinem Mann teile ich mir später alle Aufgaben zuhause. Jeder soll etwas machen.»
Sandra

«Ich möchte mal in den Weltraum fliegen, wenn ich gross bin. Letztes Jahr haben wir in der Kita Weltraum gespielt. Das hat so viel Spass gemacht. Mein Mann kann mit ins Weltall kommen. Wir wohnen zusammen in einer Rakete.»
Nadja

«Im globegarden gibt es eine Familie mit fünf Kindern, aber nur einem Papa und einer Mama. Das geht doch gar nicht. Sie brauchen zwei Papas. Von den Kindern sind schon zwei in der Schule und man braucht ja auch noch einen Papa, der die Kinder in die Schule fährt, während der andere in die Kita fährt, oder?»
Coco

Die Lieblings-Jobs der globegarden-Kids



Wie wir die Kita-Welt neu erfinden

globegarden Neugasse
im Kreis 5, Zürich



globegarden Nägelistrasse am Zürichberg



+70 Einrichtungen, +3‘000 Familien, +1‘000 Mitarbeitende – und ganz viel Zeit für jedes einzelne Kind

Globegarden Kitas sind so vielfältig und bunt wie die Welt um uns herum. Jede Kita erzählt ihre eigene Geschichte.
Mit Engagement und Liebe zum Detail entwickelt globegarden Räume, in denen Kreativität und Entdeckung im Mittelpunkt stehen und schafft inspirierende Lern- und Lebensorte, in denen Kinder sich entfalten können. So erfindet globegarden immer wieder neue Kita-Welten.

globegarden Trollstrasse in Winterthur



globegarden Stadelhofen
im Kreis 8, Zürich



globegarden Talacker
mitten in der Stadt Zürich



globegarden Hammerstrasse
am Wettsteinplatz, Basel





globegarden Münchhalden
im Seefeld, Zürich



globegarden Thunstrasse
im Kirchenfeld, Bern

globegarden Giacometti
in Zollikon



globegarden Friedensgasse bei der Börse, Zürich



globegarden Fluntern am Zürichberg



globegarden Kilchbergsteig in Wollishofen, Zürich



globegarden Hammerstrasse am Wettsteinplatz, Basel



globegarden Steinbühlallee in Allschwil, Baselland



globegarden Glattpark
in Glattpark-Opfikon



globegarden Wädenswil
in Wädenswil



globegarden Röschenzerstrasse
am Fuss von Bruderholz, Basel



globegarden Neugasse
im Kreis 5, Zürich



globegarden Konradstrasse
in Wallisellen



globegarden Carmenstrasse
in Hottingen, Zürich



Hier kommt die letzte Seite
der englischen Version